



TAGEBUCH NEUSEELAND / AUSTRALIEN 2008/2009





Vorwort

Von Mitte Dezember 2008 bis Mitte Februar 2009 waren wir in Neuseeland und Australien unterwegs.

In Neuseeland waren wir zu Viert, gemeinsam mit Bärbel und Achim Müller unterwegs.

In Neuseeland haben wir uns mit zwei kleinen Wohnmobilen fortbewegt (VW T5 mit Klappdach)

In Australien waren wir dann nur zu zweit (Ina und ich) und haben unsere Fortbewegungsmittel von Fall zu Fall gewechselt.

Ich habe dieses Tagebuch als Memo geführt, damit wir trotz fortschreitendem Alters in einiger Zeit noch wissen, wo wir waren und was wir erlebt haben.

Insofern sind diese Seiten vor allem für den internen Gebrauch bestimmt. Und für Leute, die uns gut kennen. Deshalb setzen sich diese Seiten auch keiner inhaltlichen oder gar schriftstellerischen Bewertung aus. Schreibfehler sind zumeist ungewollt.

Die Texte und die Fotos haben nach der Reise über 10 Jahre in der Schublade gelegen und mir immer wieder mal ein schlechtes Gewissen bereitet.

(... Ich wollte doch mal....)

Gegen Ende des „Corona-Jahres“ 2020 habe ich das alles herausgezogen und nun endlich mal zu dem Reisebericht gemacht, der es bereits vor zehn Jahren werden sollte. Die Texte habe ich dabei soweit wie möglich im Original von 2009 belassen. Wo ich mir Änderungen und Anmerkungen aus heutiger Sicht nicht verkneifen konnte, habe ich dies einfach gemacht und versucht, dies im Text kenntlich zu machen.



ACHIM

BÄRBEL

INA

JÖRG

Inhalt			
13./14.12. Der Flug	-004	14.01. Die Gelbaugenpinguine	-076
15./16.12. Auckland	-005	15.01. Taieri Gorge Railway	-078
17./18.12. Leigh	-008	16.01. Kogonga	-080
19./20.12. HaHei	-011	17.01. Railtrail letzter Tag	-080
21.12. rund um Coromandel	-014	18.01. nach Omarau ...Pinguine	-082
22.12. Te Puke	-017	19.01. Akaroa	-086
23. bis 25.12. Weihnachten...	-022	20.01. Delphine / Christchurch	-087
25.12. Tongariro Crossing	-024	21.01. Christchurch	-089
26.12. Whanganui River	-028	22.01. Nach Australien	-089
27.12. Am Whanganui	-030	22.01. Sydney Tag Null	-092
28.12. Martinborough	-032	23.01. Sydney Tag 01	-093
29.12. Wellington	-035	24.01. Sydney Tag 02	-096
30.12. Fähre auf die Südinsel	-037	25.01 Sydney. Tag 03	-098
31.12. Abel Tasman #01	-042	26.01. Rotes Zentrum	-100
02.01. Abel Tasman #02	-048	27.01. Uluru	-103
03.01. Abel Tasman #03	-051	28.01. Finke River Trail	-106
04.01. Murchison	-054	29.01. Palm Valley / Cairns	-111
05.01. Zu den Gletschern	-055	30.01. Fauler Tag	-113
06.01. Franz, der Josef	-056	31.01. Cape Tribulation	-114
7.1. Gletscherflug (vielleicht)	-057	01.02. (Fast) Great Barrier Riff	-115
08.01. Lake Wanaka	-060	02.02. Mackay	-117
09.01. nach Queenstown	-062	03.02. Town of 1770	-118
10.01. Queenstown – Te Anau	-067	05.02. Harvey Bay / Fraser Isle	-119
11.01. Te Anau	-068	06.02. Fraser Island Tag 2	-120
12.01. Doubtfull Sound	-071	07.02. Fraser Island Tag 03	-124
13.01. Milford Sound // Dunedin	-075	08.02. Surfen lernen / GoldCoast	-126
		09.02. Letzter Tag	-128
		10.02. Rückflug	-130

13./14.12. Der Flug

Irgendwie hatte ich schon die ganze Zeit so ein unerschwelliges Gefühl: Sonnabend der 13.12. kein Freitag ... aber irgendwie klingt die Kombination für mich trotzdem bedrohlich. Ich mag die DREIZEHN nicht. Abergläubisch. (ein wenig... nicht besorgniserregend)

Erst geht alles gut.

Nachdem uns mitten in der Nacht vor dem Abflug noch eingefallen ist, dass es unter Umständen sinnvoll sein könnte, für eine so lange Zeit den Kühlschrank und auch die Kühltruhe leerzuräumen und wir früh entsprechend orientierungslos durch die Wohnung irren, haben wir es doch für unsere Verhältnisse ganz proper pünktlich zur verabredeten Zeit 07:00 Uhr früh geschafft. Müllers warten zwar augenscheinlich schon eine Weile, aber wir sind wirklich FAST pünktlich. Das ist bei Ina und mir schon eine Erwähnung wert.

Ehe wir uns bei solchen Gelegenheiten aus der Wohnung schälen das dau ert!!!!

Also ab nach Frankfurt alles pünktlich, Flieger halb leer Von wegen Sonnabend, der Dreizehnte. Ein wenig wundern wir uns, weil unser Boarding auf der Bordkarte von Frankfurt nach Singapore auf 12:30 Uhr bestimmt wird ... wo doch die Abflugzeit eigentlich 12:00 Uhr sein sollte

Und dann kommt es: DELAYAYAYAYAY. Das Blöde an solchen Verzögerungen ist regelmäßig, dass Du von einer Zeit zur nächsten verträgst wirst. Wenn gleich einer kommt und Dir sagt: Dein Flieger fliegt frühestens vier Stunden später als geplant, ist Dir zwar auch nicht geholfen, aber Du kannst Dich irgendwie mental einrichten. Nun aber diese tröpfchenweise Verlängerung des Delays im Fünfzehnminuten-Rhythmus. Dazu ein Warteraum, der viel zu klein für das Fassungsvermögen der Maschine ist.

Running Gag: es sollten „Getränke und Speisen zur Überbrückung der Zeit“ gereicht werden. Als ob vom Kauen pappiger Brötchen..... Na ja, was die jedenfalls nicht bieten konnten, war Wasser ... einfach Wasser. Und alle gingen nun hin und wollten aber vor allem: WASSER. Aus den Antworten des „Gastronomen“ konnte man gut ein paar Anregungen fürs Geschäftsleben mitnehmen.

Reaktion als interessierter Sanguiniker...
...immer mit 5 Minuten Abstand:

„Wasser ist gerade alle geworden, die Kollegin ist unterwegs.... Solche Ansagen leiden nach zwei Stun-



den an Glaubwürdigkeit. Auch wenn man nach einer Stunde mal einstreut: „Jetzt kümmer dich mal selbst um das Problem“. Wie gesagt: Reisen bildet.

Am späten Nachmittag fliegen wir dann los. Die Maschine ist rappellvoll und wir kommen ziemlich geschlaucht in Singapore an. Dort sagt man, wir sollen uns am Infocounter melden. Der Anschlussflug nach Auckland ist natürlich weg. Wir bekommen direkt im Flughafen ein sensationelles (keine Ironie!!!) Hotel zur Überbrückung der zwölf Stunden Wartezeit, beschließen aber, nur kurz zu duschen und fahren dann mit der S-Bahn rein nach Singapore ... nicht schlecht! Da haben wir das auch gleich mit erledigt und brauchen nicht noch mal extra hierher zu kommen. Sogar zu einer Stadtrundfahrt auf dem Wasser reicht es. Das Wetter ist übel: 28 Grad plus und fürchterlich trüber Nieselregen. Das fördert die Laune nicht. Die Fotos sprechen für sich

Egal. Abends ein sensationelles Dinner in dem Hotel auf dem Flughafen... und dann ab nach Auckland. Abflug abends 09:00 Uhr Ortszeit und Ankunft in Auckland fast Mittags. Aus der Ferne sieht das ja fast so aus, als ob Singapore gleich neben Australien liegt und von dort ist es ja nicht weit bis nach Neuseeland. ...denkt der ungebildete Dresdner. In Wahrheit liegt Singapore fast genau in der Mitte zwischen Dresden und Auckland. Das ist halt so ein Ding ... von der Nordspitze Australiens bis nach Singapore ist es wirklich nicht sehr weit. Und von Brisbane nach Christchurch kommt man tatsächlich in drei Stunden. Aber Australien ist ein Kontinent, wenn auch ein kleiner. Da täuscht man sich aus der Ferne schnell.



15.12./16.12. Auckland

Schöner kleiner Flughafen mit netten Leuten- Alles ganz angenehm (leicht) schlampig. Ein Eindruck, der sich mir in den nächsten Tagen für Neuseeland verfestigt: hier ist nix vollkommen gerade und nix vollkommen ordentlich aber alles funktioniert recht gut. Man nennt das wohl: „relaxed“.

Wir fahren mit dem Taxi ins Hotel, wo der Portier vollkommen verwirrt ist, dass wir nun doch noch kommen. Obwohl die Zimmer bereits bezahlt sind, hat das Schlitzohr unsere Zimmer einfach ein zweites mal verkauft und wohl gehofft, dass wir abgestürzt sind.

Nach einigem Hin- und Her dürfen wir die Zimmer beziehen. Irgendwie kann ich dieses merkwürdige Mercure-Hotel niemandem empfehlen. Die Zimmer sind echte Bunker und riechen aufdringlich nach Reinigungsmitteln, die Zimmer sind unerträglich heiß, obwohl draußen eher normale Temperaturen herrschen.

Das Personal ist von ausgesuchter Unhöflichkeit. Ausgeglichenere Gesamtleistung nennt man das.

Wir sind zwar furchtbar müde, beschließen aber bis zum Abend durchzuhalten und erst dann ins Bett zu gehen. Wir fahren mit dem Boot zu einer Insel und latschen auf einen Berg. Alles sehr nett aber nichts Besonderes .. ich hoffe sehr, Neuseeland hat noch interessanteres zu bieten! ... große Städte habe ich schon genug gesehen... Welche mit schlechtem Wetter sowieso.

Am nächsten Morgen die gleiche Stadt kaum wiederzuerkennen. Die Sonne scheint. Schöööööön! Wir gehen in ein Frühstückscafe' und staunen, was die für tolle Sachen zum Frühstück haben (außer: richtiges Brot natürlich). Vor allem riesige Gläser mit frisch gepresstem Orangensaft – eher Eimer. Also genau meine Trinkgefäßgröße. Sehr lecker und überhaupt nicht teuer. Selbst Kaffee können die hier viel besser, als der Reiseführer berichtet. Überall bekommen wir feinsten Cappuccino, im Regelfall mit irgendeiner Chemie auf den Schaum dekoriert, was extrem lecker aussieht.

Bevor wir uns dem Tagesprogramm widmen, habe ich noch mit Vodafone zu kämpfen. Eigentlich wollte ich für die Zeit hier eine Datenkarte holen, damit ich einfach in's Internet gehen kann. Dazu bietet Vodafone NZL Tarife ohne Laufzeitbindung. Nach zäher Verhandlung stellt sich aber heraus, dass die nicht an Ausländer verkauft werden. Schade ... diesmal bin ich Ausländer. Aber ich finde noch einen feinen Trick: Prepaid-Telefonkarten spielen auch im Com-



puter als Datenkarte und haben pro Tag 10MB freies Datenvolumen - das geht schon... und telefonieren kann man damit auch noch, was uns im Laufe des Urlaubs manche Erleichterung beschert.

Aber nun das Tagesprogramm. Wir beginnen mit dem Skytower. Ein Turm von unfähr 300m Höhe mitten in der Stadt – angeblich das höchste Gebäude der südlichen Hemisphäre. Ja der Süden war schon immer ein wenig flacher..... Die Abgeschiedenheit von Neuseeland inspiriert die Eingeborenen immer wieder zu paradoxen Höchstleistungen. Wir finden in den folgenden Wochen sehr oft komische Superlative, die fast immer auch Zweifel nähren. Der „höchstgelegene und tiefste und sauberste See in Australasien“ oder „die südlichste Kneipe am bewohnten Teil der Ostküste“ oder so..... DAUERND.

Skytower: Die Auffahrt mit dem Fahrstuhl ist recht eindrucksvoll, weil der Fahrstuhlboden aus Glas besteht. Das wäre was für meine SchwiMu! Oben gibt es einen sensationellen Blick und die Möglichkeit vom Turm zu springen oder in 180m Höhe auf einer Art Saturnring, der um den Turm herumhängt einmal im Kreis aussen herumzulaufen. Da kapitulieren wir alle vier ... auch wenn man gesichert ist und das Ganze schon beherrschbar wirkt. Höhenturnen ist nicht unsere Sportart.

Anschließend fahren wir mit einem Shuttle in ein Riesenaquarium ungefähr vier Kilometer südlich vom Stadtzentrum. Das Aquarium ist toll. Kleine Riffhaie und große Rochen und allerlei anderes Getier. Man kann in einem Glastunnel im Wasser laufen. Als wir kommen werden gerade die Haie gefüttert. Die haben aber keinen Hunger. Die Taucher müssen ihnen die Bissen in's Maul schieben: „der Hering ist für Mutti, der Tintenfisch für Vati...“. Aber alles in allem schon sehr beeindruckend.

Weniger toll ist ein in der gleichen Ausstellung als Attraktion angepriesener Ausflug in's „Pinguinland“. Man setzt sich in eine Art Geisterbahn, die rundum hermetisch geschlossen wird und fährt dann durch eine (nur mit Scheinwerferlicht gehaltene) Pinguinkolonie (Ina meint es wären unter anderem Königspinguine gewesen ... so ähnlich wie in Happy Feet). Das ist alles ziemlich eklig und deprimierend. Die armen Viecher. Wenn wir in Christchurch zu den Pinguinen in freier Wildbahn gehen sollten, werde ich denen von ihren armen Brüdern und Schwestern erzählen! Vielleicht kann man sie unter Anleitung von Skipper, Private, Kowalski und Rico zum Widerstand aufhetzen

Nachmittags laufen wir raus aus der Stadt auf einen kleinen Vulkan. Ganz hübsch aber keine Sensation ... hatte auch keiner erwartet.





Zurück im Zentrum gehen wir zu einem Thailänder essen, der vor lauter Auszeichnungen kaum noch Platz an der Wand hat ... schmeckt aber trotzdem sensationell (wer es sucht: gleich neben dem City Tower – schräg gegenüber vom „Sitz-Bungee“ erkläre ich jetzt nicht – wer davor steht, versteht es ohne weiteres)

Abends trinken wir ganz viel Guinness um den Jetlag zu überlisten, was gelingt.



17.12./18.12. Leigh

Früh werden wir von der Wohnwagenvermietung im Hotel abgeholt. Das habe ich am Tag zuvor telefonisch geklärt (mit der neuen Vodafone-Kartevom Skytower aus.... wie schön!!!! ... an solchen Dingen kann ich mich wirklich freuen.) Der Fahrer ist ein alter Engländer, der seit 25 Jahren in Auckland wohnt und 20 Jahre lang Franzosen in „18 Tagen durch Neuseeland“ geschleust hat.

Der ist der erste Einheimische, den ich ohne große Probleme verstehe. Was die Kiwis ansonsten zusammenscheln geht wirklich auf keine Kuhhaut. John, der Fahrer, bestätigt mir auch meine Vermutung, dass die Kiwis, wenn sie einen Ausländer sehen, vorsätzlich noch undeutlicher reden, als sie es ohnehin schon tun. Wer hätte gedacht, dass die Kiwis so gehässig sind?

John schafft es, uns innerhalb von 20 Minuten alle wichtigen Orte in Neuseeland aufzuzählen, zu kategorisieren und mit einer Menge Insidertips zu vermischen. Sehr beeindruckend. Leider habe ich mir in dem Tempo nur wenig merken können. Ina ist da besser. Im Verlauf des Urlaubs erinnern wir uns recht häufig an Johns Tips und beherzigen sie auch meistens.

In der Vermietung geben sie uns die beiden bestellten VW-T5 in einer Camperausführung. Für je 2 Leute ziemlich optimal. An das Schlafen im Klappdach haben wir uns ja bereits voriges Jahr gewöhnt ... ich finde es ziemlich romantisch da oben. Wenn nur die Kiwis den original VW-Westfalia Ausbau genommen hätten. Nein! Die haben selbst probiert. Einiges haben sie ganz gut hin bekommen. Was aber schiefgegangen ist, ist das Dach. Das ist gut 10cm flacher als beim Original, so dass man bei Einsteigen in's Dachbett schon einiges artistisches Geschick benötigt. Besonders wenn man so dick ist, wie ich. Im Fußbereich ist das Dach so niedrig, dass man sich beim Drehen mit den Füßen zwischen Bett und Dach übel verkeilt.

Jedoch: Nach ein paar Tagen haben wir uns daran gewöhnt und schlafen sehr gut da oben. Außerdem haben wir uns Holzklötzchen gebastelt, mit denen man das Dach um ca. fünf Zentimeter hochbocken kann. Das hilft.

Die Dame, die uns die Autos aushändigt, ist Düsseldorferin und wohnt seit fünf Jahren in Auckland. Ist nett, hat aber keine Ahnung, weder von den Autos noch vom Land.

Wir wollen nach Norden, nach Leigh. Auf dem Weg dahin soll ein tolles Einkaufszentrum sein, sagt sie.



Leider beschreibt sie uns den Weg dahin so schlecht, dass wir in einem Industriegebiet landen. Achim, der vornweg fährt, hat seine liebe Not mit dem Linksverkehr.

Beim Abbiegen von der Autobahn schwenkt er unvermittelt auf die rechte Seite und steht einem ziemlich verdutzten Kiwi gegenüber. Geht aber ohne Schaden ab. Den gibt es dann aber wenig später, als wir merken, dass wir falsch sind und wenden wollen. Dazu fahren wir in einen Baustoffhandel. Während Achim zurückstößt, schleicht sich von hinten heimtückisch ein Kiwi mit einem Uraltmitsubishi-Transporter an. Der Spiegel auf der Fahrerseite muss früher mal monströs gewesen sein. Nun ist aber seit Jahren keinen Spiegel mehr drin, weil der Fahrer irgendwo hängen geblieben ist und dabei das Spiegelglas eingebüßt hat. Das hätte uns nicht gestört, wenn er nicht dabei auch die Spiegelhalterung so verbogen hätte, dass sie senkrecht nach vorn steht – wie ein Rammsporn. Dieser Rammsporn verrichtet ganz Arbeit und schreddert Achims Heckscheibe.... Sch..... Shit!!!

Es wird nicht einfacher, weil der Fahrer offensichtlich Bluthochdruck hat (für einen Kiwi eher unge-

wöhnlich) und außerdem spuken wahrscheinlich extrem kriminelle australische Vorfahren durch seine Gene.

Er wittert seine Chance und erzählt uns, welche Schäden wir an seinem Fahrzeug angerichtet haben. Beulen an allen möglichen Stellen. Selbst den Spiegel, den er vor ungefähr 20 Jahren demoliert hat, will er uns anhängen, obwohl in dem Spiegel inzwischen eine Spinne ihr Nest gebaut hat. Aber eigentlich ist es ja egal, weil Achim sowieso Vollkasko hat. Also füllen wir den Unfallbogen aus und sagen im Depot Bescheid, dass wir ein neues Auto brauchen. Auf dem Rückweg in's Depot kaufen wir noch schnell (2 Stunden lang) in dem Supermarkt ein, den wir dann doch noch finden. Achim, der arme Kerl bleibt die ganze Zeit bei seinem Auto, weil ja die Scheibe fehlt, während Bärbel und Ina gemeinsam mit mir shoppen gehen. Mit Kaufmannsläden kann man mich für gewöhnlich nicht aus dem Häuschen bringen, aber das hier sprengt dann schon jede Dimension. Das Obst! Das Gemüse!!! Das schlimmste ist ein SB-Regal, wo es ungefähr 70 verschiedene Sorten Nüsse und kandierte Früchte gibt. Wir erliegen der Versuchung und decken uns so ein, dass wir vermutlich in 6 Wochen in Christchurch am Flughafen noch den Rest an Maoris verschenken müssen.

Nach anderthalb Stunden haben wir ungefähr ein Drittel des Konsumtempels geschafft. Also treibe ich die Frauen zur Geschwindigkeit. Nach nur 15 Minuten haben sie sich dann auch aus den ungefähr 485 Sorten Wein das passende Abendgetränk erwählt und ich kann sie raustreiben. Achim! Der arme Achim!

Schnell zurück ins Depot und ein anderes Auto ausgefasst.

Beim zweiten Anlauf schaffen wir es nach Leigh. Das sind nur rund 100 km nördlich von Auckland. Die Strecke erinnert uns ein wenig an Irland. Lauter Hügel. Von den 30 Millionen Schafen, die hier wohnen sollen, sehen wir kaum etwas ... gut getarnt. Wir sehen nicht wenige Kühe ... sollten die Kiwis wirklich so raffiniert sein?

Nach der geschäftigen Großstadt, in der ein Drittel aller Kiwis wohnt habe ich das dringende Bedürfnis nach Ruhe. Wir beziehen Stellung auf einem Zeltplatz nahe dem Goats Island. Sehr malerisch oberhalb des Pazifiks. Auch wieder alles voller Hügel. Beim abendlichen Plausch kommen wir darauf, dass Friedensreich Hundertwasser ja hier lange Zeit gelebt hat. Da wird mir manches klar. Wer hier lebt, mag keine geraden Linien.



Am nächsten Tag schlagen wir uns durch einen idyllischen Pfad oberhalb der Steilküste. Eine herrliche Mischung von Urwald und Allgäu. Leider endet der Weg nach 5 Kilometern und wir laufen auf dem gleichen Weg zurück. Trotzdem sehr schön.

Danach dränge ich alle, schnorcheln zu gehen. Schon auf dem Weg in den „Allgäuer Urwald“ haben wir eine ganze Reihe Einheimischer mit Maske und Schnorchel im Pazifik herumtollen sehen. Die Sonne scheint ziemlich warm. Also mischen wir uns unter die Einheimischen. Wir borgen uns Flossen, Masken und Schnorchel und, weil wir vorher am Strand eine furchtbar blau angelaufene Deutsche gesehen hatten, auch kurze Neoprenanzüge. Bärbel, die sich Ausflügen ins kalte Wasser immer recht erfolgreich entzieht, bietet an, in der Zwischenzeit auf unsere Sachen aufzupassen. Hätte ich auch gern gemacht!

Das Wasser ist FÜRCHTERLICH KALT. Auch wenn meine Frau jedes Mal, wenn ich davon erzählen werde, das Gegenteil behaupten wird. Ich denke, es waren höchstens fünfzehn mickrige Celsius. Ina fehlen nachhaltig die Schmerzrezeptoren für kaltes Wasser. Aber das ist nicht neu! Da ich – in Unkenntnis der tatsächlichen arktischen Temperaturen im Pazifik – dieses Abenteuer angezettelt habe, kann ich nicht einfach umdrehen. Also paddle ich japsend in die Richtung, die der Schnorchelvermieter mir gewiesen hat. Zu sehen ist fast nix. Ein paar Ölsardinen, ein wenig geräucherter Lachs. Aber die Kälte ist schon sensationell. Ich drehe trotzdem pflichtbewußt die vorgeschriebene Runde und erreiche nach 40 Minuten ziemlich durchgefroren gemeinsam mit Achim wieder das rettende Ufer. Ina bleibt noch sehr viel länger und ihr hat es auch viel besser gefallen. Wenn es nach ihr ginge, müssten wir gleich noch mal ins Wasser- Sie weiß auch nicht, was wir mit „kalt“ und „durchgefroren“ meinen.

Nachmittags dann eine Wanderung nach Leigh. Mehr ein Strassengelatsche, das geht nicht anders, weil, so ähnlich wie in Sizilien oder Griechenland, hier das meiste Land privat und entsprechend eingezäunt ist. In Leigh finden wir eine sensationelle Kneipe – „The Sawmill“. Mit eigener Brauerei mit Kristallweizen, Pilsener und Black Ale. Alles sehr lecker. Es ist noch früh am Tag, also trinken wir nur Kostproben. Im Gehen verirre ich mich in die Brauerei. Da steht doch nicht wirklich der Besitzer an einem Bierhahn, zapft dort eigenhändig Bierbüchse um Bierbüchse (wirklich genau wie am Tresen), legt dann den Aludeckel auf und schiebt dann die Büchse in einen zweiten Automaten, wo sie verschlossen wird.

Er schafft ungefähr alle zwei Minuten eine Dose. Das hat natürlich seinen Preis. Im Supermarkt kostet eine Dose Carlsberg so etwas um 1\$. Hier kostet eine





Dose 5\$. Wird aber gern gekauft und schmeckt auch richtig gut. Der Brauereibesitzer bemerkt meinen verstörten Blick auf das Schild mit dem Sonderangebot (4 Cans – only 15 \$) und schenkt mir eine frisch gezapfte Dose. Leckerleckerlecker! Die Dose hebe ich bis zum letzten Abend in Neuseeland auf.

Nachdem wir uns Leigh – ein verschlafenes Kaff – angeschaut haben, ist es spät genug, um auf dem Rückweg das Bier in angemessener Menge zu trinken. Wir schaffen es gerade so bis zur Dämmerung auf den Campingplatz.

19./20.12. HaHei

Am 19.12. zurück über Auckland auf die Halbinsel Coromandel. Das ist ein beliebtes Naherholungsgebiet der Aucklander und man hatte uns schon gewarnt, dass es am Wochenende „da ganz schön voll sei“. In der Weihnachtszeit sei es wirklich nicht zu ertragen. Blöderweise haben wir das so geplant, dass wir am Freitag Nachmittag – außerdem ist Ferienbeginn bei den Kiwis – auf diese Insel fahren.

Wir fahren nach Hahei, weil das so lustig klingt und weil es am äußersten östlichen Zipfel der Halbinsel hängt. Bevor wir in Hahei einreiten (wir sind schon ganz kribbelig, ob wir noch einen Platz für's Camping finden werden) gönnen wir uns einen Kurzstopp am „Hot Water Beach“ ... klingt unspektakulär ist aber ein echter Knaller. Auf einem Areal von ca. 50m x 100m unmittelbar an der Wasserlinie des Strandes, spült die Geothermik Wärme nach oben. Das äußert sich so: man steht ganz normal auf dem Strand und findet nichts Besonderes. Ringsherum scharren die Menschen mit den Füßen im Sand und kreischen dann immer wieder verzückt. Wen man dann etwas irritiert selbst mit den Füßen im Sand scharrt, wird es urplötzlich so warm (heiß), dass man es nicht aushält

Ganz viele versuchen sich Sandtröge zu graben und setzen sich hinein, bis die nächste größere Welle des Pazific ihr Frostwasser wieder in die Kuhle spült. Ein Riesengaudi.

Aus dem kurzen Stopp bei Hot Water Beach werden fast drei Stunden. Dann fahren wir schnell mit schlechtem Gewissen nach Hahei. Eigentlich ist klar, dass wir nun keine Chance mehr haben, auf einem normalen Platz zu campen. Überall werden die Zeltplätze von den Urlaubskiwis belegt sein.

Auf dem Zeltplatz bewahrheiten sich unsere schlimmsten Befürchtungen. Die Rezeption ist brechend voll und die eine Dame ziemlich am Limit. Trotzdem geht es relativ fix. Die Dame legt ihre Stirn kraus und sucht lange in Ihrem Computerpro-





gramm. Ihre Miene verfinstert sich weiter, als wir auch noch Bedarf an elektrischem Strom anmelden. Schließlich gibt sie sich einen Ruck. Sie nimmt den Zeltplatzplan und macht resignierend zwei Kreuze nebeneinander ... dort KÖNNTE noch etwas frei sein!!! Der Plan zeigt mir, das ist ein richtig großer Zeltplatz ... nicht so ein verkappter Bauernhof wie in Leigh.

Hurraahhhh. Schnell ins Auto und den Platz belegt. Jedoch: der gesamte Zeltplatz mit seinen vielleicht 300 Plätzen ist höchstens zu 10% belegt. Wir haben zwei riesige Stellplätze nebeneinander direkt hinter den Dünen. Weit und breit nur ganz wenige Zelte und Wohnmobile.... Was ist denn das für ein Land?

Am nächsten Morgen beschließen wir, einen Tag zu verlängern, weil es so wahnsinnig idyllisch ist

Die Bucht. Die Bucht!!!! Es soll der schönste Strand in Neuseeland sein, was ich unbesehen glaube. Feinster riesiger unendlicher Sandstrand mit einem Dutzend hingekleckster James-Bond-Felsen (Ihr wisst schon: 007 – The Golden Colt – in Thailand). Im Hinterland Bilderbuchwald. Richtig schön. Das Wasser ist hier aber auch nicht viel wärmer. Ich lasse mich trotzdem zum Morgenbad überreden. Sehr schön!!! zum Heulen schön!!

Wir laufen zum Cathedral Cove. Eine herrliche Nachbarbucht. Leider regnet es immer wieder. Im Cathedral Cove machen wir unser Foto für den Weihnachtsgruß in die Heimat. Das Foto montiere ich dann später zur Empörung von Bärbel mir allem möglichen Zeug zusammen. Sie meint, das wäre eine Fälschung. Wohl auch, weil ich mich auf dem Foto dünner gemacht habe, als ich bin. Derweil fand ich doch nur, dass ich so riesig neben Bärbel aussehe. Nach der Wanderung grillen wir. Nach den Thüringern sind die Kiwis wahrscheinlich das Volk mit der höchsten Grilldichte. Überall im Land gibt es Propangasgrills zur öffentlichen und kostenlosen Benutzung. Heute gibt es Bratwurst vom Strauß und gegrillte Süßkartoffeln.....

Abends dann das übliche Ritual: ein Feierabendbier, ein Glas Jameson, der hier sehr günstig zu haben ist (wie vieles andere auch) und eine Pfeife Immer synchron mit Achim. Die Gefahr, dass es von allem etwas mehr wird, ist gering, weil es hier abends ziemlich schnell sehr kalt wird. Da ist der Drang, gegen 23:00 Uhr in das warme Dachbett zu schlüpfen, relativ groß. Wenn man bedenkt, dass es hier eigentlich gerade Juni ist.... Auch der Pazifik wird hier – so erzählen es die Einheimischen – erst im Spätsommer, also im Februar, richtig warm.

Ist aber egal, wir machen ja keinen Badeurlaub und





tagsüber ist es meistens warm, sehr warm. Wenn es mal regnet, dann immer nur kurz. Also für unsere Art Urlaub optimales Wetter. ...wenn es nur abends etwas wärmer wäre!

21.12. rund um Coromandel

Früh starten wir von Hahei in Richtung Norden und fahren dann in Richtung Westen nach Coromandel. Dort soll es eine Urwaldeisenbahn geben. Das wollen wir sehen. Wir finden die Attraktion etwas nördlich des Ortes, der einen hübschen Goldgräbercharme hat. Die Eisenbahn ist ungefähr so groß wie die Pionier-eisenbahn in Dresden, die wohl inzwischen Parkeisenbahn heißt (ich glaube, Karl Marx Stadt heißt jetzt auch wieder Chemnitz?). Die Bahn hat ein verrückter Töpfer, der in der Region ziemlich berühmt ist in 25 Jahren Bauzeit Stück um Stück gebaut. Begonnen hat es wohl mit dem Heranschaffen von Holz zum Brennen seiner Töpferwaren. Als er dann gemerkt hat, dass die Leute es lieben, mit seiner Eisenbahn durch den Urwald zu fahren hat er das Schienennetz nach und nach erweitert. Die ganze Strecke geht durch wirklich unwegsames Gebiet und dabei auch noch steil bergauf. Oft endet ein Schienenstrang abrupt. Dann muss die Bahn fünfhundert Meter rückwärts fahren, bis sie auf das nächste Teilstück abbiegen kann. Diese „Wende-stellen“ liegen manchmal recht spektakulär am Abgrund. Alles in allem ziemlich romantisch und unterhaltsam.



Anschließend fahren wir die Westküste der Halbinsel in Richtung Süden (ich werde jedes Mal ganz weich im Kopf, wenn ich hier über Himmelsrichtungen nachdenke, wobei noch der verwirrende Linksverkehr dazu kommt) Also Richtung Süden, was hier bedeutet: in Richtung Polkappe also auch tendenziell in Richtung Kälte. Ungefähr auf halber Höhe der Insel berichtet unser Reiseführerbuch von einem tollen botanischen Garten (gemeinsam mit Müller verfügen wir über DREI (!!!) Reiseführer, sowie den, den wir von der Autovermietung zusätzlich bekommen haben und eine Unzahl einzelner Gebietsratgeber, die in den Touristinfos ausliegen).

Dazu kommt noch ein geheimnisvolles Buch in Bärbels Besitz, wo sie immer vorher nachlesen kann, wie gefährlich oder ungefährlich Straßen sind, was nicht ganz ohne transzendente Buchstabendeutung funktioniert. Wenn da also z.B. etwas von „spektakulär“ drin steht – egal was damit gemeint sein könnte - ist das ein ziemlich wichtiges Indiz, dass wir dort besser nicht entlang fahren sollten. Zum botanischen Garten müssen wir ein paar Kilometer von der Küste in's Land hinein. Der Weg lohnt sich. Ein Paradies, wie man es sich schöner kaum vorstellen kann. Kitsch! Kitsch!!! Kitsch!!!!!!!!!!!! Aber schöööööön. Es ist schon später Nachmittag und wir müssen nun mal



sehen, wo wir die Nacht verbringen. Morgen wollen wir na Te Puke, DEN Kiwifrucht-Anbauort Neuseelands. Also fahren wir den Motorway in diese Richtung und schauen nach einem Campingplatz, den wir auch finden. Im Campingführer (außer den Reiseführern haben wir natürlich noch eine bunte Auswahl an Campingführern bei uns) finden wir einen kurz vor Te Puke in Katikati. Der ist beschrieben als „Groß, sauber, familienfreundlich und mit einer großen Menge an Unterhaltungsmöglichkeiten“ also genau das, was wir nicht suchen. Wegen der sehr günstigen strategischen Lage beschließen wir aber, das Martyrium auf uns zu nehmen. Wir müssen wirklich lernen, neuseeländische Denkweisen von unseren zu unterscheiden. Der Zeltplatz stellt sich als einsam und idyllisch heraus. Hat vielleicht 20 Stellplätze, von denen 5 belegt sind. Der Platz liegt im Knick eines kleinen sehr sauberen Flusses, den wir am nächsten Morgen auch zum Baden nutzen. Abends gehen wir noch in das angeschlossene Thermalbad. Das ist ungefähr so groß wie das Mockritzer Bad in Dresden. Hat ein sehr großes und zwei kleine Becken mit Thermalwasser und wir sind in dem gesamten Bad vollkommen allein. Ich will aus dem warmen Wasser überhaupt nicht wieder raus. Ich denke ja, dass mein Sternzeichen eigentlich der Wal ist.





22.12. Te Puke

Morgens dann auf nach Te Puke. Eine riesige Kiwifrucht kündigt vom Ruhm des Ortes. In einer auf Kiwi-Style umgebauten Hummelbahn machen wir eine Besichtigungstour durch die Plantagen. Jede Plantage ist von zwölf Meter hohen Baumreihen eingefasst, damit der Wind die Kiwi nicht aneinander knallen lässt. Das gibt unschöne braune Flecken und macht die Dinger unverkäuflich. Kiwiplantagen bestehen aus einem ungefähr zwei Meter hohen horizontalen Stützdrahtgeflecht an dem sich die Kiwipflanzen – eine Mischung aus Baum und Strauch – entlangranken. Im zeitigen Frühjahr, so hat uns der Guide berichtet, geschieht es manchmal, dass Nachtfröste drohen. Dann werden eine Menge Hubschrauber aus der ganzen Gegeng zusammengezogen. Die Fliegen in geringer Höhe und suchen Luft, die mindestens sieben Grad warm ist und schaufeln dann mit ihren Rotoren die warme Luft nach unten, damit die Pflanzen keinen Schaden nehmen. Mal im Ernst: glaubt das jemand?

Am Schluss der Tour der unvermeidliche Souvenirshop, wo es alles, was man aus Kiwi machen kann oder mit einer Kiwi schmücken kann oder was sonst irgendwie mit Kiwi zu tun haben könnte zu kaufen gibt. Das ist echt schräg.







Unser Plan sieht vor, dass wir an diesem Tag noch nach Roturua fahren und dort Quartier beziehen wollen. Roturua heißt „Stinkende Stadt“ und ist bekannt für seine vielen Thermalquellen. Außerdem ist es ein Zentrum der Maorikultur, sagt man.

Also, das mit dem Stinken, das stimmt ... atemberaubend. Der Rest ist ziemlicher Kommerz. Eine Schlammläschenausstellung mit Maoricoleur. Wir jagen schnell durch das blubbernde und stinkende Maoridorf und verlassen Roturua in Richtung Taupo. Der Ort liegt am „größten australasiatischen Binnensee“, behauptet man dort. Es ist ungefähr vergleichbar mit dem Bodensee und ein wirklich schöner See mit atemberaubendem Hinterland. Wer Herr der Ringe, Teil drei gesehen hat: der „Schicksalsberg“ im Hintergrund. Alles ganz unglaublich schön.

Die Suche nach einem Stellplatz für die Nacht wird zur Nerverei, weil der See dermaßen von Bergen eingefasst ist, dass alle Stellplätze fast unmittelbar an der vielbefahrenen Strasse sind. Ich wäre am liebsten



gleich in die Berge gefahren. Die anderen Drei wollen aber „abends auf den See gucken“. Ich füge mich und akzeptiere einen verkehrsnahen Zeltplatz in Ufernähe. Als wir bezahlt haben, stellt sich heraus, dass das Baden im See im Umkreis von mindestens fünf Kilometern nicht empfehlenswert ist, weil der Seeboden zu einhundert Prozent aus Vogelkacke besteht

Die Hoffnung, dass Neuseeländer nachts irgendwann aufhören Auto zu fahren, erweist sich auch als trügerisch. Ich stehe bereits um Sieben auf und warte, dass die anderen vom Motorenlärm genug haben. Um mir die Zeit zu vertreiben spaziere ich am See entlang, was sensationell schön ist. Besondere Attraktion: Schwarze Schwäne.

Danach frühstücken wir schnell und entfliehen in die Berge.





23.-25.12. Weihnachten...



Wenn wir auf Coromandel schon dachten, dass es kaum schöner geht, werden wir nun mit Naturschönheiten regelrecht überrannt. Wir fahren auf 1200m Höhe nach Whakapapa-Village am Fuße von zwei unaussprechlichen Bergen, die elektronisch zusammenmontiert und mit mystischen Blitzen veredelt, die Szenerie für das Finale von „Herr der Ringe“ spielen mussten.

Wie es sich gehört, hatten wir an einem der letzten Novemberwochenenden uns mit Müllers die Trilogie vorgenommen und tatsächlich komplett am Stück verkonsumiert. Da ich besonders den letzten Teil extrem langweilig fand, kann ich mich nur an wenig erinnern. Einen feuerspuckenden Berg habe ich aber irgendwie im Halbschlaf wahrgenommen.

Am Fuße dieses Berges darf ich nun Weihnachten feiern. Das ist allemal spannender als das Filmfinale. Während ich – nun im Dezember 2020 – die Texte von damals redigiere, denke ich, man müsste mit dem zeitlichen Abstand nochmal die Trilogie anwerfen.



Wir beziehen den Campingplatz von Whakapapa, der wieder extrem idyllisch ist. Schwer zu beschreiben – so etwas habe ich in Europa noch nicht gesehen. Wir begeben uns auf eine kleine Wanderung zu den „Rapids“ ... unterwegs lerne ich, dass das „Stromschnellen“ bedeutet. Die Wanderung führt abwechselnd durch extrem grünen Urwald und saftige Sumpffauen. Öfters finden wir Erklärschilder, die sich für die arme und dürftige Vegetation quasi entschuldigen. Ich weiß nicht, was die uns damit sagen wollen.



Jedenfalls ist diese Landschaft, eingerahmt von den schneebedeckten Bergen, die bis auf 2.800m hoch gehen das spektakulärste Stück Erde, was ich bislang sehen durfte. Gegen diese Vegetationsfülle ist die Insel Mainau eine vertrocknete Steppe.

Heilig Abend: Wir haben uns gestern noch ausreichend billigen Rotwein, Zimt und Nelken (cloves!) besorgt, damit wir anständig Weihnachten feiern können. Das stellt sich als extrem weitsichtig heraus. Nachdem gestern richtiges Kaiserwetter herrschte, fing es in der Nacht an, wahnsinnig zu regnen und zu stürmen. Den ganzen Tag über wird es nicht besser. Wir widerstehen der Versuchung, den ersten Glühwein zum Frühstück zu bereiten und setzen uns in unsere Camper. Da ich sowieso mal Bilder sortieren muss und an diesem Tagebuch schreiben möchte, kommt mir das nicht ungelegen. Alle anderen haben ganz unweihnachtliche schlechte Laune. Irgendwann heute gibt es noch Bescherung: Wir werden uns reih-





um jeder eine 250g Tafel Schokolade schenken. Jeder hat seine Lieblingsschokolade ausgesucht. Wir werden uns Mühe geben müssen, überrascht zu wirken. Für mich gibt es Vollmilch.

Nach dem Mittag geht der Wolkenbruch in einen Nieselregen über. Wir beschließen noch eine kleine Tour zu machen. Die Rundtour zu einem Wasserfall ist ziemlich schön. Zwischendurch machen wir noch einen Abstecher über einen Pfad, der wohl eigentlich ein versumpftes Bachbett ist. Wir sehen aus wie die Schweine. Da ich gern im Matsch herumlatsche, macht mir das großen Spaß, sehr großen Spaß. Mein Weihnachtsgeschenk!

Auf dem Rückweg begegnet uns ein ziemlich schräges Kiwi-Pärchen, das uns extrem aufgeregt aber fröhlich irgendetwas von „detour“ und „mud“ erzählt. So richtig schlau werden wir daraus nicht, bis wir etwas später sehen, dass der Weg weggebrochen ist und man eine Umleitung - jetzt wissen wir was Detour heißt - durch einen ziemlich nennenswerten Matsch steil bergauf und das Ganze auch wieder bergab bewältigen muss. Wir sehen aus, wie braune Schneemänner.

Abends treffen wir das Pärchen wieder in der Dorf-kneipe und berichten Ihnen, dass wir inzwischen wissen, was sie meinten. Das freut sie sehr.

Bevor wir zum Abendmahl in die Dorfkneipe einrücken trinken wir schnell eine leckere Flasche Rotwein. In der Dorfkneipe kommen dann noch zwei ebenfalls sehr gute Shiraz dazu und dann geht es nach Hause zum Glühwein. Da es wieder regnet, richten wir unseren Camper zum Clubraum her und trinken dann artig noch vier Flaschen Glühwein. Frohe Weihnachten. Hätte nicht gedacht, daß Müllers so haltlos sind!

Am nächsten Morgen bin ich der einzige ohne Kopfschmerzen. Bärbel rekonvalesziert heftig. Auch die anderen Beiden sind eher mau. Nur mir geht es gut. Wahrscheinlich haben mich die drei immer heimlich eine Runde aussetzen lassen. Das haben sie nun davon.

25.12. Tongariro Crossing

Nach dem Frühstück fahren wir mit beiden Campern zum Einstieg eines bekannten Bergweges Tongariro-Crossing. Der Weg führt über reichlich achthundert Höhenmeter zwischen dem „Schicksalberg“ (Tongariro) und dem älteren Vulkan mit der Schneehaube (Mt. Ruapeho?) einen Weg von ungefähr 8 Stunden. Da man dazu eigentlich einen Transfer benötigt, um zum Ausgangspunkt zurückgebracht zu werden, es diesen Transfer aber am ersten Weihnachtsfeiertag nicht gibt (am ersten Feiertag geht in NZL wirklich



GAR NICHTS wogegen der zweite Weihnachtsfeiertag fast wie ein normaler Tag funktioniert), gehen wir den Weg nur bis zur Hälfte und kehren dann wieder um. Schroffe Vulkanlandschaft. Der schneebedeckte Vulkan soll 1995 das letzte mal aktiv gewesen sein. Davor gab es 1953 einen gigantischen Ausbruch, der Steine bis auf eine entfernt liegende Bahnlinie geschleudert hat, wo auch prompt ein D-Zug reingerast ist – ziemlich schlimmer Unfall.

Ursache für den heftigen Ausbruch war eine Verstopfung des Kratersees, wodurch der Druck im Inneren des Vulkans immer höher wurde. Zur Zeit soll der Vulkan auch wieder an einer solchen Verstopfung leiden. Es würde mich nicht wundern, wenn er in den nächsten Tagen explodiert. Ina und ich mussten bereits mehrfach beobachten, dass unmittelbar, nachdem wir irgendwo waren, Katastrophen nicht lange ausblieben. Wäre nett, wenn er noch wartet, bis wir wieder weg sind.

Der Jüngere Vulkan – Tongariro – sieht wegen seiner Jugend noch so richtig wie ein Vulkan aus. Er ist wohl erst zweitausendfünfhundert Jahre alt. Ein junger Vulkanspund sozusagen.

Tongariro Crossing führt durch den Südkrater. Man läuft also richtig auf dem Kraterboden, aus dem auch zünftig Nebel aufsteigt. Ein merkwürdiges Gefühl ... nix wie weg hier. Aber schön ist es doch.

Am späten Nachmittag kehren wir zu den Campern zurück, Wir sind alle ziemlich platt. Jedenfalls ist der Restalkohol komplett verbraucht.....

Wir einigen uns, ungefähr achtzig Kilometer gen Westen in den Whanganui Nationalpark zu fahren. Wir haben schon an einigen Stellen Werbung für den Whanganui-River-Track gesehen. Scheinbar kann

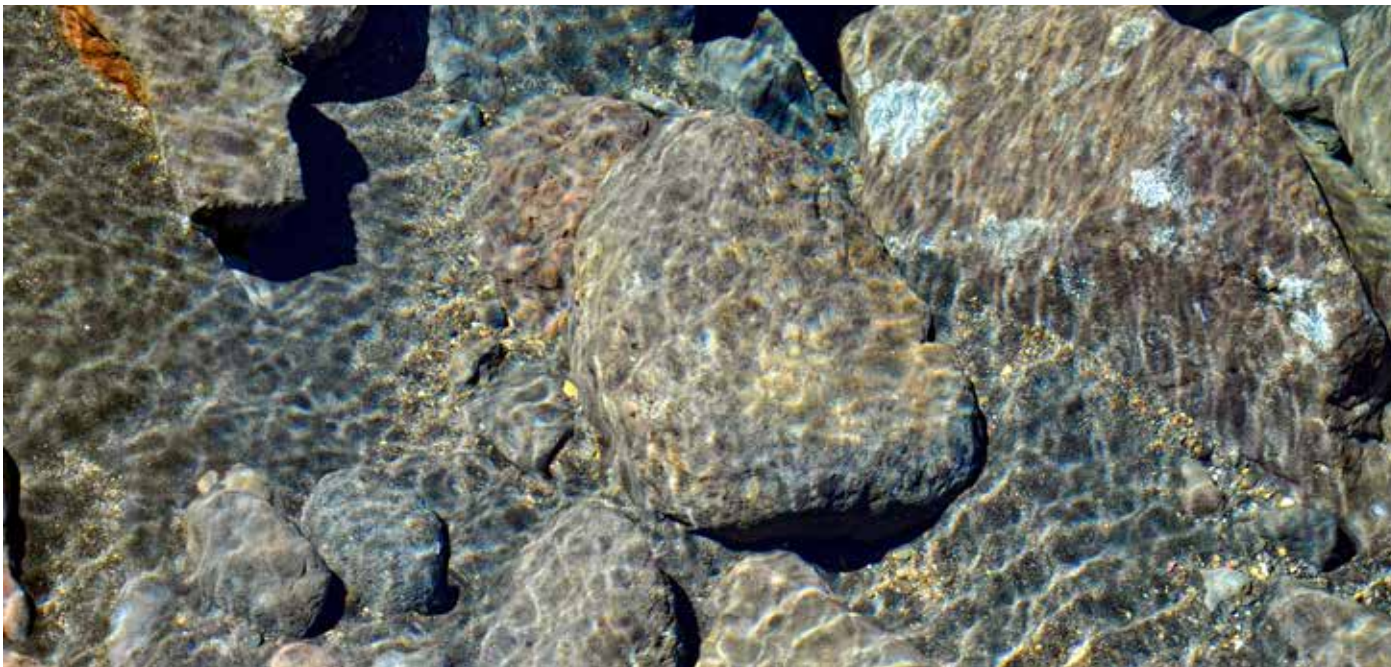




man sich dort mit Kanus den Fluss hinuntertreiben lassen und wird dann mit Speedbooten wieder zurückgebracht. Klingt gut.

Aber erst mal den Weg finden. Wir biegen an der vorgesehenen Abzweigung von der Hauptstrasse ab und fahren erst mal 10 Kilometer völlig sprachlos durch ein TeletubbieLand. Lauter grüne Hügelchen. Sieht aus wie Disneyland und man würde sich überhaupt nicht wundern, wenn hier plötzlich niedliche Bewohner mit Fell an den Füßen auftauchen würden. Oder eben Tinky-Winky, Laa-Laa, Dipsy und Po.

Extrem bizarr! Irgendwann hört dann die richtige Straße auf und geht in einen Schotterweg über, der dann auch bald die Bezeichnung Straße nicht mehr verdient. Eigentlich sagt uns die Karte, dass wir richtig sind. Nur: glauben kann das nun niemand mehr. Der Schotterweg führt vorbei an idyllischen Schluchten. Nur leider so nahe am Abgrund, dass unsere Frauen ängstlich wimmern. Auch mir wird es langsam unheimlich. Irgendwann kommt noch ein Schild, dass hier angeblich der Schulbus wenden soll (der hier wahrscheinlich ein Jeep ist, falls es hier überhaupt Schüler gibt). Was dann an Weg folgt, ist meiner Frau nicht mehr zu vermitteln. Da auch jeder Hinweis auf eine touristische Attraktion wie den vielbeworbenen Rivertrack fehlt, macht sich Sicherheit breit, dass wir vollkommen falsch sind, obwohl wir laut Karte eigentlich immer noch richtig sein könnten.



Ungefähr zehn Kilometer und mehrere Angstschreie später landen wir an einem Haus, wo tatsächlich Boote auf Hängern liegen. Kein Mensch da und von einem Campingplatz, der unmittelbar daneben sein soll keine Spur. Wir fahren den Pfad noch weiter und landen unten am Fluss vor einer alten Brücke, über die ich unter normalen Umständen auch zu Fuß nur ungern gegangen wäre. Ein Schild an der Brücke beruhigt uns, dass man mit höchstens vier Tonnen Achslast mit maximal 15 km/h darüber fahren darf. Wir nehmen uns ein Herz und tun es. Dann noch 500m und dann ist die Welt endgültig zu Ende.





Das Ende der Welt wird hier von einer Farm markiert. Wir fahren zum Haus des Farmers, um nach dem Campingplatz zu fragen. Der Farmer ist leider so betrunken, dass er unsere Frage nur unzureichend versteht. Seine Frau kann immerhin noch sprechen und sagt uns, während ihr der Farmer fortwährend bedeutungsschwer den Hintern tätschelt, dass sie auch nichts von einem Zeltplatz in dieser Gegend weiß, aber sie habe schon mal Zelte auf dem Gelände vor der Bootsstation gesehen.

Wir bibbern uns über das Brückenwrack zurück. Kurz vor der Bootstation ist eine Schafsweide. Bei nochmaliger Betrachtung sehen wir ein Schild: „Welcome to Whakahoro Bunkroom“. Auf der Schafsweide steht ein Holzhaus. In dem Holzhaus stehen mehrere Doppelstockbetten. Ein Gästebuch klärt uns auf, dass hier tatsächlich bereits vor uns Menschen waren. Erst gestern waren welche aus Brasilien hier. Und vor einer Woche welche aus Israel.

Wir parken unsere Camper und genießen die unglaubliche Ruhe, die nur von Schafsgeblöke unterbrochen wird. Das Geblöke ist aber auch eine Art von Ruhe. Sehr meditativ.



26.12. Whanganui River

Am nächsten Morgen kommt tatsächlich gegen 10:00 Uhr ein Auto in die Bootsstation. Wir erfahren, dass die genau das bieten, was wir wollen. Wir bekommen Kajaks und werden mit ein paar Arbeitsschutzermahnungen flussabwärts entlassen.

So ein schönes Stück Land! Wir treiben gemächlich den Fluß hinunter, der zwischen 6 und 12 Metern breit ist. An der tiefsten Stelle soll der Fluss 30 Meter tief sein. Die gemütlichen Treibphasen werden immer wieder durch Action abgelöst: Rapids – Stromschnellen. Das ist nicht wirklich gefährlich aber man muss schon aufpassen. Und es macht sehr viel Vergnügen. Im Schnitt sind wir mit 10 km/h unterwegs. Manchmal sicher sehr viel schneller. Bärbel, die anfangs sehr skeptisch war, entspannt sich langsam.

Wir haben zwei Kayaks – Bärbel und Achim eines und das andere wir. Unseres ist leider undicht. Ziemlich undicht. Dies führt dazu, dass wir immer ein wenig im Wasser sitzen. Außerdem muss ich unentwegt schöpfen, damit wir nicht untergehen. Als ich das unserem Bootsvermieter später erzähle, sagt der, es gäbe in seiner Flotte eigentlich kein einziges dichtes Boot und dass Müllers nicht schöpfen mussten grenze an ein Wunder.

Beim losfahren hat man uns ermahnt: „Es gibt nach ungefähr 1,5 Stunden auf der linken Seite einen Picknickplatz, wo man die Boote rausziehen kann. Nach





einer weiteren halben Stunde kommt dann rechts ein Platz – der kommt unmittelbar nach einer Biegung und ist wegen der Strömung nur schwer zu erreichen. Wir sollten aber alles tun, damit uns das gelingt und dort dann auf das Speedboot warten, was uns zurückbringt. – wenig später käme nämlich ein „gefährlicher Wasserfall“. Ich vermute, das war eine Kostprobe Kiwi-Humor. Wir haben das aber nicht ausprobiert und sind gut gelandet.

Irgendwann nach 15:00 Uhr holt uns das Speedboot ein. Die Kajaks werden hinten abenteuerlich quer verzerrt und dann geht es mit 60...80 km/h zurück. Sehr geil! Der Fahrer stammt hier aus der Gegend hat aber die meiste Zeit in Tasmanien als Bauer verbracht. Nun mit Mitte 50 ist er hierher zurückgekehrt und ist jeden Tag auf diesem Fluss unterwegs. Und bekommt dafür scheinbar sogar Geld. Was für ein Job!!! Er erzählt sehr viel. offenbar ist es in dieser Gegend üblich, sich an Heiligabend aber auch am ersten Weihnachtsfeiertag mit Alkohol kampfunfähig zu saufen. Wobei ich mir nicht ganz sicher bin, dass sich das irgendwie auf bestimmte Tage beschränken lässt. In dieser Einöde gehört Saufen wahrscheinlich zum normalen Tagesablauf.

Seit dem Abendessen machen sich die Frauen lautstark Gedanken, wie wir morgen aus diesem Tal wieder herauskommen sollen. Sicher ist: es führt nur der Weg hinaus, den wir gekommen sind. Wahrscheinlich werden wir den Mädels morgen zum Frühstück Campari-Orange und Valium injizieren.

27.12. Am Whanganui

Am nächsten Morgen sind wir schlecht ausgeschlafen. Die gleichen eintausend Schafe, die am Abend vorher nur mal kurz zufrieden geblökt und sich dann zur Ruhe begeben haben sind an einen anderen Hang getrieben wurden. Darüber beschwerten sie sich die ganze Nacht lautstark. Hinzu kommt, dass die Schafe, die gemeinsam mit uns den Zeltplatz bewohnen offensichtlich auf Familienzusammenführung bestehen und sich zu diesem Zweck eine Blök-Blockade ausgedacht haben, die sie gegen zwei Uhr direkt vor unserem Wohnmobil beginnen. Gegen drei Uhr trete ich vor den Camper und halte den Schafen eine Ansprache. Ich erkläre ihnen, was Irish-Stew ist und was mit Ihnen passiert, wenn sie nicht sofort leise sind. Betroffen trudeln sie von dannen. Da sie aber ziemlich doof sind, haben sie meine Worte nach ungefähr einer halben Stunde wieder vergessen und trompeten wieder herum. Wir schlafen nur wenig.

Das kommt uns und unseren Frauen natürlich sehr entgegen, weil die so müde sind, dass sie die eigentlich mit Angst erwartete Rückfahrt durch die Abgrundwege fast stoisch über sich ergehen lassen. Nicht nur das. Sie willigen sogar ein, noch eine ähnliche Strasse entlang des Flusses zu benutzen, um in Richtung Wanganui zu fahren. Eine Hammerstrasse, die kurz nach dem Ort „Nationalpark“ – der heißt wirklich so – beginnt und sich den Fluss ungefähr siebenzig Kilometer entlangschlängelt. Manchmal fast Strasse, manchmal gerade noch Weg aber immer wieder sensationelle Landschaften. Mal Teletubbie-Hügel, vor denen die Einheimischen mit den behaarten Füßen freundlich winken (Scherz!) mal wieder so eine Art Schwarzwald, gemischt mit Riesenfarnen und Palmen. Dazwischen der Fluss. Richtig schön.

Wir hatten überlegt, die Nacht auf einem Campingplatz an dieser Strasse zu verbringen. Aber entweder gefallen uns die Plätze nicht oder sie sind auf der falschen Seite des Flusses (Flying Fox ... muss man gesehen haben – da wird man mit einer selbstgebastelten Gondel in ungefähr 30m über dem Tal zur anderen Seite in die Lodge befördert. Das Tragseil sieht noch ganz o.k. aus. Das Zugseil jedoch ist ein ungeflochtener 4mm -Draht, der über eine Motorradfelge umgelenkt wird. Ich will da nicht rüber!!!)

Also verlassen wir den Whanganui-Nationalpark in Richtung Wellington. Ungefähr hundert Kilometer





vor Wellington liegt Foxtonbeach. Das haben wir uns herausgesucht. REINFALL. Schlimmster Dauercamperplatz mit ganz eng stehenden neuseeländischen Mitbürgern und zwei Strafplätze für Gäste im Eingangsbereich. Die könnten wir haben. Wir verzichten und ziehen eine Bucht weiter. Dort finden wir einen Platz, der uns besser gefällt. Das erinnert ein wenig an Binz. Aber die Idylle der letzten Tage vermissen ich trotzdem. Bis zum Fährtermin in drei Tagen, wird es wohl auch nix mehr mit Idylle werden. Aber dann!!!

28.12. Martinborough

Früh gehen wir in der tasmanischen See baden. Dabei bemerken wir, dass auf dem riesigen Strand ganz viele Autos unterwegs sind. Ein paar hatten wir auch schon abends gesehen, hatten aber an illegale Aktionen geglaubt.

Da das Ganze überhaupt nicht illegal wirkt, beschließen wir unter dem Gezeter unserer Mädels mit den Campern auf den Strand zu fahren. Tatsächlich: an der Durchfahrt zwischen den Dünen steht ein Schild: „The Beach ist the Road“, ein paar Verhaltensmaßnahmen und eine Geschwindigkeitsbeschränkung von 30 km/h. Wir fahren den Strand entlang und können es gar nicht glauben. Das geht wirklich nur in einem Land, wo so wenige Menschen wohnen! Anschließend wollen wir nach Martinborough, der Weinhauptstadt Neuseelands. Diese ist berühmt für ihren Pinot Noir. ... also nix wie hin. Bachus hat sich aber für unsere Mädels vorher noch eine Prüfung ausgedacht. Der Weg von der Westküste in das Weinparadies führt durch ein kleines Gebirge. Nur ungefähr 500m hoch, aber ziemlich zerklüftet. Die Strasse die





wir fahren müssen, schlägt mit Abstand alles, was wir bislang bereisen durften. Ganz ganz (SEHR!) schmal, steile Abgründe und dazu fortwährend Gegenverkehr von lebensmüden Verrückten. Vorzugsweise in dicken fetten Wohnmobilen oder Trucks – was weiß ich. Die spinnen!!!

Irgendwie schaffen wir die knapp 100km in's Paradies in reichlich drei Stunden.. Der Zeltplatz ist hübsch, wir sind alle erschöpft, als hätten wir Kohlen geschleppt. Also beschließen wir erst einmal zu grillen und uns ein wenig auszuruhen. Gegen 18:00 Uhr trotten wir dann in die Weinberge, um festzustellen, dass die Weingüter alle (!!!!!) um 17:00 Uhr Ausschankschluss haben. Zum Glück finden wir im Zentrum noch eine Kneipe, die eine Mischung zwischen Weinverkostung und Schnellbesäufnis anbietet. Wir erhalten für rund 80,00 EUR einen korrekten Qualitätsrausch aus PinotNoir für vier Personen.





Einzigste Störgröße sind zwei ziemlich verblödete Hamburger, die uns ständig ein Gespräch aufdrängen und uns unbedingt erklären müssen:

- wie man richtig fotografiert (darüber freut sich besonders Bärbel)
- welche Flugroute mit welchen Pausen man von Deutschland zu nehmen hat, wenn man nicht völlig ahnungslos (wie wir) ist ... das freut uns alle

Die Frau redet in einem fort. Irgendwann schlagen wir sie mit beharrlichem Schweigen in die Flucht.



29.12. Wellington

Früh auf nach Wellington. Wir beziehen einen Campingplatz ausserhalb und fahren mit dem Bus in die Hauptstadt. Naja – kann man machen ist aber nicht wirklich etwas Besonderes. Der Tag vergeht mit Stadtgelatsche. Wir fahren mit dem Cable-Car (da ist unsere Dresdner Standseilbahn wirklich schöner) auf die Höhe. Schöner Blick über die Stadt. Da oben kaufe ich eine Postkarte und sende sie meinen Kollegen nach Dresden. Die Karte ist geil, alles ist vorgeschrieben und man muss nur noch ankreuzen, was man mitteilen will. Ich habe mit denen (vor allem Schluppi) gewettet, dass ich mich die ganze Zeit nicht melde. Ich hoffe mal, die sind fair und werten die Karte nicht als Kontaktaufnahme.....

Später besuchen wir noch das New Zealand Museum, wo man allerhand über die geografischen Zusammenhänge der Insel erfährt und vieles über die Flora und Fauna. Es gibt das einen riesigen ekligen Tintenfisch, der in einer Art Flüssigsarg aufgebahrt ist – obskure Präsentation. Apropos Tintenfisch: was uns besonders in Wellington auffällt: die Einheimischen sind in der Mehrzahl extrem fett. Ich gehe da





durchaus als Hänfling durch. Wahrscheinlich heißt das nicht Wellfleisch sondern Wellingtonfleisch HOHAHO..... Immerhin tragen das die Schwabbelbrüder und Schwestern durchaus mit Grazie,

Zum Tagesausklang wollten wir eigentlich schön Fisch essen gehen. Ein Restaurant gefällt uns besonders. Im letzten Augenblick bemerken wir, dass da schon wieder „unsere“ Hamburger aus Martinborough drin sitzen. Also flüchten wir erst einmal auf die Terrasse eines Brauereiaussschankes.

Später fassen wir uns Mut. Es gelingt uns tatsächlich unerkant an den beiden vorbei zu kommen. Es gibt ganz lecker Fisch.

An der Bushaltestelle ereilen uns die Beiden dann doch wieder. „Wer verfolgt hier wen?“ trompetet dieser Mensch fröhlich.

Wir schweigen und stellen uns verzweifelt schlafend. Es hilft nur teilweise. Sehr zum Bedauern unserer beiden Lieblinge, haben wir Quartier auf einem anderen Zeltplatz bezogen, so dass wir nicht den gleichen Bus nehmen können. Wirklich schade!



30.12. Fähre auf die Südinsel

Früh nehmen wir uns viel Zeit – wir haben mal gar nichts vor und wir müssen erst gegen 13:00 Uhr an der Fähre sein. Das Einchecken geht ganz fluffig. Müllers werden in die Gruppe mit den großen Wohnmobilen gesteckt und wir zu den PKWs. Neuseeländische Willkür.

Die Überfahrt ist sensationell. Wir sind auf dem offenen Oberdeck.... ganz viel Wind aber nur geringe Welle. Ich stemme mich mit aller Gewalt gegen den Wind und fliege fast los ... wie Batman. Als wir auf der anderen Seite ankommen bestehe ich nur noch aus salzgegebter Haut. Nach der Cook-Street – der Meerenge zwischen den beiden Inseln - geht es durch eine berauschend schöne Fjordlandschaft ... unglaublich, dass hier solche großen Dampfer fahren dürfen. Ich mache mal wieder viel zu viele Fotos. Das wird ein Spaß beim Sortieren.

Von der Fähre fahren wir über riesige Umwege nach Nelson. Die direkte Strecke ist von den Mädels nach dem Studium von „Bärbels geheimes Buch“ als zu gefährlich eingestuft worden. Wahrscheinlich haben sie sogar recht. Auf Straßen die im Atlas so aussehen wie diese, bekommt man erfahrungsgemäß einen Schnitt kaum über 10 Kilometer pro Stunde hin. So führt die Strecke durch DIE Weingegend von Neuseeland. Ina liest mir immer wieder bedeutungsschwer Namen verschiedener Weingüter vor. Soll wohl heißen: wir könnten eigentlich anhalten und uns hier mal über die Qualitäten des hiesigen Weines informieren. Ich stelle mich taub, weil ich mir vorgenommen habe, nach Nelson zu fahren. Später bereue ich.

Nelson ist eine der ersten europäischen Siedlungen von Neuseeland. Das merkt man zum Beispiel an Strassennamen wie Alfredstreet. Ansonsten nervt uns die Stadt, weil sie wegen Silvester und den neuseeländischen Ferien vollkommen ausgebucht ist und die Zeltplätze, die wir ausgesucht hatten sind entweder so hässlich, dass wir sie definitiv nicht wollen oder ausgebucht. Meistens beides. Nach einigem Suchen finden wir das Brookvalley mit der Brookroad und dem Brookvalley Campsite. Hatten wir auch schon schöner. Aber für eine Nacht geht es schon. Interessanter wird die Frage, wie im Abel-Tasman-Nationalpark die Campingplätze ausgebucht sind. Wir wollen eigentlich zwei, besser drei Tage am gleichen Ort bleiben. Morgen ist ja schon Silvester.

Weil das Brookvalley-Camp kostenloses Internet hat, skypen wir noch ausführlich mit Jürgen (Seidel) und Geli. Zum Schluss machen wir sogar eine Konferenzschaltung. Es ist wirklich vollkommen GaGa.. Anschließend wecke ich noch meinen Sohn Jan telefonisch gegen 10:15 früh. HAT DER SICH GEFREUT











31.12. Abel Tasman #01

Abends haben wir uns noch den Campingführer genommen und nach Zeltplätzen im Abel-Tasman-Nationalpark gesucht. Der Fahrer unserer Campvermietung in Auckland hatte uns ja bereits vorgewarnt, das über Silvester in dieser Gegend sehr viel los sei. Angesichts der bisherigen Erlebnisse schmunzeln wir zwar – trotzdem nehme ich am nächsten Morgen das Telefon und rufe die Plätze an. Schock!!! Alle restlos ausgebucht. Nach einigem hin und her finden wir am anderen Ende des Nationalparks einen Platz, der uns aufnehmen kann.

In diese Ecke wollten wir zwar wirklich nicht, aber da das Ganze wirklich hinter den Bergen, bei den lieben Zwergen und noch drei Dörfer weiter liegt, ist da wenigstens das beschauliche Silvester zu erwarten, was ich mir gewünscht hatte.

Bei der Ankunft – in miesestem Regenwetter – stellt sich das ganz anders dar. Der normale Kiwi sieht ja das ganze Jahr über kaum jemanden. Was macht er also Silvester? Er findet sich an Plätzen zusammen, wo er möglichst viele Menschen auf möglichst engem Raum trifft. Und sei es am Ende der Welt. Das Ende der Welt heißt hier Pohara.

Mit den Ortsnamen und Flussnamen ist das hier sowieso so eine Sache. Wenn man die Silben Wha (sprich FFFA), WA, Po, Ta, Ra, Ha, Sa beliebig mischt und dann Tui, Nui und nga anhängt, bekommt man recht zuverlässig einen neuseeländischen Ort oder/und einen Fluss. Das führt dazu, dass das für uns alles gleich klingt und man sich beim besten Willen die Namen nicht merken kann. Bei Pohara geht es ja eigentlich noch.

In anderer Hinsicht aber ist es erst mal eine böse Überraschung. Ein total überfüllter Zeltplatz (man stelle sich den Zeltplatz in Senftenberg vollkommen voll und jeden Stellplatz mit mehreren Wohnwagen und Zelten belegt vor), schreiende Kinder, ausgelassene Neuseeländer und dazu dieses Scheißwetter. Wir beziehen mit beiden Campervans gemeinsam EL-NEN Stellplatz („big enough for you“) ...uns bleibt noch knapp Platz für den Frühstückstisch. Immerhin. Neben uns eine Familie mit zwei Jungs und einem Mädchen. Die haben sich so eine Art Zeltwohnung gebaut: Mädchenzelt, Jungenzelt, elterliches Schlafzimmerzelt, Küchenzelt, Waschzelt und Wohnzelt. Alles kunstvoll auf kleinstem Raum arrangiert.

Ansonsten gleicht die Szenerie überfüllten deutschen Campingplätzen weitgehend. Nur dass die Wohnwagen und Zelte alle ein wenig antik wirken. Uns ist allen das Gesicht eingeschlafen. Ich schlage vor, die nächste Kneipe aufzusuchen und dort den Regen auszusitzen. Begeisterte Zustimmung meiner







Mitreisenden. Also: Cafe Pinguin mit sensationeller Pizza: „Meatlover“ trägt den Namen nach der Tat. Kein Wunder, dass die Kiwis alle so fett sind. In Verbindung mit drei großen Bier macht uns das Essen so schläfrig, dass wir beschließen einen „Nachmittagsschlaf“ einzulegen. Gelingt prächtig. Wir schlafen bis gegen Abend und machen dann noch einen Strandspaziergang.

Ein Schild behauptet, hier gäbe es kleine blaue (!!!) Pinguine, die über die Strasse latschen und dabei überfahren werden. Gesehen haben wir keinen. Nicht tot, Nicht lebendig. Ich glaube an einen Touristengag, damit der Name des Café's irgendeinen Sinn macht. Am Strand sind inzwischen einige Lagerfeuer in Betrieb genommen worden. Einige Feuer hat man bei Ebbe auf ein Holzständerwerk in's Meer gebaut um sie dann Mitternacht (bei Flut) anzuzünden. Alles sehr idyllisch. Als wir wieder zum Internierungslager zurückkehren, werden wir akustisch schnell erinnert, dass wir am Nachmittag ein Plakat gesehen haben: Elvis lebt! Und nicht nur das: er spielt heute in Pohara – Juhu.



Uns ist klar, dass wir uns hier nicht gegen den Trend sperren können. Also erwerben wir vier Eintrittskarten und betreten so eine Art Camperkneipe auf der anderen Seite der Strasse, die im normalen Leben eine Backpackerhotel ist. Heute sind Festzelte aufgebaut, eine kleine Podestbühne mit einem 2kW Baustrahler als Bühnenbeleuchtung. Alles recht zünftig. Der Elvis ist sogar ziemlich o.k. wenn auch ein wenig fett – Neuseeländer halt. In der Eigenwerbung handelt es sich wie immer in diesem Land um ein Superlativ „Best Elvis Imitator of Australasien“. Die Musik ist Halbplayback aber von einer Liveband recht ordentlich eingespielt worden.

In den Pausen gibt es Oldies. Die Kiwis kommen nach und nach in Fahrt. Es sind wirklich unglaublich schräge Typen. Irgendwie vergleichbar zum Senftenberger Peter-und-Paulfest aber nicht so grenzdebil. Wir fühlen uns ganz wohl und so nach und nach werden wir vom Volk integriert. Das meiste können wir ohne Liederbuch genauso gut wie die Kiwis grölen. Ich lasse mich sogar zum Tanzen bringen. Ujujui.

Irgendwann tanzt Achim mit Ina auf dem Tisch. Halt! Achim tanzt auf dem Tisch? Ja wirklich!!! unbelievable!

Kurz vor Mitternacht – in Deutschland ist es gerade erst Mittag - nehmen wir unsere Stühle, Sekt und einen Schokoladenkuchen („Chocolate-Mud Cake“), den Bärbel in Nelson erworben hat- Wir ziehen an den Strand. Dort sind ganz viele fröhliche Kiwis. Sehr fröhlich aber nicht laut. Kein Geknalle. Dafür hat man nun die auf Stelzen gebaueten Lagerfeuer im Meer entzündet. Nun steht das Wasser dem Feuer bei Flut





fast bis zum Hals. Tolles Schauspiel. Es muss halt nicht immer knallen (nicht wahr Jürgen?)

Ich notiere, dass es offensichtlich kein Naturgesetz ist, dass man sich zu Silvester sinnlos besäuft, dann rumgrölt und sich dann mit der Silvesterrakete die Hand demoliert. Wobei: das mit dem Alkohol klappt hier schon auch sehr gut.

Anschließend kehren wir zur Elvisparty zurück und bleiben bis in den frühen Morgen.

Am nächsten Morgen nicht unerwartete Rekonvaleszenzen. Das Wetter ist viel besser und wir fahren weiter an der Golden Bay und wollen einen Wasserfall besuchen, der in unserer Karte eingezeichnet ist.

Wir wissen nicht so richtig, wie man hier in den Abel-Tasman-Nationalpark – unser eigentliches Ziel - hineinkommt und es gibt auch keine Hinweise, die uns weiterhelfen könnten. Von den Wassertaxis, die im Abel-Tasman für die Transportinfrastruktur sorgen sollen keine Spur. Highlight: die Brücke zum Wasserfall. OneWay Hängebrücke „Maximum Load one Person“

Nach dem Wasserfall fahren wir die Strasse noch ein wenig weiter und finden tatsächlich noch einen Feldweg. An dem steht eine Schild: „zum Beginn des Abel Tasman Coastal Track“.

Tatsächlich! Nach ein paar Kilometern ein Parkplatz und dann ein äußerst idyllischer Weg, dem wir zwei Stunden lang folgen und dann an der Whawaranga-Hütte (??? - Wieder so ein Name!) nach einer kurzen Pause umkehren.

Anschließend wieder Meatloverpizza

.....MEINE HOSE!!!







02.01. Abel Tasman #02

Da uns der Weg so gut gefallen hat, wollen wir nun doch noch „richtig“ in den Nationalpark. Ein Campingplatz „OldMacDonalds“ sagt uns am Telefon, dass er nun noch etwas frei hat. Wir setzen ganz früh nach Maharau um.

Die „extrem schwierige und kurvige“ Strasse stellt sich als vollkommen easy heraus. Der total überfüllte Campingplatz ist ein Bauernhof mit allerhand Getier – Schafe, Lamas, Pferde, Hühner, ein Pfau mit eigenem Spiegel...) und 40 ha Land.

Ganz viel Platz und ganz idyllisch. Kein Vergleich mit der Silvesterkaserne. Trotzdem behauptet das Mädchen an der Rezeption trotzig, dass sie wirklich ausgebucht ist und wir die letzten beiden Plätze haben können. Wollen wir!



Wir bauen uns auf und fahren eine Stunde später mit einem Wassertaxi die Küste hoch, um sie dann wieder zurückzulaufen. Wassertaxi heißt: man wird am Hotel mit einem Transporter abgeholt und zum zentralen Taxibüro gebracht. Dort steht dann ein großes Motorboot (ungefähr 14 Passagiere) auf einem Trailer bereit. Wenn das Boot voll ist, wird der Trailer (mit dem vollbesetzten Boot) von einem Traktor die Uferstrasse entlang zum Wasser geschleppt und dann dort gewässert. Echt komisch. Da ist er also: der Abel-Tasman-Coastal-Track.

... das ist ein wenig wie mit dem Rennsteig: richtig berühmt aber in Wahrheit auch nur ein Weg. Dazu noch ein ziemlich breiter, weil viele ihn laufen wollen. Egal! Trotzdem idyllisch. Auf halber Strecke eine Traumbucht mit Würstchen aus dem Rucksack und Mittagsschlaf. EIN TRAUM. Als wir uns Maharau wieder nähern ist Ebbe. Dadurch ist sehr viel Strand freigelegt. Reiter treiben Ihre Pferde im Gegenlicht durchs Watt. Also latschen wir auch durch – endlich mal wieder Matsch. Das ist für mich. Bei den Anderen gibt das nur verhaltene Freude.

Weil wir uns (außer Achim) in der Richtung irren, halten wir uns im Watt viel zu weit links und müssen die gesamte Strecke auf der Strasse zurücklatschen. Das aber bringt uns aber am „The Fat Tui“ vorbei. Eine Strassenbraterei, die riesige, nein! doppelt riesige Burger anfertigt und Fish und Chips. Obwohl die beiden Betreiber wirklich gut organisiert sind, dauert das Ganz fast eine Stunde. Aber was für ein Ding – kann man höchstens am Foto erklären und auch da nicht richtig .

Der Zeltplatz OldMacDonalds wird in den Reiseführern ziemlich gemobbt. Das ist ungerecht, weil er wirklich ganz idyllisch ist. Er hat sogar einen







ganz merkwürdigen Vogel, der unentwegt den Anfang eines Black Sabbath Titels drödet. Klanglich am ehesten mit einer Blockflöte zu vergleichen. Weil er manchmal auch wie ein Computerspiel klingt, habe ich ihn „Mediamarkt Vogel“ getauft ... davon weiß der natürlich nichts.

Apropos Namen. Da wir vollkommen unwissend hinsichtlich des Sternenhimmels sind, schauen wir jeden Abend neugierig auf die hellen Punkte am Firmament und versuchen, herauszubekommen, wer wie heißt und zu welchem Sternbild gehört. Leider gelingt das nur schlecht. Ein Sternbild – wir nennen es „den umgekippten Einkaufswagen“ – das ist der mit den drei in Reihe angeordneten Achsen. den erkennen wir immer wieder.

Später in Australien gibt es Aufklärung von AndyT – Orions Belt – der Gürtel des Orion. Darauf hätten wir wirklich auch allein kommen können. Ich hatte mir doch gleich gedacht, dass es kein Sternbild gibt, das „umgekippter Einkaufswagen“ heißt. Wie klingt denn das! Ina meinte gestern, das Kreuz des Südens erkannt zu haben. im Osten gab es mal so eine Schnapssorte Wisst Ihr noch???

Einige Wochen später, als wir das Kreuz des Südens oft genug gesehen hatten - immerhin ist je auch Bestandteil der neuseeländischen und australischen Flagge - war es ein Leichtes, die Sterne zuzuordnen.

03.01. Abel Tasman #03

Heute haben wir uns noch mal eine komplette Ladung Abel Tasman gegönnt. Mit dem Wassertaxi fast bis zum westlichen Ende des Nationalparks, dann zu Fuß zurück und nach fünf Stunden Fußmarsch mit dem Wassertaxi zurück.

Das soll laut Reiseführer die schönste Wanderroute im Nationalpark sein. Stimmt auch. Nur haben das andere auch gelesen. Es sind wirklich viele unterwegs. Und dann ist es wie auf der Autobahn. Es gibt zwei Typen: die geselligen, die die Stau meldungen hören um sich dann zur Staugemeinschaft zu gesellen und die Einsamkeitssüchtigen, die am liebsten eine ganze Autobahn für sich haben wollen.

Beim Wandern auf solchen Wegen hat das die fatale Folge, dass die „Stausucher“, wenn sie jemandem vor sich am Horizont laufen sehen, so lange schnell laufen, bis sie den eingeholt haben und hinter ihm hertröten. Wenn man die überholen lässt, drosseln die ihr Tempo nach dem Überholen so, dass man zwangsläufig dauerhaft langsam hinter denen läuft. Wenn Du sie aber nicht überholen lässt, kannst Du sogar im Laufschrift durch die Gegend rennen, ohne diese Menschen abzuschütteln.



Von denen hatten wir heute einige. Insgesamt war es aber ein wirklich schöner Tag – eben bloß kein einsamer.

Um es noch mal ganz klar zu sagen: dieser Nationalpark gehört wirklich zu den Perlen Neuseelands nur: wer allein sein will, ist zumindest im Januar da vollkommen falsch. Ich vermute, dass die Zeit vor Weihnachten – ähnlich wie in den österreichischen Skigebieten die schönste sein könnte. Angeblich soll es aber auch im (neuseeländischen) Winter hier sehr schön sein.

Anders als in den Alpen hat man aber in Neuseeland immer die freie Entscheidung, sich ein anderes Stück sensationeller Natur anzuschauen, was komplett menschenfrei ist. ... aber wir wollen ja auch ein paar der Hauptattraktionen sehen. Davon liegen jetzt gleich drei vor uns:

Franz Josef Gletscher, Fox-Gletscher und Milford Sound. Drei Stellen die von allen Reiseveranstaltern und Busreisen zwingend ins Programm genommen werden. Zwischendrin noch das SchickieMickieActionQueenstown Na schauen wir mal.





04.01. Murchison

Früh lassen wir uns Zeit und fahren dann Richtung Westküste. Murchison ist eine alte Goldgräberstadt, die sich durch kaum etwas auszeichnet. Außer, dass man durch sie durchfahren kann. Außerdem liegt sie am Buller River, das Ziel aller Weißwasserkanuten. Das ist mit unseren Mädels aber nicht drin. Wir beziehen trotzdem Quartier auf einem wirklich schönen und ruhigen Zeltplatz und fahren dann zu „der längsten Fußgängerhängebrücke Neuseelands“. Immerhin 120m lang und so breit, dass sich zwei Leute gerade aneinander vorbeidrängeln können. An mir kommt natürlich keiner vorbei. Da ist es eben eine OneWayBridge. Kostet 5\$.

Unmengen von Sandfliegen. Achim beschließt, sich mit einer Art Sessellift über die Schlucht katapultieren zu lassen. Da kann ich natürlich nicht nachstehen und buche diese „Überfahrt“ für Erwachsene. Nennt sich „Supaman“ – was bedeutet, dass man ein Hängegehirr anlegt und sich dann kopfüber von einem Steg stürzt ... und dann bäuchlings über die Schlucht fegt.

Die Mädels sind inzwischen vollkommen von den Sandfliegen zerstoßen, haben allerdings ausgeharrt, um meinen Flug zu fotografieren. Danke ihr stummen Heldinnen.

Übrigens zur Halbzeit dieser Tour: die VW-Camper die wir von KEA haben sind wirklich zu empfehlen. Klein und wendig wie ein PKW – VW-T5 halt und echt sinnvoll ausgestattet mit großem Kühlschrank und vielen anderen praktischen Details – na ja – bis auf die Dachhöhe ... aber an die haben wir uns inzwischen gewöhnt. Man kommt damit echt gut durch die Gegend!

Da es hier auf dem Zeltplatz sehr gutes Internet gibt skype ich abends noch ein wenig herum. Familie Seileh habe ich im Bett erwischt – bin mir nicht ganz sicher, ob ich vielleicht gestört habe.



05.01. Zu den Gletschern

Wie bereits angekündigt soll es nun in einem besonderen touristischen Highlight kulminieren:

Die Gletscher. Da liegen zwei an der Westküste eng beieinander: Franz Josef von Norden kommend der erste und 25km später der Fox-Gletscher.

Auf der Fahrt machen wir Station in Westport. Ungefähr 30km vor Westport mahnt ein Plakat: „Wenn Sie England erleben wollen, gehen Sie nach Christchurch, wenn Sie aber Neuseeland suchen, kommen Sie nach Westport“. Der Ort stellt sich als wenig spektakulär und relativ klein heraus. Kann man schon mal anschauen. Nette einstöckige Häuser und breite High Noon Strassen, die in der Perspektive ferner Berge enden – sieht alles noch nach Goldrausch aus. Geschossen hat aber keiner auf uns.

Wir fahren weiter zu den Pancake-Rocks. Pancake – Pfannkuchen meint eigentlich die sächsische Plinse. Es sind Felsen, die durch die Sedimentschichtung wie Plinzenstapel aussehen und dazu durch Ihre Meereslage zu beeindruckenden Formen verwittert sind. Ziemlich viele Menschen und Busse, aber sehenswert. Unbedingt.

Kurz vor den Pancakes schreiddere ich das Normalobjektiv meiner Nikon durch einfaches Herunterfallen. Schöner Mist! Beim Betrachten des Schadens stellt sich heraus, dass Nikon bei diesem Objektiv gespart hat und den Bajonettverschluss aus billiger Plaste gegossen hat. Die Gauner. Alle anderen Objektive kontrolliere ich gleich noch mal. Alle haben Aluminium-Bajonette. Da kann ich also vorerst nur extreme Weitwinkel und Tele fotografieren. Für die Normalbrennweiten ist ab jetzt Bärbel zuständig. Die Strecke ist insgesamt recht sehenswert aber nicht zu kurz: 460 Kilometer. Das fahre ich in Deutschland manchmal zweimal am Tag. Unter neuseeländischen Bedingungen schafft man so eine Strecke ohne Stress aber gerade so an einem Tag. Wir trudeln gegen 18:00 Uhr in dem Ort Franz Josef ein und beziehen Quartier auf einem Mainstream Zeltplatz. Ist aber o.k. Man braucht nicht jeden Tag Idylle. Manchmal ist auch eine schöne Dusche idyllisch.

Überhaupt ist diese Mischung von verschiedenen Plätzen, mit denen wir immer wieder abwechselnd überrascht werden ganz spannend. Es lässt sich nach unseren Erfahrungen mit nichts zuverlässig voraussagen, ob ein Platz laut oder leise, groß oder klein, idyllisch oder prallig ist.

Im Campingführer haben die nur solche Ansagen wie „Barbeque: möglich“. Man muss auch nicht immer alles vorher wissen. Wir hatten uns eigentlich





vorgenommen, öfters wild zu campen. Die Zahl solcher Stellen, die uns wirklich gereizt hätten war bislang insgesamt aber recht gering. Dazu kommt, dass die Plätze echt preiswert sind. Mehr als 40,00 \$ pro Camper habe wir nirgends bezahlt. Oft auch nur 30,00 oder 25,00. (Kurs 2,5 :1).

Abends noch in den Ort, der auch gut in den österreichischen Alpen liegen könnte. Wir checken, wie es mit Gletscherwanderungen und Heli-Flügen aussieht..... alles ausgebucht. Nach beharrlichem Bohren erkundigt sich die Tourismusdame auch am Fox-Gletscher für uns. Dort haben sie noch 4 Plätze für einen Hubschrauberausflug auf den Gletscher, kombiniert mit einer 2-stündigen Wanderung im Eis. Wir buchen und sind gespannt.

Übermorgen passt uns gut. Morgen soll das Wetter schlecht werden und so werden wir das schlechte Wetter in Franz Josef aussitzen. Obwohl sich Franz Josef direkt an der Gletscherzunge befindet, ist es doch nur auf 130m Höhe. Deshalb ist der Gletscher auch etwas ganz Besonderes: das Eis reicht direkt in den Regenwald hinein. Die Fotos auf den den Postkarten sehen gigantisch aus.

06.01. Franz, der Josef

Am nächsten Morgen graues aber trockenes Wetter. Fast gut. Wir ärgern uns fast, daß wir am Abend zuvor den Befehl: „Ausschlafen“ gegeben haben. Wir lassen uns trotzdem viel Zeit mit dem Frühstück. Dann telefoniere ich noch wegen einer Kayaktour herum, die Ina und ich in ein paar Tagen im Doubtful Sound machen wollen. Die muss man unbedingt vorbuchen, heißt es. Stimmt. Ist schon ausgebucht. Durch große Beharrlichkeit und germanischen Charme dürfen wir nun am 12. mit. Da freue ich mich sehr drauf.

Als das alles erledigt ist, beginnt es zu regnen. Erst sanft, dann immer stärker. Wir fahren trotzdem in Richtung Gletscher, bleiben aber im Ort hängen weil es inzwischen richtig gießt.

Also ortseigenen Cappuccino gekostet. In allen Reiseführern wird vor dem Neuseeländischen Kaffee ausdrücklich gewarnt. Können wir nicht bestätigen. Überall – wirklich überall – guter Kaffee. Man muss nur aufpassen, dass die keinen Zimt darüberstreuen. Blöde Sitte!

Der Regen lässt etwas nach – also auf zum Gletscher. Da ist schon echt eine Sensation. Da wälzt sich diese Zunge aus dem Tal heraus und rechts und links ist Regenwald. Sieht toll aus.

Auf dem Schotter in Richtung Zunge tummeln sich die tollsten Gestalten. Man sieht behelfsmäßige Re-



genumhänge wie zum Klassikopenair und Leute mit Gummilatschen. Wobei das schon schweres Gelände ist und es einige Ignoranz erfordert, so loszulaufen. Letztendlich sind die aber auch nicht nasser als wir in unserem Goretex-Outfit und Wanderschuhen.

Der Regenwald macht seinem Namen alle Ehre. Es regnet. Wir sind von der Wanderung vollkommen durchnässt und geben das Abenteuer für heute auf. Morgen ist ja der Gletscherflug. Da werden wir hoffentlich besseres Wetter haben.

Wir suchen noch einen „Liqueur-Shop“ um einen Rum zur Anfertigung von Grog zu erwerben. Außerdem ist der Jameson alle. Jeglichen Schnaps kann man hier nicht in Kaufhallen oder sonstigen Läden sondern nur in speziell zugelassenen Liqueur-Shops erwerben. Der Grund bleibt mir unklar. Das Personal wirkt in diesen Läden weder besonders geschult noch moralisch irgendwie gestählt. Den meisten sieht man an, was sie hier verkaufen.

Der Regen hält sich hartnäckig, so dass wir unsere ganze Aufmerksamkeit dem Grog widmen können und später noch dem Schokoladenkuchen, auf dem „Happy New Year“ steht (vorgestern als Sonderangebot gekauft – wir müssen sparen.).

Die Neuseeländer backen wirklich überraschend guten Kuchen, der auch fast immer komisch heißt. Heute morgen zum Capuccino gab es „Baleysfudge“ und der hier heißt wie unser Silvesterkuchen „Chocolate-Mud-Cake“ (Schokoladenpampenkuchen)

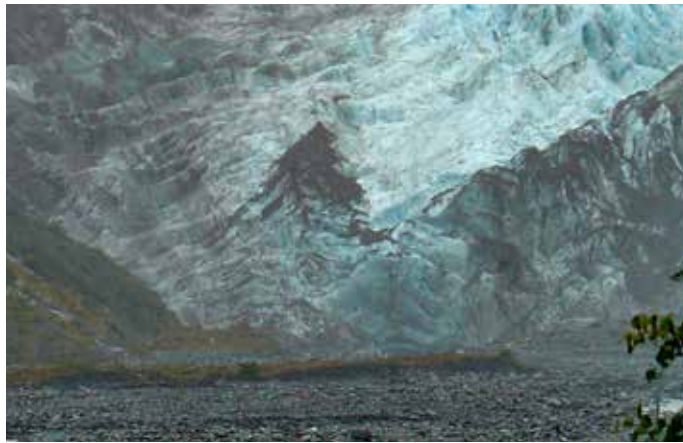
7.1. Gletscherflug (vielleicht)

Die Flüge haben wir ja Heilandseidank noch buchen können. Heute soll es nun los gehen. Als wir munter werden regnet es immer noch wie aus Eimern. Es sind ja aber noch drei Stunden Zeit bis zum Abflug – wird schon noch aufreißen!

Wir fahren nach Fox-Glacier und gehen dort erst einmal ins Hubschrauberbüro: der Flug ist wegen dem Scheißwetter gecancelt. Also leckerer Cappuccino in der Dorfschänke. Dann der Versuch, wenigstens zum Glacier zu laufen. Wir kommen noch nicht mal bis zum Parkplatz. Gesperrt wegen Überschwemmung. Einfach zu viel Regen.

Als letzter Versuch gelingt es uns dann immerhin zum zweiten Parkplatz zu kommen, von wo es einen Weg zum Glacierview gibt.

Wir absolvieren das Pflichtprogramm in strömendem Regen, wobei der Regenwald wirklich sensationell ist, der Gletscher weniger... und fliehen dann in Richtung Wanakasee.



Auf halben Wege trennen wir uns temporär von Müllers. Die wollen eher gemütlich im Cafe' des Städtchens Haast abwettern. Mir hat Bärbel aber mit Erzählungen von einer Pinguinkolonie den Mund wässrig gemacht.

Dazu muss man eine Stichstrasse 50 km weit fahren. Geht Easy und am Ende eine sensationelle bunker-ähnliche Strandkneipe, in der wir Ingwertee schlürfen und Whitebaits essen, Es gibt scheinbar keinen deutschen Namen für diese Viecher. Ina und ich sind unterschiedlicher Meinung über die Beschaffenheit. Ich glaube, dass die Fische eher Sprottengröße haben, Ina glaubt eher an delphingroße Kreaturen. Kann mal jemand für uns googeln? Jedenfalls gibt es sie in der Schänke als Omelett (!!!) .. aber sehr lecker.

Einschub: ich habe zurück in Dresden gegoogelt: Whitebait sind 2-3 cm große Jungfische von fünf Fischarten (Inanga, Koaro, Banded Kokopu, Giant Kokopu und Shortjawed Kokopu) bei ihrem Weg vom Meer zurück in die Flüsse werden sie von Whitebait-Fischern mit Netzen aus dem Wasser geholt. An der West Coast darf nach Whitebait nur vom 1. September bis 14. November gefischt werden. Besser man schaut sich die Fische nicht vor der Zubereitung an, denn dann erinnern sie eher an quirlige durchsichtige Würmer. Die Fische werden im Ganzen verspeist. Das beliebteste Gericht ist ein Whitebait Fritter ein Omelett mit Whitebait.

Einschub Nummer 2 (2020): irgendwann 2015/2016 habe ich eine Reportage über Neuseeland im Fernsehen gesehen da haben die ausführlich über diese Strandkneipe berichtet, die es scheinbar zu einer gewissen Berühmtheit gebracht hat. Wen es interessiert: www.thecraypotnz.com. Ein Besuch sei ausdrücklich empfohlen.

Wir fragen, wo es hier Pinguine zu beobachten gibt. Es folgen ausführliche Erläuterungen in breitestem Slang – die Kiwis können das nicht anders. Wir verstehen nur die Hälfte aber trollen uns in der vermuteten Richtung am schwer zu laufenden Geröllstrand entlang.

Wir finden natürlich keine Pinguine. Weder am Ende der 20 minütigen Wanderung zur „Küste hinter dem Berg“ noch an anderen Stellen. Ich glaube eigentlich inzwischen, dass es in Neuseeland überwiegend gar keine Pinguine gibt, sondern nur Schilder, die davor warnen, dass man sie überfährt, wenn sie so langsam über die Strasse watscheln.

Damit werden harmlose Touristen verarscht und angelockt... wer weiss! Die Restliche Fahrt in Richtung Wanaka ist ziemlich sensationell. Wasserfälle über Wasserfälle - und was für welche – donnern unmittelbar neben der Strasse hinunter.





Später dann noch die unglaubliche Kulisse von Mt. Aspiring und dem Lake Wanaka. Ich bin wieder mit dem Land versöhnt. Pinguine will ich trotzdem noch sehen!!!

08.01. Lake Wanaka

Früh ist schönes Wetter. Ich telefoniere noch mal mit den örtlichen Helikopterfirmen. Eine hat Helikopter und keine Guides, schickt mich zu „Mark“. Der sagt am Telefon. Ja er wäre Guide, hat aber keine Helikopter. Hat auch noch nie welche gehabt. Der ruft dann wieder bei der Helifirma an um zu klären, ob die einen Helikopter haben. Haben die – also alles klar? „Nein! Auf den Gletscher fliegen wir überhaupt nicht!“

Eine andere Firma macht einen erheblich besseren Eindruck, gibt klare Aukünfte und ist sacketeuer. Die klaren Aukünfte sind aber letztlich nicht gut – erst in drei Tagen wird das Wetter wieder Flüge mit Landungen auf dem Gletscher zulassen. Wir beschließen das Ganze zu vertagen. Wahrscheinlich werden wir die Fahrradtour in Dunedin (nur Ina und ich) stark kürzen und dafür den Mt. Cook noch mal vom Osten her anfahren. Vielleicht haben wir da Glück mit dem Wetter.

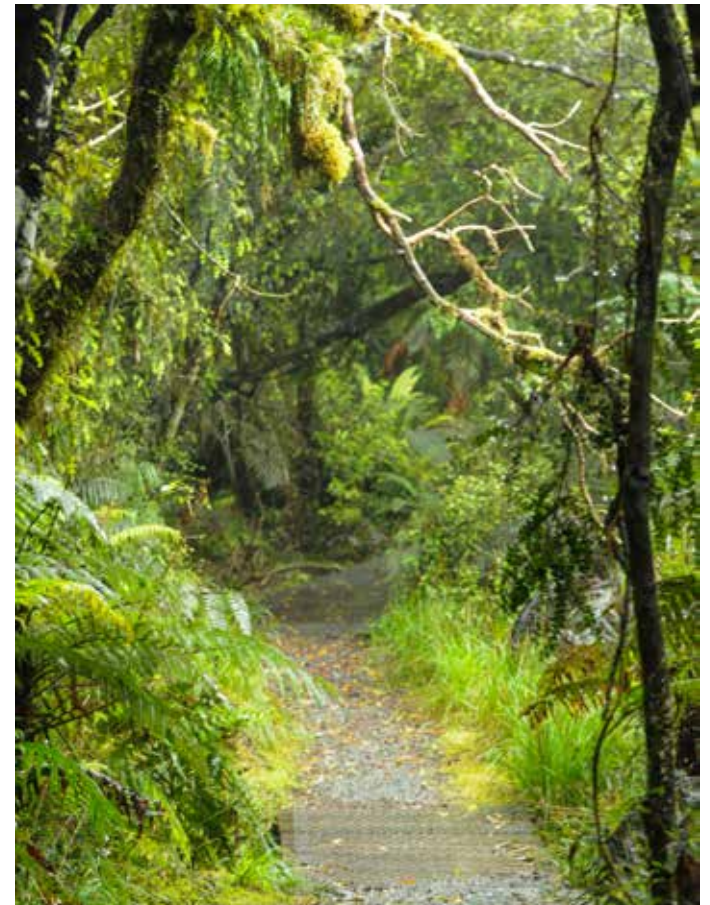
Wir beschließen, mit einem unserer Camper zum Mt. Aspiring zu fahren. Dort soll es eine tolle Tour – den Rob Roy Track geben. Bis zum Beginn geht es 50km in das Tal hinein. Anfangs harmlos später geschottert, dann schmal, dann mit vielen Wasserdurchfahrten. Die ganze Zeit unglaubliche Idylle. Die Berge. Die Wasserfälle. Ach! Ach! Ach!

Die Tour beginnt mit einer Hängebrücke an der sich die Geister scheiden. Der Wind weht mit Windstärke Acht das Tal hinab. Die Brücke hängt schräg im Wind und das Gelände ist nicht wirklich hoch. Ich habe auch Schiss. Ina geht fröhlich mehrere Male als Fotomodell über die Brücke. Der macht das nix aus. Na gut – ich auch. Bärbel (und viele andere) kehren lieber wieder um.

Großes Verständnis.

Auf der anderen Seite dann fast Windstille, dunkler Wald und ein malerischer Pfad, der sich entlang eines Gletscherbaches/Flusses windet mal ganz einfach, manchmal schon fast Bergsteigen. Immer in Richtung Mt. Aspiring (sprich Maunt Ejjjspeiring) nicht zu verwechseln mit dem – so sagt eine uns entgegenkommende schwäbische Weltbürgerin – „MongdAschbirin“sozusagen der einzige Ort auf der Welt, wo Kopfschmerztabletten über Tage abgebaut werden.

Ansonsten vollkommen unglaubliche Idylle. Urwald, Regenwald, wo man eigentlich fast sicher ist, dass die





Bäume abends, wenn alle weg sind, die Wurzeln aus der Erde ziehen und eine Runde durch die Gegend laufen. Durch Sichtlöcher im Baumdach immer wieder fabelhafte Ausblicke auf den Tablettenberg und den Gletscher.

Unterwegs treffen wir noch einen KEA-Vogel – der heißt wie unsere Autovermietung ... seit wann werden Vögel nach Autovermietungen benannt? Ein Kea ist ungefähr so groß wie vier ganz fette Tauben zusammengenommen. Ist scheinbar unglaublich verfressen und infolge des Hungers unglaublich zutraulich. Fast wie ich.



Ganz oben dann der vollkommene Gletscherblick – ich gerate in einen Fotografierwahn. Ina nimmt mir die Kamera weg, packt sie in den Rucksack und beginnt damit den Berg hinunterzurennen. Ist die Idylle also schon wieder zu Ende.

Unten treffen wir Müllers wieder. Die sind in einem sehr schönen Tal entlang des Matukituki-Flusses weitergewandert. Es gab sehr viele Watstellen und ständig Ausblicke auf die Gletscher. Bärbels Fotostick ist – wie meiner auch – mal wieder voll – für Jürgen zur Info – bei Bärbel (nur bei Bärbel) waren es heute 800 Fotos



...die musst Du Dir alle anschauen, Jürgen...
...und meine auch!

Angesichts der unglaublichen Natur hier, denke ich – falls es Gott geben sollte, ist Neuseelands wahrscheinlich so eine Art Hobbykeller, in den er in den sieben Tagen der Welterschöpfung abends nach getaner Arbeit ging, um Neues auszuprobieren. Das was ihm besonders gut gefiel, ging dann auf der restlichen Welt in Serie. Die anderen Sachen gibt es eben einfach nur auf dieser Insel.



09.01. nach Queenstown

wir frühstücken relativ zeitig und fahren dann in Richtung Queenstown. Die Strecke ist auf der Karte „Für Mietwagen gesperrt“. Später, als es dann in Serpentina wie in Serfaus nur mehr für Erwachsene bergab geht, verstehe ich das. Als wir den Highway 006 treffen fahren wir erst mal nach links in Richtung Kawarau Bridge. An dieser Brücke wurde 1988 das erste Mal professionell Bungee gesprungen. Kultiger Ort das. Auch gut vermarktet. Die Leute springen im Minutentakt. Es regnet wie Sau. Trotzdem schön. Ina sagt später, dass sie gesprungen wäre, wenn das Wetter besser gewesen wäre. Das glaube ich. Ab einem Alter von 65 Jahren kann man ohne Bezahlung springen.

Bis dahin überlege ich mir das noch mal.





KAWARAU BRIDGE BUNGEE
OF THE ORIGINAL BUNGEE
 Est. 1988 - 43m (142ft)

\$480
Family
 Includes 2x Adults + 2x Children

\$425
Thrillology
 (Kawarau, Nevis & Ledge Urban Bungy)

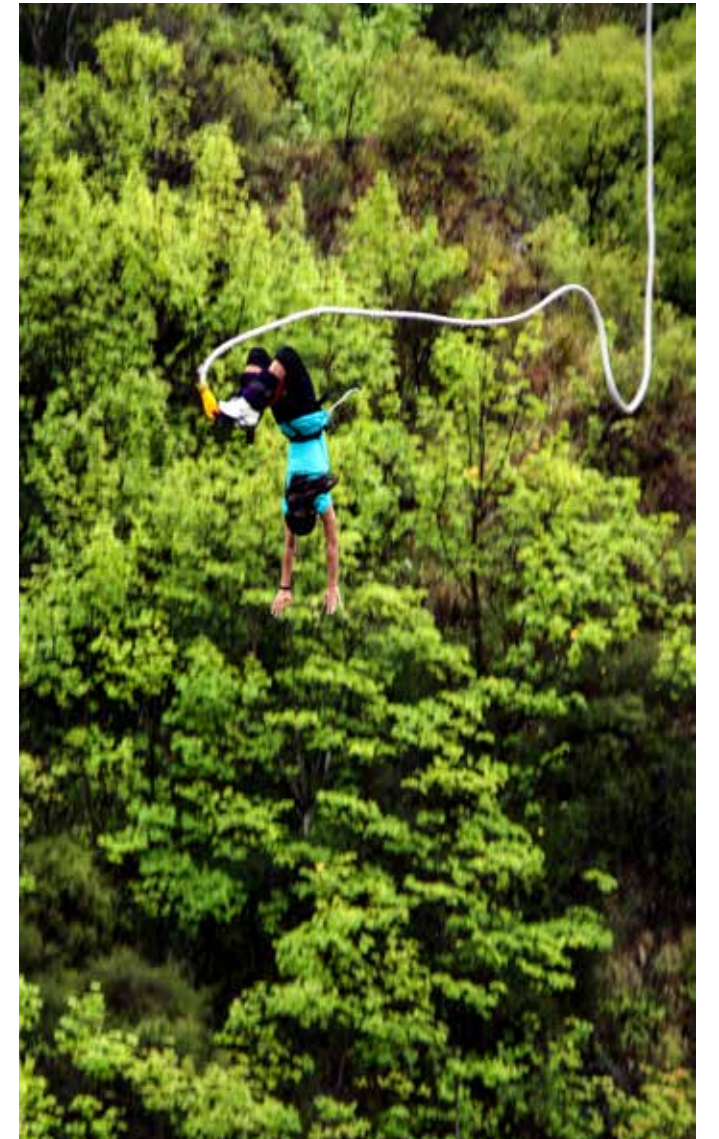
\$165
\$110

Includes genuine Bungy T-shirt & certificate

BUNGY JUMPER FACTS:

Heaviest Bungy:	235 kg
Lightest Bungy:	35 kg
Oldest Bungy:	94 yrs old
Youngest Bungy:	10 yrs old

www.bungy.co.nz





Queenstown: ich hatte mir nicht viel erhofft und bin sehr angenehm überrascht. Schön flippig aber nicht laut. Ziemlich viel Verrückte ... aber das bin ich ja beruflich gewöhnt. Wir fahren mit der Seilbahn auf den Berg. Oben kann man wie an vielen Stellen Bungee springen (für Ältere im Sitzen!), Gleitschirm-Fliegen und „viele andere mehr“. Wir versuchen vier Cappuccino zu bekommen, erhalten aber nur ein Art Diskusscheibe. Nach 10 Minuten blinkt die Diskusscheibe und macht fürchterliche Geräusche: Die Cappuccini sind fertig. Anmerkung 2020: jaaaa ...die blinkenden Diskusscheiben gibt es inzwischen überall an Imbisskneipen. Damals – 2009 – war das noch eine berichtenswerte Novität. Anschließend so eine Art Mischung aus Sommerrodelbahn und Cartbahn ... also mit Überholen. Riesengaudi. Ina wird von Achim verfolgt,..

...während ich schon lange im Ziel bin.

Beim Stadtrundgang treffen wir am Hafen auf eine America's Cup Yacht, mit der man mit fahren kann - soooooooooo geil!! Sechs Windstärken. Fünfzehn Knoten ohne Renntrimm! Wer will kann das Teil sogar steuern. Ich versuche nicht, den Nichtseglern unter Euch die überschäumende Freude zu erklären.







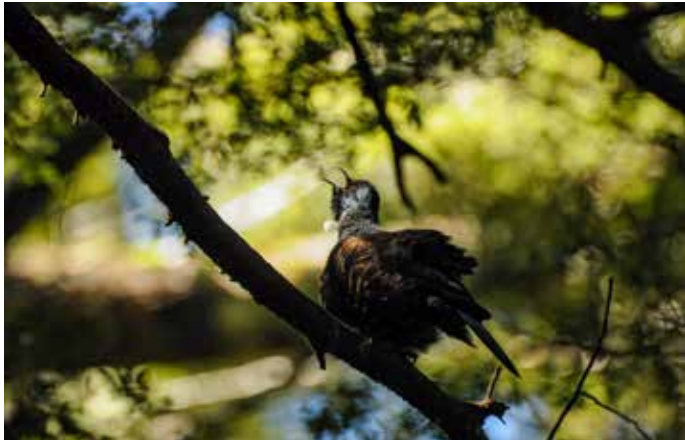
10.01. Queenstown – Te Anau

Am nächsten Morgen haben wir unterschiedliche Pläne. Müllers haben gegen 10:00 Uhr einen Termin zum Jetboatfahren. Den haben wir bereits kurz nach halb acht und dann noch ein Raftingabenteuer auf dem Kawarau.

Das Jetboat ist schon ein Hammer (14 Leute im Dauerkreis) und die Fahrer sehr sicher aber trotzdem nicht ganz klar in der Birne. Anschließend das Rafting noch lustiger. Wir sehen aus wie Teletubbies. Ach ja – Neuseeland. Wir fahren auch unter der Bungee-Kawarau-Bridge durch. Anschließend noch ein paar Stunden in Queenstown. Künstlermarkt am Hafen. Hier will ich wieder her. So viele coole Leute. Wirklich.

Dann nach Te Anau. Auf dem Weg haben wir Kontakt zur arbeitenden Unterschicht Neuseelands. Ist aber mehr etwas zum Erzählen. Te Anau selbst ist nicht wirklich der Rede wert. Auf dem Zeltplatz checken wir bei Manja ein, die sehr gut deutsch kann, aber dafür überhaupt keine Ahnung hat – von NICHTS! ... irgendetwas fehlt immer.





11.01. Te Anau

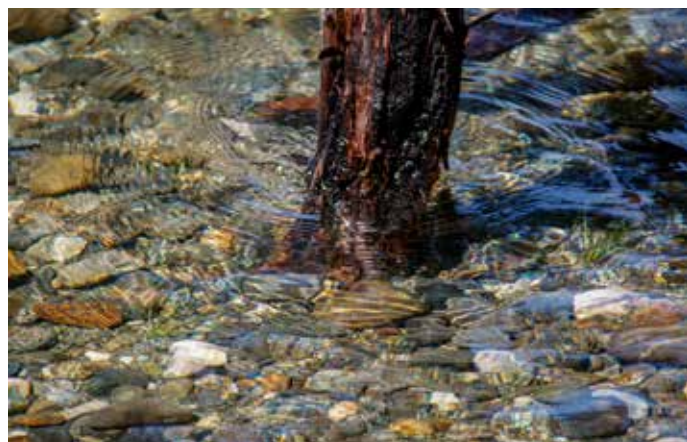
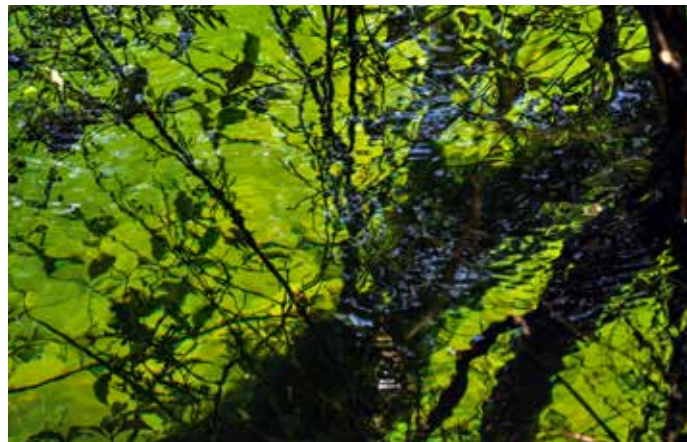
Manja's Freund ist ein Busfahrer. Den treffen wir am nächsten Morgen. Der erzählt uns, dass Manja aus Dresden ist und vor einem Jahr aus Liebe hier geblieben ist. (hoffentlich Liebe zu ihm und nicht zur Landschaft, die wirklich sehr schön ist – er ist aber auch recht nett)

Im Bus sind nur Ina und ich. Müllers haben für 12:30 einen Helirundflug gebucht. Wir wollen lieber Wandern. Den einfachsten (wirklich fast flachen) Teil des sogenannten Keppler Tracks. Von RainbowReach zur BrodBay ungefähr 17 km idyllischer Urwald. Mit ganz weichem Wanderuntergrund.

Ich beobachte die neuseeländischen Bäume schon lange. Heute komme ich ihnen aber auf die Schliche. Es gibt offensichtlich ganz viele, die nicht reden können und dann aber auch einige, die reden könnten, es aber nicht wollen und deshalb nicht tun. Das kommt zwar auf das Gleiche heraus, macht aber einen Riesenunterschied und man versteht das Leben besser, wenn man darüber nachgedacht hat

Jedenfalls dachten diese Bäume, die absichtlich schweigen, ich merke das nicht. Dabei haben sie mich sehr aufmerksam beobachtet. Ich habe heute ganz viele Bäume gesehen, die mich beobachtet haben. Beweisfotos habe ich en masse.

Nach der Mittagsrast mit Badestopp kommen uns





Achim und Bärbel entgegen. Beide sind noch ganz euphorisch von dem schönen Hubschrauberflug über diese sensationelle Gegend. Angesteckt von den Beiden versuchen wir telefonisch noch einen Flug zu bekommen. Das klappt und wir fliegen eine Stunde über den Doubtful Sound („zweifelhafte Bucht“ – Captn Cook hatte Zweifel, dass er mit seinen Segelbooten hier wieder heraufsegeln könnte und hat deshalb die Bucht gemieden..)

Ist wirklich sehr schön – die Fotos zeigen es eindrucksvoll. Erzählen kann man das nicht.

Morgen geht es für uns mit dem Kayak in den Doubtful Sound – Müllers fahren die gleiche Strecke mit einem Dampfer – mal sehen, ob wir uns sehen.

12.01. Doubtfull Sound

Früh stehen wir 5:45 (!!!) auf – wir müssen fertig gespornt und gestiefelt um 07:30 in Manapouri sein. Müllers können bis 07:00 Uhr „ausschlafen“. Der Dampfer geht erst 09:30 Uhr ab Manapouri.

Der Weg zum Doubtfull Sound ist für alle ähnlich. Erst mit einem Boot über den Lake Manapouri. Dann mit einem Bus auf der „teuersten Strasse Neuseelands“ (wenn ich richtig verstanden habe: 5.000,00 \$ pro Inch Strasse) über einen Pass zum Sound, der eigentlich Doubtful Fjord heißen müsste Klingt aber nicht so gut.

Müllers gefällt es ziemlich gut. Sie fahren mit dem Schiff den gesamten Sound ab ... bis zur Tasmansee. Wir schaffen mit dem Kayak von den 30 km nur ca. 4 oder 5 Auf dem Wasser verschätzt man sich schnell.

Die Beschränkung auf einen kleinen Teil hat aber einen eigenen Reiz. Man hat Zeit, das was man sieht in seiner Gänze in Ruhe zu erleben und zu begreifen. Es ist nichts für empfindsame Seelen. Die Naturpracht hämmert ganz ungebremst auf einen ein. Wenn man aber ein dickes Fell hat, ist es gerade richtig, um vollkommen überwältigt zu sein.

Das Paddeln ist schon richtiger Sport mit richtigen Plastekajaks, wasserdichten Verdecken und auch sonst recht gutem Equipment. Wer das macht, sollte gern paddeln. Das trifft ja aber auf uns zu. Wir haben allerdings erschrocken festgestellt, dass es schon geraume Weile her ist, dass wir das letzte Mal richtig Paddeln waren. Selbst der letzte Spreewaldbesuch ist schon wieder drei Jahre her.

Müllers sind gegen 18:00 Uhr wieder in Manapouri und starten dann nach Milford-Sound (ungefähr 140km = zwei Stunden), wo wir (ganz schlau!!!) den





Zeltplatz vorgebucht haben. Wir folgen mit ungefähr einer Stunde Abstand.

Neuseeland ergeht sich ja gern in Superlativen. Kaum ein Berg oder Gewässer oder eine Wanderung, die nicht zu den schönsten, größten, besten oder sonst wie einzigartigen ihrer Art in der Welt oder wenigstens auf dieser Insel zählt.

Natürlich zählt die Straße nach Milford Sound auch zu den schönsten, besten.....

Allerdings: in diesem Fall stimmt es wirklich. Auch wenn wir noch ganz benommen vom Paddelerlebnis sind, halten wir immer wieder an und staunen (und fotografieren)

Wie ich diese Fotoflut bändigen soll ist mir ganz unklar.





13.01. Milford Sound // Dunedin

Das ist er also – der sagenhafte Milford Sound. Sagenhaft? Sagenhaft!

Wir wachen früh - sehr früh - auf, weil irgendein Ochse neben uns beschlossen hat gegen 7:00 Uhr los zu fahren und unablässig seine sehr lauten Türen betätigt. Körperliche Gewalt muss in Sondersituationen erlaubt werden!

Das Gute: ich bin so wütend, dass ich munter bleibe. Ich gehe zur Rezeption und frage nach Booten. ... um kurz vor 09:00 Uhr geht das erste – ein kleines mit 2 1/2 Stunden Fahrzeit.

Eigentlich glaubten wir, dass es erst gegen 11:00 Uhr so einen lange Fahrt gibt. Die anderen Drei sind damit einverstanden, Damit müssen wir uns nun stark beeilen. Nach dem Milford Sound wollen wir ja immerhin noch 400 km in Richtung Dunedin.

Also alles schnell. Der Milford Sound ist schon bei allem Tourismus ganz unausweichlich, wenn man nach Neuseeland fährt. ANSCHAUEN!!!!

Der Doubtfull-Sound ist wesentlich ruhiger. Dafür hat der Milford Sound unglaubliche Wände, die da aus dem Wasser ragen. Wir sind über zwei Stunden im Fotografiertdauerstress und danach vollkommen erschöpft.

Eigentlich müssten wir noch ein zweites Mail fahren, damit wir auch etwas SEHEN. Ina meckert ja ohnehin dauernd an mir (nicht ganz unberechtigt) herum, dass ich vor lauter Fotos überhaupt nicht richtig sehe, wo ich gerade bin. Das stimmt zwar nicht, weil dieser spezielle Blick durch das Objektiv auch eine besondere Art der Betrachtung ist, aber ich kann verstehen, dass man das anders empfindet, wenn man nicht so leidenschaftlich gern fotografiert, wie ich.

Anschließend die Strecke nach Dunedin quer von West nach Ost ... vollkommen frei von Besonderheiten ... fast wie McPomm.

Nachdem wir den Zeltplatz klar gemacht haben gehen wir noch in die City. Sehr atmosphärisches kleines Unistädtlein mit richtig vielen historischen Gebäuden. In der Kneipe bekomme ich zum Abendbrot einen Salat der anstelle von Dressing mit Himbeersirup übergossen ist ---- ääbbääähhh.

Morgen geht es nach Peninsula zu den Gelbaugenpinguinen. Mal sehen, was die sich dieses Mal einfallen lassen. Wir werden wohl wieder nur Hinweisschilder sehen, befürchte ich.





14.01. Die Gelbaugenpinguine

Beim Frühstück gleichen wir noch mal den Zeitplan ab und bemerken, dass die Zeit nicht mehr für alles reicht, was wir uns vorgenommen haben:

Radtour (Otago Rail Trail), Mt. Cook (Franz Josef Gletscher) nachholen) Eigentlich auch noch blaue Pinguine sehen (ich) ... und noch ein wenig mehr wandern (Müllers)

Wir verabreden, morgen noch gemeinsam mit dem alten Zug von Dunedin (wer es übrigens richtig aussprechen will: Dunied'nnn) noch gemeinsam nach Middlemarch zu fahren, so dass wir dann zumindest noch 2 ½ Tage Rad fahren und Müllers in Richtung Mt. Cook trecken können.

In dem Zusammenhang gleich mal etwas zur Reisechemie. Da muss natürlich jeder für sich sprechen. Ich jedenfalls fand die kleine Reisegruppe ziemlich gut zusammengestellt. Es ging die ganze Zeit vollkommen ohne Generve ... und das ist bei so einer langen Zeit gar nicht ganz selbstverständlich.

Damit mussten heute nur wir die Modalitäten für die Radtour klären. Genaue Route, Unterkünfte, Transfers. Alles in der Touri-Info von Dunedin bei einem ziemlich englischhumorigen Typ innerhalb von insgesamt 2 Stunden organisiert. Echt schwierig, weil gut ausgebucht ... halt Hochsaison. Trotzdem viel gelacht. Der Kerl saß hinter seinem Tresen wie mein Disponentenkollege Kirschgen hinter seiner Transistororgel. ... und sah auch fast so aus.

Anschließend gemeinsam mit dem Bus hinaus auf die Peninsula-Halbinsel, wo die Pinguine hausen sollen.

Zuerst eine Art Unterricht zum Thema Pinguine, äußerst interessant und engagiert vorgetragen. Die Anlage ist schwer zu erklären. Oberflächlich betrachtet könnte man es als offenen Pinguinzoo beschreiben. Die Pinguine leben an ihrem Strandgelände und können kommen und gehen wann und wie sie wollen und die Menschen haben Gräben gegraben, aus denen man die Tiere beobachten kann, ohne sie zu sehr zu stören. Die Betreiber machen das nicht aus Gewinnsucht, sondern um die inzwischen sehr seltenen Gelbaugenpinguine vor dem Aussterben zu retten. Das ist in vielerlei Hinsicht dankenswert.

Die Gelbaugenpinguine sind die einzigen unsozial lebenden Pinguine. Das heißt sie leben ausgesprochen einzelgängerisch. Zur Fortpflanzung treffen sie sich nach Möglichkeit immer wieder mit dem gleichen Partner. Doch selbst während der fünfwöchigen Aufzuchtphase (die Küken werden danach einfach





allein gelassen) gehen sie sich weitgehend aus dem Weg und treffen sich eigentlich nur zur Absprache der Erziehungszeiten. Ich dachte, das gibt es nur bei Menschen.

Jedenfalls sehen wir Pinguine aus der Ferne über den Strand watscheln. Pinguinküken, die ganz schnell so groß wie ihre Eltern werden, richtig aus der Nähe und auch seltene Blaue Pinguine in Ihren Nistplätzen.

Außerdem Seelöwen und Robben ganz aus der Nähe (also so richtig zum drauftreten)

Anschließend noch mit einem kleinen Dampfer an der Küste entlang. Kormorane, Seerobben und ALBA TROS SE Mann sind die groß. Auf den Fotos nicht zu vermitteln., weil eben ein Vergleich fehlt und die Tiere insgesamt einer Möwe nicht unähnlich sind aber eben zwei Meter Spannweite ... UNGLAUBLICH

Ein schöner Tag.

15.01. Taieri Gorge Railway

Wir lassen früh unseren Camper auf dem Parkplatz des Zeltplatzes stehen, weil wir ja nun 2 Nächte ohne unsere Mobilbox auskommen müssen. Wir fahren mit Müllers zum Bahnhof und besteigen den Zug nach Pukerangi. Ein tolle gelbe Traditionsbahn durch unglaublich schöne Landschaft. Ziemlich cool. Genaueres findet man unter www.taieri.co.nz. Der Zug fährt ungefähr zwei Stunden. Dann kann man sich ein wenig die Füße vertreten und wieder zurück nach Dunedin fahren. Müllers machen das. Wir werden am Bahnhof von Pukerangi (gegen den der Haltepunkt Pieschen ein richtiger Hauptbahnhof ist) zünftig von einem Mann mit einem kleinen Transporter erwartet. Er trägt ein Schild mit unserem Namen. Das wollte ich immer schon mal.

Er bringt uns etwa 130 km weiter in Richtung Central-Otago nach Lauder. Wer sich vergegenwärtigen möchte, wo das ungefähr liegt: <http://www.otago-centralrailtrail.co.nz>

Auf dem Weg dahin fahren wir noch in Middlemarch vorbei, wo unsere Fahrräder komplett mit Satteltaschen bereit stehen. Als Müllers schon wieder fast in Dunedin sind, kommen wir in Lauder an, essen schnell etwas und fahren dann in Richtung Oturehua, wo wir ein B&B „The Mill“ gebucht haben.

Der Railtrail ist wirklich beeindruckend. Sehr abwechslungsreich. Manchmal durch malerische Schluchten und Tunnel und dann wieder mal sieben Kilometer einfach und nur und ohne Ausnahme geradeaus.





Es ist sehr heiß und wenn man eine Vorstellung von der Wüste hat - wie in „out of Rosenheim“- ... so ungefähr.

„The Mill“ ist gut ausgeschildert, weil sie nicht unmittelbar im Ort Otorehua liegt. Eine Kneipe, eine Kirche, zwei Häuser bilden den Ortskern. Der Rest - ungefähr weitere sechs Häuser - sind über mehrere Quadratkilometer Land verstreut und jeweils außer Sichtweite. An dem Haus, nicht besonders groß aber inmitten der Wüste recht idyllisch und sehr grün, werden wir von Maureen begrüßt. Anfang Sechzig, unglaublich herzlich begrüßt sie uns wie einen lange verlorenen geglaubten Teil ihrer Familie. Duncan, Ihr Mann wird uns vorgestellt und zwei weitere Radler aus Auckland - so um die 30 und wie sich später herausstellt recht nett.



Es wird ohne Unterlass geredet. Mit Rücksicht auf uns wird jede Art von Slang vermieden, so dass wir recht gut mithalten können. Es ist sehr lustig.



Duncan schafft uns dann zum Dinner gemeinsam mit dem Pärchen aus Auckland in die Dorfkneipe, wo es sensationellen Fisch (Blue Cod ... Kabeljau) mit Chips gibt. Die restlichen Gäste in der Kneipe sind aus der Gegend. Eher einfache Leute mit einem gewissen Hang zum exzessiven Saufen, fürchte ich. Das finden wir eigentlich die ganze Strecke lang immer wieder ... wenn ich es finde stelle ich dann das Foto von dem Sam Hawkins aus der Kneipe in Lauder mit in's Netz Da kann sich jeder ein Bild machen. Anschließend fährt Duncan uns noch mit dem Jeep durch die Ländereien und dann sind noch mal zwei Stunden Dauerschnattern angesagt.



16.01. Kogonga

Am nächsten Tag früh raus. Nach dem Frühstück zeigt uns Duncan noch sein Allerheiligstes. Das Feld, auf dem er Safran anbaut. Das sind Teile einer Blume – einer Art Krokus. 30 Blumen für ein Gramm. Entsprechend teuer ist das wohl auch. Ich glaube aber, Maureen und Duncan machen das insgesamt mehr zum Spaß. So, wie sie auch die Zimmer vermieten, um Kontakte zu jungen Leuten zu bekommen. Wir sind nun zwar nicht jung aber aus Übersee. Das macht uns zu etwas Besonderem. Hier auf dieser Fahrradtour sind fast ausschließlich „Eingeborene“ unterwegs.

Wir müssen uns beeilen. Heute sind es 66km und wir haben gestern schon bemerkt, dass der Splitweg ganz schön Kraft kostet. Das ist schon sehr anders, als auf Asphalt.

Unterwegs Mittagspause in Ranfurly – Neuseelands Hauptstadt des art deco. Das äußert sich so, dass es zwei ziemlich abgefahrene Antiquitätenläden und ein ehemaliges Milchcafe, welches nun ein Museum ohne Eintritt voller Art Deco ist,

Keine Ahnung, wie sich das rechnet. Auch unsere Freunde aus Auckland, die wir in Ranfurly in dem Museum wieder treffen, sind in diesem Punkt ratlos.

Nach acht Kilometern erreichen wir den höchsten Punkt des Railtrails. Ab da geht es in Richtung Middlemarch fast immer sanft bergab. Außerdem haben wir Rückenwind. So kommen wir bereits kurz nach halb drei in der ebenfalls vorgebuchten Kokongalodge an.

Die Leute sind auch nett, aber nicht so ganz unser Fall. Kogonga ist nur halb so groß wie Otago . Es gibt keine Kneipe aber die Wirtsleute bieten uns ein ziemlich teures Dinner an. Das stellt sich dann aber als Schnäppchen heraus, weil es wirklich kulinarische Superklasse ist. Auch die Lodge ist extrem gut und vermittelt ein wenig „Jenseits von Afrika“-Feeling.

17.01. Railtrail letzter Tag

Nach dem ausgezeichneten Frühstück fahren wir schnell los. Spätestens um zwei müssen wir in Middlemarch sein und es sind 44km. Jetzt ist Wind von vorn und das leichte Gefälle wiegt den Kraftverlust durch den Geröllweg keineswegs auf. Wir müssen ganz schön strampeln. Auf halber Strecke beginnt es auch noch zu regnen. Aber alles halb so schlimm.

Zurück mit dem Bus. CAB – Catch a Bus ... sehr zu empfehlen, bringt für vergleichsweise kleines Geld





von Haustür zu Haustür. In unserem Fall also auf den Campingplatz in Dunedin, wo unser Campervan traurig wartet.

Danach kurze Einkaufsrunde und dann zur „steilsten Strasse der Welt“. Die ist laut Guinnessbuch – man ahnt es – in Dunedin und hat ein Gefälle von etwas mehr als 28%. Meine Idee, die Strasse mit dem Campervan hoch (und auch wieder runter – weil einen anderen Weg gibt es nicht) zu fahren, findet in der Familie leider nur geteiltes Echo. Mir gefällt's... Leider gibt es – wegen Inas Weigerung - nun kein Foto von unserem Camper auf der steilsten Strasse der Welt. ... auf der es übrigens natürlich auch den steilsten Pub der Welt gibt ... steht zumindest draussen dran.

Anschließend auf den Zeltplatz nach Dunedin-Leith, der im Reiseführer unglaublich euphorisch gelobt wird und deshalb auch fast immer ausgebucht ist. Wir haben vorgebucht!





Aber: soooooooooo doll ist er dann nun auch wieder nicht ... aber für die eine Nacht geht es.

Im Reiseführer steht, dass der Zeltplatz „einen eigenen idyllischen Rundweg“ hat. Zum Feierabend noch einen Rundweg, zumal wenn er idyllisch ist? Na klar! Der Weg ist erst mal idyllisch, endet dann am Wasserwerk und unser Versuch, daraus einen Rundweg zu machen, führt uns weit oberhalb des Leith-Valleys auf den Weissen Hirsch von Dunedin.

Beeindruckend schick. Nur leider kein Weg zurück zum Holidaypark. Wir irren fast zwei Stunden durch die Gegend und erreichen unseren Platz gerade so zum Dunkelwerden gegen 22:00 Uhr. Auch mal toll, sich ordentlich zu verlaufen. Die „zeltplatzeigene Glühwürmchenhöhle“ haben wir trotzdem nicht gefunden. Wir haben auch so genug gesehen heute.

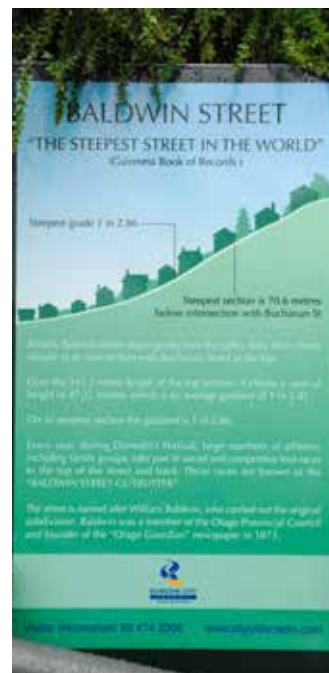
18.01. nach Omarau ...Pinguine

Bevor wir in Richtung Norden trecken, fahren wir noch mal hinein nach Dunedin. Maureen (The Mill) hat uns von einem Chinesischen Garten direkt neben der Railwaystation erzählt. Wir schauen uns das an Ganz nett, aber kein Muss.

Dann in Richtung Norden. Wir verlassen, wo es geht, die Hauptstrasse und fahren auf der idyllischen kleinen Uferstrasse. Irgendwie berührt mich diese Landschaft sehr – ich habe wirklich viel für solche Küstenlandschaften übrig. So etwas wie hier habe ich aber noch nicht gesehen. Sehr steil, aber rundlich abfallende Hänge, ab und zu ein Zugang zum Strand.

Auf halber Strecke stoppen wir bei einer Attraktion .. den Boulders von Moeraki. Das sind Sedimentsteinkugeln, die irgendwie – das muss ich noch im Prospekt verstehen – während vieler tausend Jahren aus Fischkacke und Bernstein gebacken sind. Die Kugeln sind zwischen einem halben und zwei Metern groß, fast ebenmäßig rund und liegen sehr malerisch am Strand herum. Sieht aus wie ein Coverfoto von Pink Floyd. Eine sehr große Kugel ist von der Witterung innen ausgehöhlt, so dass man fast ganz hineinkriechen kann. Sieht sehr lustig aus und wir machen schöne Fotos.

Anmerkung 2020: Fischkacke stimmt nicht so ganz. Wer es genau wissen will schau in Wkipedia unter „Moeraki Boulders“ nach. Ich muss allerdings zugeben, dass ich auch nach zweimaligem kompletten Lesen immer noch nicht verstanden habe, warum die so ebenmäßig rund geworden sind. Ich glaube eher an einen Probieer-Prototyp, den Gott in den Sieben Tagen der Schöpfung nach Feierabend angefertigt und als zu albern verworfen hat. Am frühen Nachmittag erreichen wir Omarau.





Neuseelands Pinguinhauptstadt. Jedenfalls soll es dort eine tolle Möglichkeit geben, Gelbaugenpinguine zu beobachten ...UND die kleinen Blauen.

Die Gelbaugenpinguine kommen gegen 07:00 Uhr abends von der Arbeit zurück nach Hause. Tagsüber schwimmen sie bis zu 30 km auf das Meer hinaus, um Fische zu jagen. Mit einem Teil des halbverdauten Fisches füttern sie dann ihre Küken. Man beobachtet die Pinguine von einer Plattform auf der Klippe. Da die Pinguine aber sehr weit vom Meer hinaufklettern, sind manche wirklich nur wenige Meter entfernt. Trotzdem ist es schon ein schönes Suchbild.

Anders dann bei den blauen Pinguinen. Die brüten in einer Bucht und man hat ihnen passende Bruthöhlen gebaut. In der Kolonie leben im Moment ca. 200 Pinguine. Die kommen weitgehend gleichzeitig nach Einbruch der Dunkelheit nach Hause. Um das Schauspiel zugänglich zu machen, hat man eine Tribüne für ca. 200 Leute direkt an dem Weg vom Meer zu den Nistplätzen aufgebaut und beleuchtet das Geschehen mit einem monochromen orangen Licht. Die Pinguine sollen keine Rezeptoren für diese Wellenlänge haben und damit von dem Licht nicht gestört werden. ... ob man das durch Umfragen zwischen den Pinguinen herausbekommen hat?

Na jedenfalls kann man zwei Stunden lang beobachten, wie die Gruppen sich dem Land nähern, dann sich durch die Brandung kämpfen. Die Klügeren in der Gruppe halten sich hinten, weil die ersten durch die Wellen mit ziemlicher Gewalt auf die Steine geschleudert werden. Die hinteren haben es da besser: die werden auf ihre Vorderleute geschleudert. Ein unglaubliches Schauspiel. Anschließend lassen sich die Vögel sehr viel Zeit für den Nachhauseweg. Anscheinend sprechen sie den vergangenen Tag und den Plan für morgen noch mal durch. Insgesamt haben sie keine Lust nach Hause zu gehen, scheint es. Ich verstehe das: sobald sie zu Hause sind, müssen sie den halbverdauten Fisch wieder hochwürgen und sich das Geschrei ihrer missratenen Küken anhören.

Für den Weg aus dem Wasser bis zur Nisthöhle, der nicht länger als 20m ist, braucht der Schnitt eine Stunde.

Das dauert den Küken natürlich zu lange, weshalb sie ihren Eltern entgegeneilen und sich dann mit ihrem Bruder um den Fisch keilen. Die Eltern gehen dem, wie gesagt, so lange wie möglich aus dem Weg. Außerdem haben wohl nicht nur wir Menschen Mühe, Pinguin-Individuen zu unterscheiden. Manche Küken stellen sich einfach vor einen fremden Pinguinerwachsenen und versuchen es mit dem „Enkeltrick“. Da die alten Pinguine vom Tagewerk





geschlaucht und unkonzentriert sind, füttern manche dann aus Versehen auch noch „fremde Brut“. Manche Vögel gehen sogar den Umweg über die Tribüne

(„...komm Schatz, wir gehen Menschen schauen“.)

Alles in Allem unvergesslich.

19.01. Akaroa

wir fahren relativ spät weiter in Richtung Norden. Unterhalb von Christchurch ist die Halbinsel Banks Peninsula. Dort gibt es den Ort Akaroa Dort soll man mit Delphinen schwimmen können. Ina meint zwar, ich „müsse nicht alle Viecher anfassen“, willigt aber in das Reiseziel ein.

Das Reiseziel ist ohnehin günstig, da wir uns mit Müllers für den folgenden Tag auf einem Zeltplatz auf dieser Halbinsel verabredet haben, der ungefähr eine Viertelstunde Fahrt von Akaroa entfernt liegt. Den „Meetingzeltplatz“ inspizieren wir gleich auf der Fahrt nach Akaroa und finden ihn nicht so doll.

Der Zeltplatz in Akaroa liegt oben auf einer Klippe, eigentlich ganz malerisch, ansonsten aber auch ein normaler Zeltplatz. Kein Highlight.

Ich buche die Delphintour und dann sende ich Müllers eine SMS in der ich frage, ob sie schon wissen, ob sie wirklich am 20. auf den vereinbarten Zeltplatz kommen werden, weil wir ansonsten wohl eher von Akaroa in Richtung Christchurch fahren wollen.

Auf die SMS bekomme ich keine Antwort, dafür treffen wir dann abends Müllers in Akaroa. Die haben inzwischen heimlich auf dem Zeltplatz neben uns Quartier bezogen

Damit komme ich nun zur Aufarbeitung des Müllerschen Sonderausfluges
Sozusagen ... was bisher geschah:

15.01 von der Fahrt mit dem Traditionszug zurück nach Dunedin und dann nach Mt Cook Village durchgefahren.. Zeltplatz ohne alles, Ticketbox, kein Zeltwart – buy a night, . Ein paar Wohnmobile und viele Bergsteigerzelte. Ohne Strom, kein Warmwasser. Früh weckt dann doch ein Bediensteter gegen 07:30 Uhr, weil Müllers die Strassenkarte auf den Bezahlungsnachweis aus der Ticketbox gelegt haben. Ordnung muss sein – auch in den Bergen.

16.01. Wanderung in's Gletschergebiet zum Müllergletscher (!!!) und Müllersee (!!!), ca. 6 Stunden mit Überquerung mehrerer Swingbridges – Bärbel juchzt. Sie geht nun mal zu gern über solche schau-

kelligen Angelegenheiten. Diese Vorliebe wird fast nur noch von der innigen Zuneigung zu gewundenen Bergstrassen an steilen Abhängen übertroffen.

Endpunkt: Gletscherseen mit schwimmendem Eis. Sensationell!!

Weiter in Mt. Cook Village, das übrigens weitgehend in japanischer Hand ist, geschlafen

17.01. Fahrt zum Tasmangletscher 10km nächstes Tal Dort Wandern ca. 1h im Regen dann weiter zum Lake Teaknau. Normaler Top Ten Zeltplatz mit Wasserskianlage, die von Bärbel ignoriert wird (nicht aufregend genug). Gegen Nachmittag von dort aus Wanderung.

18.01. Müllers wollten nun endlich zum Gletscher fliegen – weder Hubschrabschrab noch – letzte Ret-



tung - Kleinflugzeug können starten. Vor Wut zwei Stunden in Thermalquelle gesetzt. Dann Wanderung zum Observatorium in Teaknau. Am späten Nachmittag Weiterfahrt nach Methnau unterhalb vom Mt. Hut (Skigebiet). Schafzeltplatz, Zeltplatzwärterin barfuß und mit Kittelschürze. Den gesamten Platz nur mit einem antiken Wohnmobil geteilt – tolles Foto! keine weiteren Gäste.

19.01. früh in's Skigebiet gefahren und versucht zu wandern. Nirgends weit gekommen (Privatland mit Schafen). Dann weiter nach Akaroa

nach dem Überqueren des Passes meine SMS. Ab hier weiter gemeinsam.

Wir treffen uns also auf der Prachtstrasse von Akaroa, das übrigens von französischen Siedlern gegründet wurde. Das merkt man dem Ort positiv an. Vor lauter Wiedersehensfreude vergesse ich, dass ich mit Ina vorhin gerade einen halben Schokoladenkuchen, der sich irgendwie noch im Schrank fand verspachtelt habe und wir gehen zusammen zum Italiener.

Abends zeigen wir uns noch die Bilder der vergangenen Tage. Für den Morgen haben Ina und ich ganz früh (Meeting: 08:30) das Delphinschwimmen gebucht. Das bedeutet 06:30 Uhr aufstehen.

20.01. Delphine / Christchurch

Wir sind pünktlich am Landungsteg von blackcat-Tours und werden von einem vollkommen überdrehten Mädchen in übelstem Slang zugeballert. Diese Mischung aus falsch verstandenem professionellem Entertainment, das leider mit nichts, vor allem nicht mit Intellekt hinterlegt ist und meiner durch das relativ miese Wetter geprägten Laune lässt nichts Gutes ahnen. Aber ich reiße mich zusammen.

Wir bekommen Neoprenanzüge und Schnorchelzeug und besteigen zusammen mit 8 anderen Leuten ein keinesfalls untermotorisiertes Boot.

Es geht mit ziemlichem Krawall über die riesige Bucht in Richtung Pazifik. Immer wieder kommen die Delphine ans Boot und schauen kurz, was es mit uns auf sich hat. Aber wahrscheinlich ist Ihnen diese kreischende Guide-Kirsche ebenso zuwider wie mir. Sie drehen immer wieder schnell ab. Keiner hat Lust zum Spielen. Der Käpt'n sagt, man sieht das sofort, wenn diese Tiere Kontakt suchen – zwingen lassen sie sich verständlicherweise und Gott sei Dank nicht. Anfüttern der Tiere lehnt die Company dankenswerter Weise ab, damit sie nicht zahm werden.

Solcherart selbstloses und glaubhaftes Engagement für Umwelt und Tiere haben wir in NZ öfters beobachten können. Das gefällt mir gut.



Die Delphine in dieser Bucht sind übrigens die kleinste und seltenste Rasse, die es auf der Welt gibt. Sie sind nur wenig größer als ein großer Plüschpinguin und haben ganz runde Rückenflossen.

Es vergehen reichlich zwei Stunden, ohne dass wir von den Delphinen zum Spiel aufgefordert werden. Dafür sehen wir noch ein paarmal auch blaue Pinguine durchs Wasser sausen. Da muss man aber immer genau hinschauen, weil man das aus der Ferne schnell mit Enten verwechseln kann

Unverrichteter Dinge kehren wir nach Hause zurück. Zu alledem sind wir durchgefroren, weil der neuseeländische Sommer zum Abschied mal wieder alle (eisgekühlten) Geschütze auffährt.

Mit Müllers vereinbaren wir, den ungastlichen Ort zu Verlassen und in Richtung Christchurch über Lyttleton, einer kleine Hafenstadt zu trecken. Der Ort ist sehr schnell abgehandelt und dann fahren wir durch den Tunnel auf die andere Seite des Berges nach Christchurch.

Dort mit der Gondelbahn zum Superpanoramablick auf die 300.000 Einwohner – wäre es zumindest gewesen, wenn die Sicht..... Anschließend auf einen Zeltplatz im Nordwesten von Christchurch, wo wir es nicht weit zur Mietwagenstation haben, bei der wir morgen unsere Mobilbox abgeben müssen.

Abends dann der Showdown. Meine Mitreisenden werden bereits seit einigen Wochen darauf hingewiesen, dass sie HEUTE jeder IHRE drei Highlights dieses Urlaubs mitteilen müssen.

Da fügt es sich trefflich, dass wir heute Restertrinken machen (müssen).

Und da sind sie, die Highlights:

Bärbel:

- Wanderung am Mt. Cook
- Hubschrauber über Fjordland
- Wanderung und Weihnachten am Schicksalsberg Tongariro Crossing

Ina:

- Rafting am Kawarau
- Campen und Kayaking am Whanganui River
- Hot Water Beach Coromandel

Achim:

- Doubtfull und Milford Sound
- Hubschrauber über Fjordland
- Jetboot in Queenstown

Jörg

- Paddeln im Doubtfull-Sound
- kleine blaue Pinguine in Oamaru
- Americas Cup Yacht, Queenstown überhaupt

Wir haben uns natürlich etwas abgesprochen, damit keine Dopplungen vorkommen. Wobei Bärbel und Achim beide störrisch den Heliflug in jeweils IHRE Highlights aufgenommen haben wollten. Da Achim das aber angeleiert hatte, steht es bei ihm.

Alle zusammen haben wir festgestellt, dass drei Highlights für jeden etwas wenig sind und damit Dinge nicht genannt werden, die gut und gerne ebenfalls ein Highlight waren.

Weil ich das hier schreibe, habe ich natürlich die Möglichkeit noch etwas hinein zu schummeln:

- Wanderung auf dem Rob Roy Track am Mount Aspiring
- Radfahren auf dem Otago Rail Trail insbesondere die Übernachtung bei Maureen & Duncan
- Die Gelbaugenpinguine

Was mir von Neuseeland neben den ganzen Highlights haften bleibt:

- kalte Sommerabende – tagsüber war es zwar oft sehr warm, abends kam aber fast immer arktische Kälte auf. Einheimische haben uns gesagt, dass das hier auch anders geht, aber wir haben laue Sommerabende kaum erlebt. Es war abends nur dann warm, wenn wir genügend warme Sachen angezogen haben.
- Ein richtiger Kiwi lässt sich davon nicht abschrecken. Mal abgesehen davon, daß die meisten jungen Mädels wirklich genug Fleisch auf den Rippen haben, tragen sie auch bei Temperaturen, bei denen wir den zweiten Pullover drüberziehen noch Spagettiträger
- Extrem saubere öffentliche Toiletten
- Hauptstraßen auf der Nordinsel sind ungefähr wie Nebenstraßen auf der Südinsel. Nebenstraßen auf der Nordinsel sind meistens nur langsam und mit Mut passierbar
- Waschbecken haben NIE eine Mischbatterie, man verbrüht sich also regelmäßig die Hände, wenn man versucht Zahnpulzwasser zu schöpfen.
- Duschköpfe sind immer so tief an der Wand angebracht, dass man mit einer Größe von über 1,80 ohne Bücken nur bis etwas oberhalb des Bauchnabels nass wird.



- Essen ist im Regelfall lecker und reichlich
- Neuseeländisch verhält sich zur englischen Sprache ungefähr wie die bayrische zur deutschen – wahrscheinlich eher noch schlimmer.
- Geldautomaten heißen hier Cashmashines
- Viele Kiwis verhalten sich aggressiv im Strassenverkehr

Ansonsten ist es auch Zeit für ein Resume. Für uns war es neben der Entdeckung der anderen Seite der Erdkugel vor allem die Entdeckung einer Fortbewegungsart, die wir bislang so noch nicht kannten. Wir haben unglaublich viel gesehen und es wird wohl eine Weile dauern, bis das alles verdaut ist.

Es war super, großartig, fantastisch, unglaublich.



21.01. Christchurch

Heute haben wir wie angekündigt den Camper abgegeben. Abgesehen davon, dass die bei KEA für Sprit fast soviel Geld haben wollen wie in Deutschland (2,50\$ - Normalpreis an der Tanke 1,04\$), worauf wir dann doch noch zur Tanke fahren, ist das alles easy.

Wir lassen uns zum Hotel Herritage chauffieren. Das Hotel kostet genau so viel wie das Misthotel in Auckland ist aber ungefähr 9 Klassen besser. Wir wohnen direkt am Cathedral Square in einer Suite – nicht schlecht.

In Christchurch gibt es eine alte Trambahn, die im Zentrum ihre Kreise dreht. Mit der fahren wir eine Runde gemeinsam mit Müllers. Dann machen wir „Freizeit“ und vereinbaren uns für abends in der Hotellobby, um dann gemeinsam unsere „Henkersmahlzeit“ zu uns zu nehmen.

Ohne die beiden gehen wir noch in das Kiwi-Center, wo man tatsächlich lebende (in unserem Fall sogar streitende - es ging wie immer um Sex - er wollte, sie nicht) Kiwi-Vögel sehen kann. Das ist in der freien Natur aus vielen Gründen mit vertretbarem Aufwand unmöglich geworden. Der Nationalvogel ist inzwischen extrem rar und ausserdem nachtaktiv.

Das Vieh sieht aus, wie eine Henne, der man ringsum Fell und anschließend Besenhaare angeklebt hat. Der Schnabel ist ungefähr so lang wie der restliche Vogel. Wen es interessiert, der mag nach Bildern des Tiers googeln., auch in dem Kiwi-Center war Fotografieren verboten. Jedenfalls unaussprechlich komisch, wie die durch die Gegend hüpfen – echte KIWIs halt.

Bärbel und Achim fliegen morgen Mittag nach Hause, das bedeutet gegen 09:00 Uhr mit dem Taxi ab Hotel. Wir werden morgen ausschlafen. Unser Flieger nach Sydney geht erst am Nachmittag.

22.01. Nach Australien

Diese Zeilen schreibe ich am Flughafen in Christchurch. Müllers sind heute früh losgeflogen. Wahrscheinlich mit schwerem Schädel, weil wir gestern im Hotelzimmer die letzten Alkoholreserven unschädlich gemacht haben.

Den Vormittag haben wir in Christchurch ohne „besondere Vorkommnisse“ verbracht.

Um 15:30 geht auch unser Flug hier weg von der Insel

- Ende des Tagebuchs Neuseeland -

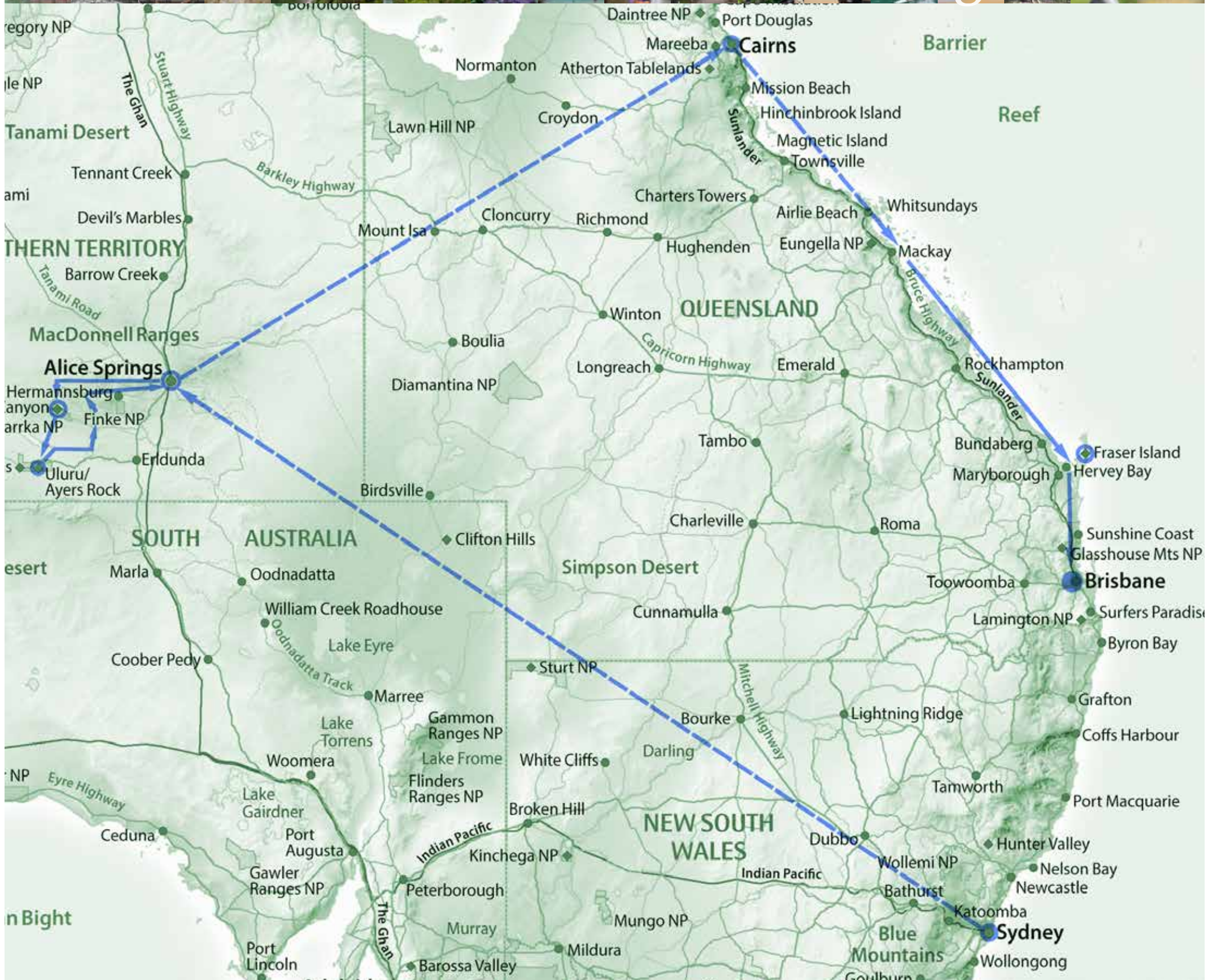


AUSTRALIEN... in reichlich zwei Wochen



AUSTRALIEN

(zu einem kleinen Teil) in achtzehn Tagen



22.01. Sydney Tag Null

wir kommen am späten Nachmittag in Sydney an. Am Flughafen schlägt uns eine ordentliche Hitze entgegen. That's it, what we wanted. >>>SCHWITZEN!

...aber gleich so? Es sind gute 35 bis 40 Celsien. Erst kurz vor Mitternacht finden wir ein Thermometer. Es zeigt 31°.

Wir beziehen Quartier im Pier One.. Wenn man von der City in Richtung Harbour Bridge schaut, befinden sich links neun alte Piers. Der Pier, der der Bridge am nächsten ist, ist die Nummer EINS und nun unser Hotel. Sehr schöner Blick auf's Wasser. Hinter der Bridge das Sydney Opera House. Lovely.

Das ist Kontrastprogramm zum Camperurlaub.

Ich hatte ein wenig Angst vor der Viermillionenmetropole (4,44 Mio Einwohner, Melbourne hat 3,7 Mio, Brisbane immerhin noch 1,8 Mio, die Hauptstadt Canberra bringt es noch auf 330.000 Australien hat insgesamt 20 Mio Einwohner). Angst, dass mir das Großstadtgewusel auf den Zeiger gehen könnte. Doch das Ganze stellt sich als äußerst quicklebendiger Charmbolzen heraus

Wir laufen erst einmal in Richtung Oper – nur ca. zehn Minuten. Das Gebilde hat ja doch schon ein paar Jahre auf dem Buckel. Aber es wirkt immer noch ganz modern und eigentlich auch nicht verschlissen. Ich bin sehr beeindruckt . Unmittelbar daneben befindet sich der Circular Quay. Dort fahren alle Fähren ab, die man in Sydney benutzen kann. Ein äußerst wichtiges und extrem angenehmes Verkehrsmittel.

Wir nehmen – so hat es uns mein Freund AndyT empfohlen – die Fähre zum Darling Harbour. Das ist die Freß- und Shoppingmeile, rund um ein altes Hafenbecken gekleckst. Malerisch ist noch das harmloseste, was mir dazu einfällt.

Obwohl es Donnerstag ist, herrscht reges Treiben. Was uns beiden auffällt, sind die hell erleuchteten Fenster der Wolkenkratzer. Es ist inzwischen nach Neun Uhr abends. Und auch nach Zehn Uhr bleiben ganz viele Fenster hell. So viele Leute arbeiten um diese Zeit nicht mehr! Wahrscheinlich hat Sydney einen Lichtdesigner engagiert, der sich abends in den Darling Harbour gesetzt, und dann einen Lichtplan gemacht hat, welches Fenster von wann bis wann zu leuchten an. Klingt GAGA ist aber wahrscheinlich die Wahrheit. AndyT... weißt Du da Genaueres?

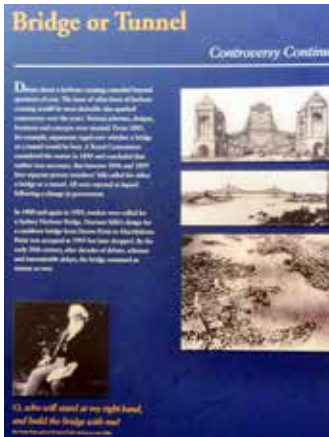
Anmerkung: Andy hat uns das später in Brisbane erklärt. Die meisten Leute, die in Darling Harbour arbeiten, sind geschäftlich mit Amerika und Europa





verstrickt und richten sich mit ihren Arbeitszeiten nach den Kunden

Auf dem Rückweg nehmen wir wieder die Fähre und ziehen dann durch THE ROCKS. Dieses Viertel beginnt direkt hinter unserem Hotel. Wenn Dresden eine Großstadt wäre, wäre die Dresdner Neustadt ungefähr das, was The Rocks in Sydney sind. Ganz viele Kneipen. Wir trinken uns langsam von der Fähre in Richtung Hotel. Letzte Station ist das Löwenbräu, wo es tatsächlich Bayerisches Bier aus Maßkrügen gibt. Da mir durch die hohen Temperaturen eine gewisse Dehydration droht, überwinde ich meine Abneigung gegen bayerisches Bier und trinke tapfer einen Liter. Es hilft.



23.01. Sydney Tag 01

wir frühstücken fürstlich – mal alles gerichtet bekommen ist angenehm.

Anschließend wollen wir zur Fähre laufen, halten uns aber weiter rechts, wodurch wir an dem Büro vorbeikommen, wo die Klettertouren auf die Harbourbridge beginnen.

Was Nicole Kidmann, Robert de Niro, und viele andere Hollywoodstars gemacht haben, dürfen wir natürlich nicht auslassen. Wir schreiben uns für morgen früh ganz zeitig (erste Tour kurz vor 08:00) ein.



Mein Freund AndyT hat mir erzählt, dass er die Firma kennt, die auf dieser Brücke immer das sensationelle Silvesterfeuerwerk macht. Da hat er – glaube ich - sogar mal mit geholfen. Aber Silvester ist lange vorbei, also bezahlen wir freiwillig viel Geld, um in das Gebälk der Brücke klettern zu dürfen.

Anschließend gehen wir nicht zur Fähre sondern auf den öffentlich zugänglichen Teil der Harbourbridge, die es uns irgendwie angetan hat.

Was für ein Mörderteil!

Wir steigen aufpreispflichtig auf einen fast einhundert Meter hohen Pylon der Brücke, der als Museum und Aussichtspunkt benutzt wird. Das ist alles sehr lehrreich und beeindruckend. Und man hat einen sensationellen Ausblick von oben. Das ist gut, weil: morgen zum Climbing sind Fotoapparate nicht zugelassen.



Im Museum müssen wir grinsen, weil wir erfahren, dass nicht nur in Dresden um Brücken gestritten wird. Im Jahr 1880 erreichte der Streit darum, ob die Harbourbridge gebaut werden sollte oder ein Tunnel (!!!) seinen ersten siedenden Höhepunkt

voller leidenschaftlicher Beschimpfungen. (die Gegner wollten vor allem vermeiden, dass der schöne Hafen verschandelt wird). Es dauerte dann 38 Jahre bis man sich auf eine Brücke einigte. Weitere 18 Jahre vergingen, bis die Brücke in Betrieb ging. Kurioserweise sind heute die Brücke und die zur Zeit ihrer Erbauung ebenfalls heftigst umstrittene und mit Hämee übergossene Oper Weltkulturerbe. Nicht der Hafen, sondern die Oper und die Brücke.

Anschließend fahren wir mit der Fähre nach Darling Harbour und gehen in das Wildlife-Centrum, so eine Art Innenstadtbildungszoogebäude mit ganz vielen Tieren, die trotz der beengten Bedingungen sehr angemessen gehalten werden. Es ist sehr viel sehr gutes Infotainment. Allerdings wächst augenscheinlich Inas Angst, diesen teilweise recht giftigen und gefährlichen Lebewesen (außer Koala, Känguruh und Lamm sollte man sich vor jedem Tier in Acht nehmen, lerne ich) in freier Wildbahn zu begegnen. Wir lernen kennen:

- Den gefährlichsten Vogel der Welt
- Die giftigste Schlange der Welt
- Die mörderischste Ameise der Welt
- Den giftigsten Frosch der Welt

...und dergleichen mehr.

Wieder an der frischen Luft wenden wir uns einer offensichtlichen Attraktion zu. Durch das Zentrum von Sydney fährt die Monorail. Die sieht ganz genau aus wie der Transrapidexpress und fährt auf einem ungefähr 10km Ring um das Zentrum herum. Sieht echt spektakulär aus. Von außen. Innen wirkt das Ganze ungefähr wie die U-Bahn von Serfaus. Fährt auch ungefähr so langsam. Außerdem ist es brütend heiß. So heiß, dass selbst die heiße Luft, die die Leute von außen mit herein schleppen Kühlung zu bringen scheint. Und sehen kann man auch nichts. Jedenfalls nichts Sehenswertes.

Nachmittags machen wir eine Pause und besuchen das QueenVictoria Center – einen ehemaligen (victorianischen) Bahnhof, der jetzt eine sehr schöne Shoppingmall ist. Danach geht es in das maritime Gegenstück zum WildlifeCenter. Das ist so ähnlich wie das Aquarium in Auckland, welches wir zu Beginn unserer Reise in Neuseeland besuchten. Nur ist es VIEL VIEL VIEL größer und sehr viel besser gemacht. Wir bleiben vier Stunden da drin, bis uns der Hunger raus treibt. Wir gehen – logisch – Fisch essen.

Den unvermeidbaren Heimweg von der Fähre durch The Rocks halten wir knapp, weil es morgen echt zeitig losgehen soll.





24.01. Sydney Tag 02

kurz vor Acht sind wir im Büro der Brückenkletterer. Es ist zu merken, dass die alles sehr professionell machen. Immerhin schleusen die an guten Tagen mehr als 500 Leute über die Brücke.

Später erzählt mir AndyT an der Gold Coast, dass der Erfinder dieser Tour mit seiner Idee vor zwanzig Jahren das erste Mal bei der Stadtverwaltung vorstellig wurde. Denen war das Projekt supekt und es schien die einfachste Lösung zu sein, so viele Auflagen zu erteilen, dass das Projekt unmöglich wurde. Der Typ hat dann zehn Jahre seines Lebens damit verbracht, ALLE Auflagen zur erfüllen und nun feiern die Brückentouren schon zehnjähriges Jubiläum.

Man erhält eine kurze Belehrung und muss einen Alkoholtest absolvieren – gut dass wir gestern gleich in's Bett sind.

Danach muss man alles außer der Unterwäsche ausziehen und bekommt einen Kletteranzug. Dann eine Menge Equipment. Klettergurt Marke einfach aber gut. Eine Seillaufrolle – erkläre ich später. Ein Funkgerät (gute Motorola GP340 mit Körperschallheadset – sehr gut für laute Umgebung mit Windgeräuschen. Zwei Handgelenk-Handtücher zum Schweissabwischen, eine Mütze. Alles wird mit Bändern sehr gut an der Kleidung gesichert. Es soll sichergestellt werden, dass nichts von oben herunterfällt – logisch ... Schlagzeile: „Sydneer Bürger von Schweisstuch eines Sachsen erschlagen.....“ist schon alles richtig so.

Bärbel sollte mich mal nach dem Mützenfangband fragen – das hier funktioniert wirklich.

Danach Probeklettern und Einweisung auf einer Teststrecke.

Man geht bis zur Bücke, gelangt durch eine Hochsicherheitstür in's „Gebälk“. Bevor man die Brücke betritt, muss man die bereits erwähnte Seillaufrolle, die fest mit dem Klettergurt verbunden ist in ein Seilsystem einfädeln, aus dem man erst am Ende des Rundganges wieder ausgefädelt wird. Das sichert trefflich (auch gegen Selbstmordkandidaten). Vor allem aber diszipliniert es die Teilnehmer automatisch und macht ermahnende Worte unterwegs unnötig.

Praktisches Gängelband ohne Nervfaktor. Sehr gut.

Die Brückenbesteigung selbst ist sportlich keine Herausforderung aber trotzdem ein großes Erlebnis. Die riesige Brücke, die Größe der Konstruktion aus der Nähe, die verwinkelten Aufstiegswege, der fantastische Blick... Unser Guide ist ein Mädchen aus Sydney was auch trefflich Deutsch spricht – wenn auch mit schwäbischem Akzent – sie war da mal au pair.....





Bei den Berühmtheiten, die teilweise erst vor kurzem auf der Brücke waren habe ich gestern einige vergessen: Will Smith, Bette Middler, Al Gore, Judi Foster. Auch Daniel Radcliffe war vor kurzem da – warum der allerdings geklettert ist und nicht geflogen ?

Die Tour dauert drei Stunden. Nachmittags machen wir noch eine große Hafentrundfahrt, Auch sehr zu empfehlen. Die Leute hier – besonders die mit genügend Geld – sind wirklich zu beneiden. Was der liebe Gott da als Hafen hingeklotzt hat ... RESPEKT. Ich glaube, die Küstenlinie von Sydney mit den vielen kleinen Buchten ist länger als die der deutschen Ostseeküste. Das ist aber nur so ein Gefühl.

Anschließend streuseln wir durch den Botanischen Garten, wo es Unmengen riesiger Flugfische gibt, die sogar am Tag herumfliegen. Dann hören wir Cel-
lomusik. Unweit vom Botanischen Garten im Hyde Park hat das Sydney-Festival eine große Bühne, die der aus der Berliner Waldbühne zum Verwechseln ähnlich sieht aufgebaut. Tausende sitzen in der Nachmittagssonne, die heute besonders erbarmungslos brennt – selbst die Einheimischen stöhnen über die Temperaturen. In der Innenstadt sollen es heute glaubhafte 45° gewesen sein.

Sie sitzen und hören einer kleinen Klassikkapelle zu, die sich redlich Mühe gibt. Es klingt alles ziemlich schrill, aber das liegt eher an der Technik.

Wir erfahren, dass es heute abend hier ein Klassikopenair gibt. Wir richten uns auf der Wiese ein – alle liegen, keiner steht. Gegen Acht beginnt das Programm. Erst mehr zeitgenössische Komponisten, die aber allesamt ein wenig dem Kitsch verfallen sind. Das klingt alles wie Fluch der Karibik. Das ist aber nicht schlimm, Anfangs wundere ich mich über die absolut plärrende Tonqualität, die die Techniker einer eigentlich respektablen Anlage entlocken. Später begreife ich. Die Einheimischen sind gar nicht zum Hören hergekommen, sondern zum Reden. Ringsumher gellender Lärm. Laut redende Menschen. Kreischende Kinder. Die unglaublich laute und dazu noch stark komprimierte Musik kommt nur mit Mühe über diesen Pegel drüber. Andere Länder....

Im zweiten Teil dann Tschaikovski, zwischendurch noch ein Nachwuchstalent, dass Lehar (Dein ist mein ganzes Herz) sogar versucht, auf Deutsch zu singen. Sehr anrührend.

Zum Schluss sogar (etwas hilflose) Fireworks. Was willst du mehr? Mir gefällt so etwas trotzdem besser, wenn es gut klingt. Aber ich bin eben krümelkackender Deutscher – die Aussies würden wahrscheinlich überhaupt nicht verstehen, was ich meine.



Wir laufen durch die Stadt zurück. Alles fiebert dem 26.01. entgegen Australia-Day – DER Nationalfeiertag. Wir bedauern schon sehr, dass unser Reisebüro von diesem Feiertag nichts wusste. Sonst hätten wir Sydney sicherlich noch einen Tag verlängert. Unmengen von Bühnen. Aber ACH – am 26ten sind wir schon in Alice Springs (Ina: „bei den Giftschlangen“) Heute aber lassen wir es in The Rocks noch mal schön krachen und kommen erst sehr spät in's Hotel.

25.01 Sydney. Tag 03

Spät raus, lange gefrühstückt, leichte Kopfschmerzen. Es ist viel kälter geworden – höchstens noch 27 Grad. Sehr angenehm!

Wir kaufen uns Tickets für die Hop on Hop off Stadtrundfahrt. In der Williamsstreet wechseln wir den Bus und nehmen die Strecke raus zum berühmten Bondi-Beach. Ina wollte da unbedingt hin. Als wir dort ankommen, schlägt es mir die Sprache: Riesiger Stadtstrand mit ungefähr 500 Wellensurfern. Dazwischen ungefähr 2000 Leute, die in den zwei Meter hohen Wellen herumhopsen. Nichts wie rein. EIN RIESENGAUDI – Der letzte Beweis, dass ich in einem früheren Leben ein Wasserlebewesen – wahrscheinlich Walross – gewesen bin, ist erbracht. Ich will da überhaupt nicht wieder weg Wir bleiben zwei Stunden länger als wir eigentlich wollten. SCHÖÖÖÖÖÖÖÖN.

Zurück in der Stadt springen wir wieder auf die „normale“ Runde. Auch mal schön, so eine ganz normale Stadtrundschau. Anschließend fahren wir mit einer Fähre, die weit in's Land hinein fährt – In Richtung Olympia-Spielstätten. Das wollten wir, weil die Hafentrundfahrt, obwohl schon sehr lang, den Hafen nur von Sydney in Richtung Ozean erschließt. Die Fähre ist auf den Hinweg gut gefüllt. Zurück in die Stadt sind wir fast die einzigen Passagiere und erhalten mit dem 50m langen Schiff eine Privatfahrt. Sehr geil.

Anschließend wieder zum Darling Harbour. Dort probt man gerade die zentrale Feier für den Australia-Day. Etwas befremdlich ist, dass alles, was morgen gezeigt werden soll wirklich schon fast unnötig ausführlich präsentiert wird. Viele Tausende sehen so schon mal das komplette Programm. Es besteht zu zwei Dritteln aus Einspielen, die zur Probe ohne ersichtlichen Grund komplett auf der etwas mickrigen vierseitigen Videowand gezeigt werden, die auf einer Schwimmbühne im Hafenbecken montiert ist, Über manche Einspiele freut man sich scheinbar so sehr, dass sie zwei oder gar dreimal gespielt werden. Da wissen die Leute wenigstens, was sie morgen erwartet.





Nach meiner Empfindung ist das Programm recht mäßig und außerdem miserabel choreografiert. Ob das morgen abend dann besser wird, werden wir nie erfahren

Trotzdem ist es ein schöner Ausklang – morgen geht es „zu den Schlangen“ . Ina freut sich schon sehr!



26.01. Rotes Zentrum

Früh ganz zeitig raus. Aus dem Taxi sehen wir, wie sich Sydney langsam für den Australia Day wärmeläuft. Wirklich schade, dass wir heute nicht dableiben können.

Durch die Zeitverschiebung von eineinhalb (!!!) Stunden zwischen Sydney und Alice Springs absolvieren wir die reichlich zweitausend Kilometer in netto zwei Stunden und sind bereits gegen 11.30 in Alice Springs. Das ist Bestandteil unseres Planes, weil wir heute noch ein gutes Stück in Richtung Uluru kommen wollen.

Auf dem Flughafen von Alice Springs schlägt uns erst mal eine erstaunliche trockene Hitze entgegen. Backofen. Der Flughafen ist relativ gut ausgebaut. Man darf aber direkt aus der Maschine über das Rollfeld zur Halle latschen.

Nachdem wir unser Gepäck haben, die erste Überraschung. Vor dem Terminal wartet kein einziges Taxi. Es gibt aber ein Servicetelefon zur Taxizentrale. Während der viertel Stunde Wartezeit leiden wir Höllenqualen. Es gibt unglaublich viele Fliegen. Ganz normale „Stubenfliegen“. Ein wenig kleiner und agiler als ihre europäischen Brüder und Schwestern aber ansonsten nichts besonderes. Sie beißen nicht – sie wollen nur spielen. Wenn man aber von diesen Tieren zu tausenden umzingelt ist und sich zu gleicher Zeit ungefähr 30 bis 40 Fliegen allein im Gesicht niederlassen und alle Körperöffnungen erkunden und durch nichts zu verscheuchen sind, liegen nach ein paar Minuten die Nerven blank.

Der Taxifahrer ist hier geboren und findet es auch ganz toll hier – er liebt das Wetter. Das ist um die Zeit wie in Ägypten – man benötigt keine Wettervorhersage. Die gleichen Worte höre ich von einem anderen Taxifahrer wieder, der uns 4 Tage später wieder zum Flughafen fährt.

Die Autovermietung liegt ein wenig ausserhalb. Wir werden von einem außerordentlich dämlichen, frustrierten und unfreundlichem Mädchen abgefertigt. Um Inas Furcht vor den Gefahren des Outbacks zu mildern haben wir einen Notrufsender mit gemietet. Wenn man den auslöst kommt binnen 60 Minuten Hilfe aus der Luft. Diesen Sender darf man aber nur bei Lebensgefahr benutzen, sonst wird es teuer. Eine Reifenpanne oder ähnliches wird da nicht akzeptiert. Deshalb mieten wir uns noch ein Satellitentelefon dazu. Ist nicht teuer und besser man hat, als man hätte. Das Auto ist ein zum Wohnmobil umgebauter Toyota Landcruiser – also schon eine richtige Geländemaschine. Allerdings hat sie schon 185000 km auf dem Buckel, obwohl wir ein Auto, „nicht älter als zwei





Jahre“ bestellt haben. Der Campingausbau ist mindestens ungeschickt wenn nicht gerade dämlich zu nennen. Unterwegs sehen wir dann andere Camperausbauten z.B. von der RentalCompany Apollo, wo sehr viel mehr KnowHow drinstecken scheint. Vor unserer Firma – BRITZ – sei hiermit gewarnt. Wohl auch, weil sie inzwischen mit den Firmen MAUI und Backpacker fusioniert sind und damit zumindest im roten Zentrum Australiens eine Monopolstellung innehaben. Genau so benehmen die sich auch.

Aber wir wollen ja nur 3 Nächte drin schlafen.



Also schnell noch in den Supermarket, wo es übrigens keinen Alkohol gibt, damit sich die Aborigines nicht besaufen, was sie wohl trotzdem tun, soweit ich das beobachten konnte.

Dieses Alkoholverbot gilt weitflächig im gesamten Roten Zentrum von Australien. Wenn man auf einen Zeltplatz kommt, erhält man zusätzlich zur Campinggenehmigung immer auch eine Alkohollizenz, die man im Pub vorlegen muss, damit man Alkohol bekommt. Wenn man länger darüber nachdenkt ist das schon komisch. Da wird eine gesamte Völkergruppe gegen ihren Willen vor sich selbst geschützt. Allerdings ist es offenbar so, dass die Aborigines Gene in sich tragen, die sie extrem anfällig gegenüber jeder Art Sucht machen.

So gibt es z.B. inzwischen in Australien verbreitet Opalbenzin, welches funktioniert, wie jedes andere Normalbenzin, aber zum Schnüffeln ungeeignet ist. (NON SNIFFABLE). Ich habe nicht viele Ureinwohner gesehen. Aber die, die ich gesehen habe, waren leider alle sehr weit heruntergekommen.

Nach dem Einkauf suchen wir noch die örtliche Touri-Info, weil wir dort hoffen, die Durchfahrtsgenehmigung für die Strasse von Hermannsburg nach Kings Canyon zu bekommen. Das sind ca. 150km Gravelroad (Splitstrasse) durchs Aboriginesland.

Die Durchfahrtsgenehmigung bekommen wir für ca. einen Euro. Allerdings müssen wir eine Menge Fragen beantworten, die deutlich machen, dass man Angst hat, uns in naher Zukunft zu vermissen. Das stimmt uns nur verhalten optimistisch. Die Fahrt bis Kings Canyon soll auf Grund der bescheidenen Strassenverhältnisse mindestens sechs Stunden dauern. Sonnenuntergang ist 07:30. Anhalten oder gar Übernachten ist verboten im Aboriginesland. Als wir losfahren ist es kurz vor Drei.

Bis kurz hinter Hermannsburg ist die Strasse sehr gut ausgebaut. Wir fahren Schnitt 110. Das stimmt optimistisch. Die Strasse wird dann allerdings zusehends schlechter. Ringsum Buschland voller unbekannter Gefahren. Immerhin soll das eine der unwirtschaftlichsten



Gegenden der Erde sein. Davon bemerken wir erst mal nicht zu viel. Überall karmesinrote Erde und mintgrüner Bewuchs mit mannshohen Büschen und Gras. Es hat – relativ ungewöhnlich – Anfang Dezember noch mal sehr viel geregnet – hat der Taxifahrer gesagt. Deshalb ist im Moment vieles statt grau nun grün. Wir sind ziemlich beeindruckt. Es ist auch keineswegs nur plattes Land. Immer wieder kleine und größere Gebirge. Die höchsten werden sicherlich fast fünfhundert Meter hoch sein.

Trotz der Gravelroad kommen wir ganz gut voran und sind viel schneller als gedacht – kurz nach Sieben - in Kings Canyon. Auf der Straße erleben wir unseren ersten zentralaustralischen Sonnenuntergang. Jeder Versuch das zu beschreiben oder zu fotografieren muss scheitern. Die Intensität mit der diese Berge in der untergehenden Sonne glimmen, kann man nur selbst sehen. Die Fotos geben zwar die grundsätzliche Stimmung recht gut wieder aber die Beeindruckung entsteht natürlich auch durch die Größe und Wucht des Ganzen. Vielleicht ist es ganz gut so, dass es auf dieser Erde Dinge gibt, die sich einer Beschreibung entziehen.

Jedenfalls mache ich eine Notbremsung und dann stehen wir eine viertel Stunde wie gebannt auf der Straße und schauen, wie der liebe Gott mit Farben spielt. Er mag rot, soviel steht nun fest. Insofern ist es eigentlich verwunderlich dass die SPD..... Aber egal. Die CDU wird schon wissen, warum SCHWARZ ihre Farbe ist.

Im Kings Canyon finden wir einen recht adretten Zeltplatz mit allen Annehmlichkeiten vor. Allerdings gibt es Dingos (so eine Art Wildhunde) in der Gegend und man kann einfach NICHTS auf der Erde stehen lassen. Die Viecher sind echt dreist. Außerdem müssen wir uns erst mal an das viele Getier gewöhnen. Mal abgesehen von den Fliegen, die pünktlich mit Einbruch der Dunkelheit ihre quälende Anwesenheit einstellen ist der Gang zur Toilette wie ein Besuch im Alfred Brehm Haus. Riesige Heuschrecken haben sich auf den Boden gelegt um auszuruhen und sind dabei von Ameisen überfallen worden. Nun werden sie bei lebendigem Leibe.....uahhhhh. Geckos an der Wand. Überall unbekannte Spinnen verschiedener Größe. Wenn man läuft, springen aufgeschreckte Tiere auch mal schnell in die falsche Richtung und landen bei mir auf dem Bauch (der seit Neuseeland leider wieder deutlich besser zu treffen ist) oder auch im Gesicht. Sehr gewöhnungsbedürftig dies alles..... aber lange nicht so schlimm wie diese blöden Fliegen.

Wir versuchen, zu Bett zu gehen. Unser Allradcamper ist von einem wirklich kranken Hirn ausgedacht wurden. Es ist nur sehr schwer möglich, zu zweit in dieses Dach zu gelangen. Es dauert handgestoppte zwölf Minuten bis wir uns gemeinsam irgendwie





reingezwängt haben. Laokoon lässt grüßen. Doch wie der Mensch so ist. Nach drei Tagen sind wir so routiniert, dass wir diese akrobatische Übung ohne Stress in nur 5 Minuten schaffen.

Mann sind wir gut.

27.01. Uluru

Am nächsten Morgen wird der Versuch eines Frühstücks von Fliegen vereitelt. Ina geht entnervt ins Auto und ich renne fuchtelnd über den Platz. In der einen Hand ein Stück Salami, in der anderen Hand ein Stück ungetoastetes Toastbrot (Diese Affen haben uns keinen Toaster mitgegeben). Insgesamt war es wohl das kürzeste Frühstück meines Lebens.

Wir flüchten und fahren vom Resort zum Kings Canyon Walk. Eigentlich sehr schön. Eine ausgewaschene rote Sandsteinschlucht mit einzigartiger Vegetation. Es ist sehr heiß. Wir verbrauchen fast 5 Liter Wasser in zwei Stunden. Von den Fliegen werden wir unglaublich genervt.

Zurück am Auto starten wir zum Uluru (Aborigines Language für Ayers Rock). Unterwegs sehen wir an einer Tanke Creme gegen die Fliegen (Rosmarin und Zedernholz) Ob das hilft?

Die Creme bewirkt, dass die Fliegen nur kurz anfliegen aber nicht mehr sitzenbleiben. Das lindert bei 240 FPM (flys per minute) die Qualen nur geringfügig, weil immer gerade wieder eine landet und eine startet. Man kommt sich vor, wie der Frankfurter Flughafen in der Rushour.

Es gibt auch Netze zum über den Kopf hängen. Das sieht aber so dämlich aus, dass ich das eigentlich nicht möchte. Abends – am Ayer Rock erliegen wir dann den Qualen und kaufen uns solche Netze. Es ist das einzige Mittel, das wirklich hilft.

Auch das Ayers Rock Resort hat einen erstaunlichen Standard. Sogar einen properen Swimmingpool. Kaum zu glauben. Der Zeltplatz ist riesig groß aber im Moment nur zu 5% gefüllt. Im Australischen Winter, wenn hier Hochsaison ist, muss man sich vorher anmelden. Da fahre ich dann doch lieber in dieser heißen Nichtsaison. hierher.

Stellplatz beziehen, dann in den Pool
AAAAAAAAAAAAAAAAAAAAHHHHHHH.

Gegen Abend brechen wir auf, um uns den Sonnenuntergang am Uluru anzuschauen. Dazu fährt man am besten in den Nationalpark hinein. Dort sind





Plätze ausgeschildert, von denen man den Sonnenuntergang am Besten beobachten kann. Für den Sonnenuntergang sind das naheliegenderweise andere Plätze als für den Sonnenaufgang. Man kann um den Berg herumfahren. Das sind insgesamt etwa 20 Kilometer. Es gibt auch jede Menge Wanderungen um den Berg herum.

Apropos Berg. Das Ding ist ja eigentlich nicht wirklich groß. Die Sella in Norditalien, die dem Ayers Rock im Prinzip nicht unähnlich ist, mag vielleicht ungefähr 20 mal größer sein. Egal wieviel mal – sehr viel größer ist sie allemal.

Trotzdem ist dieser Berg sehr beeindruckend. Es ist eben nicht nur wichtig, wie groß man ist, sondern auch neben wem man steht. Wenn Jürgen nicht neben mir steht, wirkt er auch größer.

Der Uluru hat das nun ganz geschickt gemacht: Er steht einfach neben NICHTS und entzieht sich damit jedem Vergleich. Es ist eben auch ein Element beeindruckender Kunst, Stilmittel ganz konsequent einzusetzen. Das wird hier bis zu Vollendung getrieben. Das Ding ragt einfach 348m aus der Ebene empor und ist dazu noch ROT ROT ROT. That's it. Mehr





braucht man nicht, um berühmt zu werden.

Zum Sonnenuntergang finden sich alle Menschen, die gerade in der Gegend sind ein. Wegen der Nebensaison hält sich das in Grenzen. Die Größe und Organisation der Beobachtungsstellen lässt aber für andere Jahreszeiten Schlimmes ahnen. Das Schauspiel sucht seinesgleichen und ist, wie schon beim Kings Canyon geschildert, nicht zu beschreiben.

Die Bilder kennt ohnehin jeder. Aber in Wirklichkeit ist es schon ein richtiger Knaller. Von dieser Dramaturgie kann sich jeder Regisseur etwas abschauen. Mit welcher Gelassenheit dort Farben in Nuancen geändert werden und wenn man dann denkt, jetzt ist die Sonne gleich weg, glimmt der Berg noch mal zum Höhepunkt magisch auf. Keine Ahnung, wie die das machen..... Wie gesagt – GOTT MAG ROT.



28.01. Finke River Trail

Das Ganze schauen wir uns im Morgengrauen noch mal rückwärts und in Zeitlupe an.

Das ist fast noch schöner, aber man muss schon 04:30 Uhr aufstehen, um rechtzeitig vor Ort zu sein. Der eigentliche Sonnenaufgang ist zwar erst für 06:30 annonciert, aber die Zeit der Dämmerung, wenn der Berg sich magisch aus dem Dunkel schält, setzt natürlich viel früher ein.

Wir frühstücken noch dort und brechen dann in Richtung Norden auf. Ich habe in den miserablen Karten, die wir von Britz bekommen haben, eine 100km lange off-Roadstrecke gefunden, mit der wir über Hermannsburg ins Palmvalley kommen sollen. Ina ist nicht recht wohl. Sie sagt, ich soll entscheiden. Na gut. Dann wollen wir mal.



Erst geht es 250 km langweilige Outbackspaltstrasse entlang. Dann kommt eine Gravelroad („Ernst Gilles Road“), so ähnlich wie am ersten Tag auf dem Weg in den Kings Canyon.

Und irgendwo nach ca. 40 Kilometern muss hier diese als „offroadtrail“ in allen Karten zu findende Strecke abzweigen und dann nach Hermannsburg führen. Immer wieder gehen Wege von der Gravelroad ab, aber es steht kein Hinweis, Ich habe Ina versprochen, dass wir die Strasse nur nehmen, wenn wir sicher sind, dass es die richtige ist.





geht schon irgendwie. Dann kommt das Schild (ich habe es später am Ausgang der Strecke fotografiert, deshalb ist die Angabe „You are here“ auf dem Foto falsch)

Das ganze Schild eine einzige Warnung. Nur Allrad. Nur RICHTIGE Allradfahrzeuge. Nur Fahrer, die auch wirklich erfahren sind, Trotzdem sei die Strecke manchmal unpassierbar. Ob man genügend Wasser mithat? Ob genügend Sprit im Tank ist?

Wir beantworten alle Fragen mit JA Außerdem haben wir ja den Notfallsender und das Satellitentelefon bei uns. Das Risiko scheint überschaubar.

Das Schild belehrt uns, dass wir in der Regel bis zum „Buggy Hole“ ungefähr drei Stunden brauchen werden (das ist laut Karte die Hälfte der Strecke) und für den Rest ungefähr 2,5 Stunden.

Als wir einfahren ist es eine halbe Stunde vor 12 Uhr mittags. Ungefähr zwanzig Kilometer lang geht es zwar augenscheinlich offroad aber nicht wirklich schlimm Geschätzter Schnitt vielleicht 30km/h. Das sieht doch gut aus. Ach! Diese übervorsichtigen Australier. Danach wird die Strecke zusehends schlechter. Oft muss ich mit der kleinsten Geländuntersetzung über extrem steile Passagen hoch oder runter. Geröllfelder und knietiefer Sand. Alles was ein kleine Junge im Offroader so gern hat. Unser Schnitt sinkt auf geschätzte 10 km/h. Es ist keineswegs nur leichter Spass. Oft genug sind wir beide erschrocken, was wir diesem Auto zumuten sollen. Immer wieder kommen wir an Stellen, wo es noch nicht mal deutliche Anzeichen gibt, wie der Weg weitergeht. Man fährt dann einfach mal einen Kilometer der Nase nach. Irgendwann ganz plötzlich sieht man dann doch wieder Reifenspuren und manchmal sogar ein Schild mit einem Pfeil. Es steht allerdings nicht dran, wo der hin zeigt. Trotzdem kommen wir nach anderthalb Stunden plötzlich in an ein riesiges Wasserloch mit paradiesisch üppiger Vegetation mitten im Outback. Na fein. Das kann nur das Buggy Hole sein. Da sind wir dann doch schneller, als die Aussies gedacht haben.



HoHoHo! Wenn das Loch die Hälfte der Strecke markiert und die andere Hälfte eine halbe Stunde schneller zu passieren sein soll, müsste der Weg eigentlich nun besser werden. Das stimmt aber keineswegs. Es wird immer unwegsamer. Die Strecke als Weg zu bezeichnen würde wirklich in die Irre führen. Bestenfalls gibt es ab und zu Anhaltspunkte, wo es weitergehen könnte. Die fahrerischen Herausforderungen werden auch immer heftiger.

Oft komme ich nur im Kriechgang voran. Unser Schnitt sinkt langsam unter Fußgängertempo. Wir machen reichlich Fotostopps, weil wir ja gut in der Zeit liegen und die Gegend ist echt der Hammer. Als wir nach vier Stunden Hermannsburg immer noch nicht erreicht haben, werde ich unruhig. Die Unruhe steigert sich deutlich, als wir nach einer weiteren halben Stunde an eine Stelle kommen an der ein Schild steht, die uns die Vegetation und Tierwelt des Buggy Hole erläutert. FEIN!. Da sind wir viereinhalb Stunden gefahren und haben erst die Hälfte der Strecke?

Die Situation verschärft sich weiter, als wir plötzlich wieder einmal am Finke River stehen. Kurze Erläuterung. Der Trail heißt Finke River Trail, weil er dem Flussbett folgt. Der Fluss ist aber in dieser Jahreszeit in großen Teilen ausgetrocknet, so dass man sehr oft den Fluß kreuzt und ab und zu direkt im Flussbett fährt. Diese Stelle bringt aber eine neue Qualität. Die Stelle ist ungefähr so breit wie die Elbe bei Übigau, es führen Reifenspuren hinein und soweit wir sehen kommen auf der anderen Seite keine hinaus. Alternativ gibt es einen schmalen Uferstreifen der mit etwa halbmetergroßen Steinklumpen übersät ist und fast unpassierbar erscheint. Links davon eine Steilwand – es ist ja schließlich eine Schlucht.

Ich entscheide mich zunächst für die unpassierbare Steinwüste. Nach einer Viertelstunde und ca. 100m (sozusagen weniger als 0,5km/h) sehe ich auf der anderen Seite des Flusses einen dieser bekannten Pfähle mit dem ominösen Pfeil dran. Dort kommen auch schräg Reifenspuren aus dem Wasser. Wegen der großen Entfernung kann man den Phal mit Pfeil nicht mit bloßen Augen erkennen. Ich mache ein Foto mit Telezoom und zume dann in das Foto noch mal digital Es ist unzweifelhaft so ein mysteriöser Wegpfeil.

Also die schreckliche Steinstraße komplett rückwärts. Wenden ist nicht möglich. Mir ist nach Wimmern aber ich demonstriere Gelassenheit. Ina ist außer sich und besteht darauf, dass ich diese unpassierbare Steinstraße weiterfahre. Ina will nicht durch dieses breite Wasser. Das verstehe ich bestens. Ich will ja auch nicht, aber was tun?

Ich fahre auf das Wasser zu. Es ist nicht wirklich tief aber tiefer als jedes Wasser, das ich jemals offroad





durchquert habe. Gefühlte 70cm. Dazu ein echter offroad-Untergrund und das Gefühl, schnell fahren zu müssen, damit der Motor nicht ausgeht oder wir sonst wie stecken bleiben.

Wir haben Glück und gelangen unversehrt durch die Furt. Nachdem wir uns beide wieder beruhigt haben, setzen wir die Fahrt fort.

Ich fahre wirklich gern offroad und es macht mir höllischen Spass. Der Schaukeltoyotalandcruiser macht seine Sache auch recht ordentlich. Aber bei diesen höllischen Bedingungen muss man sich extrem konzentrieren. Jeder Fehler könnte zum Steckenbleiben oder Umkippen führen. Nach 5 Stunden hat man dann schon einige Defizite.



Trotzdem überwiegt bei uns beiden die Freude. Die mischt sich aber eben zusehends mit der Frage, ob wir noch vor dem Sonnenuntergang aus dieser Schlucht wieder herausfinden werden. Naja – wenn wir uns nicht verfahren, müsste es eigentlich klappen. Und: Schwupp..... ist jede Orientierung weg. Die Spuren teilen sich in drei Richtungen. Mein Navi zeigt mir, dass wir am Zusammenfluss zweier Flüsse sind. Das sieht man auch am Flusbett, in dem wir gerade fahren. Wir nehmen zuerst den wahrscheinlichsten Weg. Nach einer unglaublichen Sandrampe, die ich auch im Kriechgang erst im dritten Anlauf schaffe, biegt der Weg ab und führt wieder zurück in die Richtung aus der wir kamen. TOLL.

Also Variante 2 – der mittlere Weg. Zur „Gabelung“ finden wir nur noch mit Hilfe der TrackBack-Funktion meines Navis zurück (von Garmin, deshalb liebevoll „Garfield“ genannt).

Die Variante 2 führt in eine sinnvolle Richtung endet jedoch nach einem Kilometer auf einer riesigen Schotterfläche, wo Reifen keine Spuren hinterlassen. Irgendwie scheint das auch nicht weiter zu führen. Als kehrt – NaviTrackBack – wenigstens etwas, das klappt. Ina besteht darauf, die erste Variante noch fertig zu untersuchen, bevor wir uns mit der unwahrscheinlichen dritten Variante auseinandersetzen.

Also wieder diese Sanddüne hoch – inzwischen weiß ich ja wie es geht.

Etwas 300m nach dem U-Turn, der uns zum Umdrehen brachte folgt ein zweiter U-Turn, der wieder in die richtige Richtung schwenkt.

Nach zwei Kilometern steht sogar wieder mal ein Pfeil, der uns bestätigt, dass wir in die Richtung fahren, in der es Pfeile gibt. So ganz sicher, wo das hin führt sind wir uns aber mittlerweile nicht mehr.

Trotzdem mehren sich die Zeichen, dass wir richtig





sind. Das Navi, das wohl den Finkeriver, natürlich aber nicht diesen „Weg“ im Programm hat, zeigt deutliche Tendenzen zur Annäherung an Hermannsburg. Wir landen nach fast 7 Stunden wohlbehalten auf der Hauptstrasse. Zum Campingplatz im Palmvalley schaffen wir es bis kurz vor Sonnenuntergang. Irgendwie war es ein toller Tag, finden wir beide.

Palmvalley ist die letzte Station unseres kurzen Abstechers in das rote Zentrum. Es ist sensationell. Ein wunderschöner Zeltplatz ohne Strom aber mit allem Hygienecomfort, den man als verpimpelter Deutscher gewohnt ist und wir sind vollkommen einsam. Auch der Sonnenuntergang im Palmvalley erfüllt alle Anforderungen an einen Bestseller.

Beim abendlichen Zähneputzen erschrecke ich sehr, weil ich gedankenverloren auf den Ausfluss des Waschbeckens schaue. Der Ausfluss grinst zurück. HäääH? Durch die Ritzen des Ausflusses hat ein Frosch seine Schnauze durchgeschoben und schaut mir interessiert beim Zähneputzen zu.

Später bemerken wir überall Frösche. Der kurioseste und unangenehmste Aufenthaltsort ist unter dem Porzellan-Toilettenrand. Wenn man spült, kommen dort immer drei bis sechs Frösche raus und hüpfen fröhlich in der Strömung herum. Oft verschwinden sie auch ganz in der Toilette, so dass man glaubt, man habe sie heruntergespült. Sie tauchen aber immer schnell wieder auf und hüpfen unter den Porzellanrand. Dies betrifft ALLE Toiletten dieses Zeltplatzes. Es ist irgendwie ein merkwürdiges Gefühl, auf einer Toilette zu sitzen, in der Frösche sind und Dir die Pickel am Hintern zählen. Besonders Ina findet das weniger schön, zumal man schwer erkennen kann, ob die Männerfrösche wenigstens so viel Anstand besitzen auf dem Männerklo zu hausen. Mir wäre das eigentlich egal.





29.01. Palm Valley / Cairns

Am nächsten Morgen frühstücken wir ausgiebig im Schatten der Bäume. Ein leichtes Lüftchen weht und die Fliegen können uns mal. Wir haben die Netze über dem Kopf und die ungetoasteten Toastscheiben mit im Netz drin. Hahaha.

Im Supermarkt des Ayers Rock Resorts gab es sogar PUMPERNICKEL. Die essen wir jetzt.

Wenn wir im Alter irgendwann mal resümieren sollten, welches die schönsten oder denkwürdigsten Frühstücke des Lebens gewesen sind, so wird bei uns dieses Frühstück wohl mit auftauchen (dicht gefolgt vom Deurings Schlössle in Bregenz)

Danach noch fünf Kilometer hinter ins Valley zu den Palmen. Im Reiseführer steht, dass diese Kilometer „haarig“ sein sollen. Das kann uns ja wohl nicht mehr erschüttern?

... Nein. Kann es nicht. Aber „HAARIG“ ist es allemal.

Das Valley selbst ist ganz unglaublich schön. Verwitterter tiefer Sandstein, Wasser und Palmen. Wir haben nur eine Stunde Zeit. Aber die Wanderung ist wirklich sehr beeindruckend.

Danach schnell zurück nach Alice Springs (zwei Stunden schnell gefahren – bis auf das „haarige“ Stück natürlich)

Auto abgeben, mit dem Taxi zum Flughafen und ab nach Cairns.

Der Taxifahrer, der uns zum Flughafen bringt, lebt seit 35 Jahren hier. Er erzählt, dass er in diesen 35 Jahren nur ca. sechsmal eine Schlange gesehen habe. Aber ein Freund, erzählt er, habe eine Natter am Hof tor für einen Stock gehalten und sei jetzt tot und gerade letzte Woche sei er selbst von einem Skorpion in den Rücken gestochen wurde – mit Krankenhaus und allen Pipapo.

Auch habe man bei den meisten Schlangen 4 bis 5 Stunden Zeit ins Krankenhaus zu kommen. Bei den wenigen Schlangen, deren Gift viel schneller wirkt könne man sich diesen Weg sparen und sich noch eine schöne letzte Viertelstunde machen. Irgendwie haben sich die Leute hier mit diesem ganzen Getier arrangiert ... sonst könnte man hier wohl nicht leben.

In Cairns nehmen wir den bestellten Mietwagen einen Soft-Offroader aber wir wollen ja nicht noch mal entlegene Flussbetten erkunden. Unser Hotel liegt ungefähr achtzig Kilometer nördlich von Cairns mitten im tropischen Regenwald. Der ist übrigens





Weltkulturerbe. Naja – die haben hier ja auch keine Brücke gebaut. Allerdings haben sie auch keine Elbe hier. Und kaum Leute, die drüber wollen. Wenn man hier auf die andere Seite eines Flusses möchte, dann fährt man direkt durch.

Das Hotel besteht aus 50 kleinen Hütten, die über ein sehr großes Areal verstreut liegen, so dass man sich ziemlich allein vorkommt. Die Hütten haben allen erdenklichen Comfort, sogar einen Whirlpool für zwei Personen. Dünnere Menschen könnten vielleicht auch zu viert...

Vor einigen Tagen gab es einen kurzen aber heftigen Mailverkehr mit dem Hotel, weil die uns während unseres Aufenthaltes einmal umquartieren wollten, was wir natürlich nicht so toll fanden. Durch diese Meinungsverschiedenheit sind wir nun gut bekannt und der Hoteldirektor begrüßt uns persönlich und entschuldigt sich. Wir bekommen die wahrscheinlich schönste Hüttedirekt am Mossman River.

Sehr, sehr, sehr, sehr schön..

Wir setzen uns noch ein wenig auf die Terrasse und lauschen in den Urwald – schaurig schön. Dann der Whirlpool..... Heute Mittag waren wir noch im Palmvalley von Fliegen umschwärmt .. das geht alles so schnell!

Wer sich ein Bild von dem Hotel machen möchte, der googelt nach „silky oaks lodge“





30.01. Fauler Tag

Wir schlafen aus, frühstücken lange, fahren dann in die Mossman Gorge (Schlucht), wandern dort ein wenig, baden dann zusammen mit Schildkröten in dem Fluss. Abends müssen wir leider feststellen, dass an diesem Hotel nur FAST alles perfekt ist. Der Koch muss eine Nulpe sein. Das Dinner ist schauerhaft. Wir lassen es über uns ergehen. Anschließend der abendliche Regenwald und der Whirlpool.

Fast nichts erlebt heute. TOLL.



31.01. Cape Tribulation

Wir fahren früh dahin. Das Gebiet liegt nördlich von Mossman am Ende der Welt. Nördlich davon kommen nur noch vereinzelte Siedlungen und Aborigines-Land, wo man nur mit schweren Geländewagen hin kann. Das haben wir nicht vor.

Das Gebiet ist berühmt, weil es eines der wenigen Gegenden der Erde ist, wo der Regenwald direkt bis an den Ozean reicht. Seinen Namen verdankt es James Cook, der Australien und Neuseeland wirklich unerhört geprägt hat. Cape Tribulation – Kap des Trübsals – heißt es, weil er hier vor Grund lief und „der ganze Ärger seinen Anfang nahm“. Ich glaube, es ist ein guter Weg, berühmt zu werden, in dem man sich für jeden Ort einen passenden Namen ausdenkt. Cook beherrschte das grandios.

Zum Cape muss man mit einer Auto-Seilfähre über den Daintree River fahren. Bevor wir es auf die Fähre schaffen, lassen wir uns von einem guten Verkäufer zu einer Bootstour auf dem River überreden – Krokodile anschauen. Das ist so ähnlich wie mit dem Yeti von Olaf Schubert. Ich habe jetzt auch ganz viele Fotos, die beweisen, dass es dort keine Krokodile gibt.

Die Fahrt ist trotzdem ganz schön und irgendwo in der Ferne ... das könnten schon ... später, als ich mir die Fotos anschau, entdecke ich in der Ausschnittvergrößerung sogar ein ganz ganz kleines ... wenn das mal keine Eidechse war. Das Trübsalskap macht heute seinem Namen alle Ehre. Regenwetter mit Selbstmordgefahr. Bei diesem Wetter sieht jeder Strand nicht besonders vorteilhaft aus. Allerdings ist diese Symbiose von Regenwald und Strand auch bei diesem Wetter sehr beeindruckend.

Unser Reiseführer berichtet von der „idyllischsten Eisdiele der Welt mit dem himmlichsten Eis“. Das ist für dieses Wetter doch genau das richtige. Nun ja. Idyllisch ist es schon. Aber auch nicht soooooooooooooo. Es gibt Plastebecher mit drei Kugeln Eis. Man kann wählen, einen solchen Becher zu nehmen oder es sein zu lassen. Himmlisch? Das Eis ist ausgesprochen mies. Wer sich das trotzdem antun will: Daintree Ice Cream Company

Wir flüchten nach Port Douglas, wo wir im örtlichen Yachtclub Fisch vom Riff bekommen, der wirklich himmlisch ist. Der Yachtclub bietet jeden Mittwoch ab 16:00 Uhr kostenlose Mitsegeltörns für Gäste an,

Um im Clubrestaurant bedient zu werden, muss man übrigens Mitglied des Yachtclubs werden, was aber sehr einfach ist. Der Grund ist kurios – die haben nur eine Lizenz, Alkohol an Mitglieder auszuschenken.





01.02. (Fast) Great Barrier Riff

Für heute haben wir eine Tour an das Riff gebucht, das hier nur 30km von der Küste entfernt liegt. Weiter südlich wird es immer komplizierter, dahin zu gelangen. Es führt stetig von der Australischen Ostküste weg, so dass es bei Mackay – also etwa 800km südlicher bereits 70km entfernt ist.

Deshalb besuchen die meisten Leute das Riff von Cairns oder, wie wir, von Port Douglas aus.



Die Abholung am Hotel ist für kurz vor acht angekündigt. Also sitzen wir brav viertel acht am Frühstückstisch. Als wir fast fertig sind kommt der dicke dämliche Hotelboy, den ich nicht leiden kann, weil er überhaupt keine Ahnung hat und außerdem stinkend faul ist an unseren Tisch und sagt uns, er habe heute früh einen Anruf bekommen, dass der Trip wegen des Cyclones storniert sei. Ich versuche nicht herauszubekommen, warum er es mir nicht vor einer halben Stunde gesagt hat, als ich an seinem Tresen vorbeigekommen bin ... da wäre ich einfach wieder in's Bett gegangen. Egal.



Die Probleme gehen gleich weiter. Er erzählt uns, dass die Strassen nach Süden wegen des Cyclones auf unbestimmte Zeit geschlossen sind. Nach einiger Überlegung und Überprüfung unseres Zeitplanes suchen wir nach Auswegen. Wir können hier nicht warten, bis die Fluten abgeflissen sind. Das haben die Australier nun von Ihrem Weltkulturerbe. Dürfen keine richtigen Brücken bauen und nun stehen die Straßen unter Wasser.

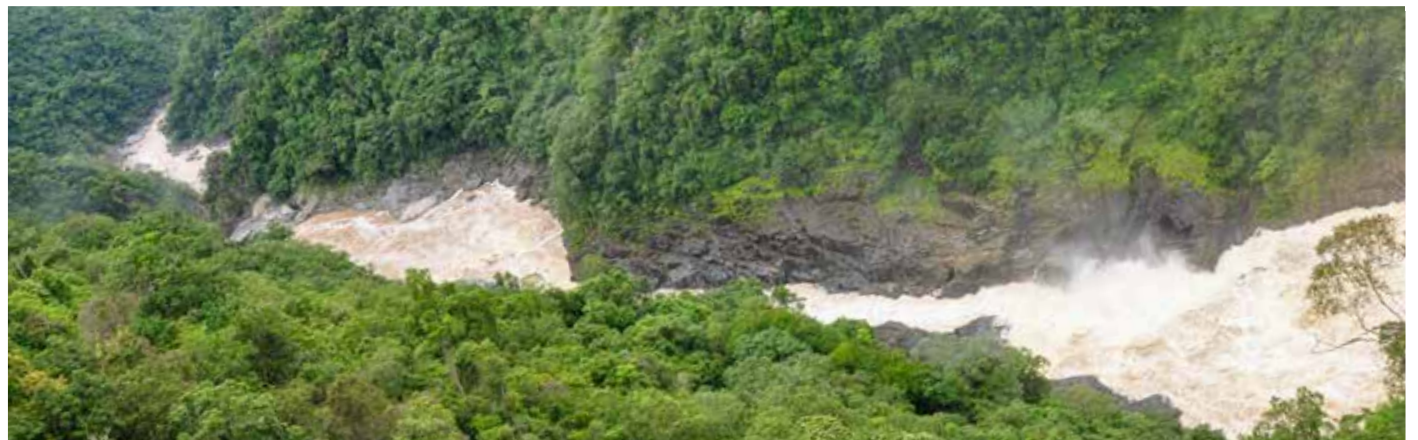


Das sichere Ende der Sperrungen ist ungefähr 600km südlich von uns. Wir suchen die nächstgelegene größere Stadt – Mackay – etwas unterhalb der Whitsundayinseln (Inselgruppe mit 74 kleinen Inseln) und buchen eine Flug für morgen, was relativ einfach funktioniert. Mit Europcar telefonieren wir, weil wir ja das Auto, mit dem wir gerade unterwegs sind und das wir eigentlich in Brisbane wieder abgeben wollten, nicht im Flieger mitnehmen können. Obwohl wir ab Mackay ein neues Auto von Europcar nehmen, will uns diese Bande keinen Cent für die frühere Rückgabe des Autos erstatten und will für das Ersatzauto zusätzlich den vollen Preis. Ganz schön dreist. Ich mag solche Geschäftsgebaren nicht, bin aber direkt machtlos.



Den Rest des Tages verbringen wir mit Bummeln in Port Douglas, was wirklich eine sehr hübsche Stadt, ganz idyllisch am Meer gelegen ist.

Da es den ganzen Tag vor sich hinregnet (was in der Feuchtigkeit der Klamotten keinen Unterschied macht (Regen und extrem hohe Luftfeuchte verursa-





chen ganz ähnliche Symptome am Hemd) haben wir auf andere Abenteuer keine Lust. Ist aber auch mal ganz schön.

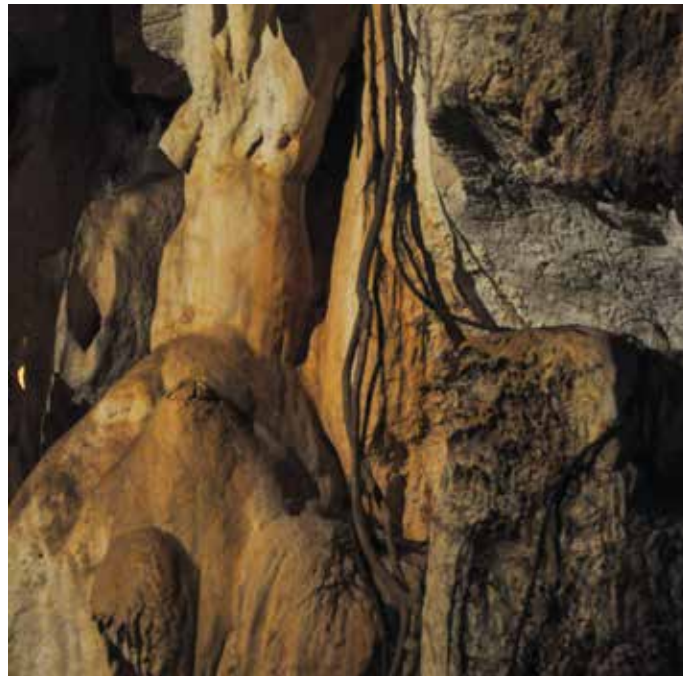
Wir sind gespannt, ob das Wetter im Süden wirklich besser ist.

02.02. Mackay

Im Prinzip läuft alles wie geplant. Bevor wir auf den Flughafen fahren, halten wir kurz vor Cairns an der Dschungelkabinenbahn. Das ist eine ganz normale Ski-Kabinenbahn wie in Söll, nur daß sie grün angestrichen ist und man durch den Urwald schwebt. Und das sehr lange. Wenn man das volle Programm hin und zurück absolviert, ist man nach ungefähr zweieinhalb Stunden wieder zurück. Da wir erst gegen 09:30 dort sind und wir spätestens gegen 11:30 auf dem Flughafen einchecken müssen, geht das natürlich nicht. Also bringen wir wieder einmal alles durcheinander, weil wir nicht bis zum Schluss alle Stationen absolvieren wollen, sondern bereits eine Station vorher wieder die Heimreise antreten. Es scheint, das Problem hatten die noch nie. Es ist trotzdem sehr schön und es tut uns sehr leid, dass wir das nicht gestern, an dem Bummeltag in Ruhe mit gemacht haben.

Wir schaffen es gerade noch zum Flughafen, weil wir uns vom Anblick eines sensationellen riesigen – wirklich riesigen – Niagaraformat – Wasserfalls nicht losreisen können.

Das Einchecken geht diesmal schief. Bei den letzten Flügen hatten wir immer Sorgen, dass man uns wegen des inzwischen ganz beträchtlichen Übergepäcks belangt. Diesmal ist es soweit. Es ist ein relativ kleiner Flieger, der zudem voll gebucht ist. So eine Art Küstenhopser: Cairns>Townsville>Mackay >Brisbane. Maximalgewicht des Kabinengepäcks: 4 (VIIIIIIIIEEEER!!!) Kilogramm. Mein Kabinenkoffer voller Elektronikschrott wiegt etwas über 15kg. Inas Reiseführersammlung ist auch nicht ohne. Wir reden dem spröden Mädchen gut zu und spendieren noch eine Flasche Wein aus dem Gepäck. Dann geht es mit knapp 20,00 EUR Strafe und ein paar gesichtswahrenden Restriktionen doch fast so, wie wir es wollen.



In Mackay beziehen wir ein Motel und recherchieren in der Touri-Info, wo wir nun am Besten noch an das Barrier Riff kommen können. Ergebnis: wenn das Wetter mit spielt, ist die „Town of 1770“ der geeignetste Ort für unser Vorhaben. Anrufe bei verschiedenen Companies bringen wenig Klarheit über die zu erwartenden Bedingungen.



03.02. Town of 1770

Captain Cook hat Australien 1770 erstmals betreten. Ihm zu Ehren trägt dieser Flecken diesen merkwürdigen Namen.

Wir fahren fast den ganzen Tag auf dem Highway. Der Versuch, die Fahrzeit durch schnelles Fahren zu verkürzen scheitert an einer Radarkontrolle. Die geschichte genau in dem Moment, als ein ziemlich großer Vogel - wahrscheinlich ein Falke – gegen meine Windschutzscheibe prallt und ich vollkommen perplex aus Versehen Gas gebe. Es kostet umgerechnet 100,00 EUR und drei Punkte im Australischen Flensburg, was mich als Deutschen aber nicht betrifft.



Unterwegs buchen wir noch telefonisch die Schnorcheltour für morgen von einem Fernsprecher am Highway, was durch den Umgebungslärm für eine Menge lustiger Missverständnisse sorgt.



Außerdem besuchen wir noch eine Höhle am Wegesrand, die ich als Besten Flop des Urlaubs prämiere. So eine gequirlte.....

Vor der Town 1770 (am Telefon sagen sie TaunSeventieSevenZERO) kommt noch Agneswater. Obwohl das viel kleiner klingt, ist es fast ein Ort.

Town 1770 hingegen besteht aus maximal 14 Häuschen und einem PizzeriaPub. Wir beziehen eines dieser Häuschen und schauen uns noch ein wenig das Meer an. Sehr romantisch.

04.02. Schnorcheln

Ja. Die Tour hat stattgefunden. Es war unglaublich raue See bei der Hinfahrt. Das Boot hat gestampft wie ein liebeskranker Ziegenbock. Draußen in der Lagune, die wir nach zwei Stunden erreichen, ist es ruhiger. Wir schnorcheln fast ohne Unterbrechung von 10:30 bis 14:30. Es ist durch den hohen Wellengang ganz leicht milchig, aber immer noch beeindruckend klar, Fast wie in Dahab im Roten Meer – dort ist es, verglichen mit den heutigen Bedingungen aber schon noch schöner.

Die Tauchguides: zwei sind aus Dresden und eine kommt aus Oberfranken.





Um fünf Uhr nachmittags sind wir wieder zurück und fahren dann noch die drei Stunden bis Harvey Bay, wo die Fähren nach Fraser Island abgehen. Was wir genau auf Fraser Island machen werden, wollen wir morgen recherchieren. Irgendwie wird es wohl wieder ein 4WD-Adventure werden

05.02. Harvey Bay / Fraser Isle

Wir kommen erst gegen 09:00 Uhr abends an, suchen schnell noch eine Unterkunft, die sich als Sonderangebot mit zwei Schlafzimmern, zwei Bädern, Küche und Wohnzimmer entpuppt. Eben Nebensaison. Allerdings benutzen wir nur das Schlafzimmer richtig. Egal.

Früh herrliches Frühstück in einem kleinen Cafe am Ozean.

Jeder, wirklich JEDER Einheimische vermittelt hier Ausflüge auf Fraser Island. Das ist eine Insel ungefähr 15km x 100km, besteht komplett aus Sand und ist damit – man ahnt es bereits – die GRÖSSTE SANDINSEL Australasiens – das sowieso – nein! DER WELT.

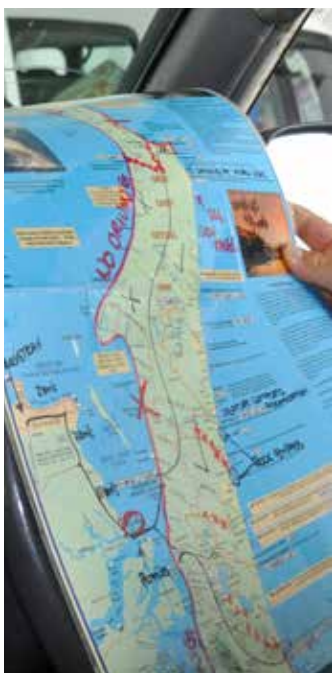
Da denkt man natürlich sofort an Sahara. Es soll aber merkwürdigerweise eine ganz grüne Insel und unheimlich idyllisch sein – alle schwärmen davon. Die schlechte Nachricht: die Insel hat überhaupt keine Strassen. Eine komplette Offroadinsel. - . Ina will zwar auch auf die Insel hat aber von Offroadabenteuern eigentlich inzwischen genug gehabt (Finke River)

Es gibt eine große Anzahl Reisen in relativ großen Gruppen. Da sitzt man gemeinsam mit ungefähr dreissig anderen in einem Allradbus. Das will ich keinesfalls. Ich habe ohnehin eine ausgeprägte Aversion gegenüber Busreisen. Offroadbusreise klingt noch einen Zacken schräger. Das also nicht.

Ich frage den Frühstückskneipier nach einer geführten Tour mit kleinen Autos, wo man vielleicht auch selbst fahren kann. Er schaut mich an, als ob ich ihn darum gebeten hätte, mir mal kurz seine Frau zu borgen. Wozu wir denn auf dieser Insel einen Guide brauchen? Es ist alles ausgeschildert und ganz einfach zu finden, sagt er. Und das mit dem offroad wäre auch nur halb so schlimm.

Ich überrede Ina, dass wir es nun doch auf eigene Faust probieren.

Gegen 09:30 kommen wir etwas ausserhalb bei der Autovermietung an. Gegen 10:15 sind wir abfahrtbereit mit einem Landcruiser und schaffen die Fähre zur Insel gerade so. Wir haben das Auto für drei Tage gemietet. Die Autovermietung (Aussietrax) besitzt



auch ein paar Zimmer auf der Insel. Wir haben eines für zwei Nächte gleich mit dazugebucht.

Die Fähre landet in Kingfisher Bay. Dort gibt es sogar ein Hotel, eine Tankstelle und einen Geldautomaten, den wir noch schnell melken. Wir überqueren die Insel so schnell es geht. Es geht langsam. 20km unwegsames Gelände dauern eben auch 90 Minuten. Um unsere Unterkunft zu erreichen müssen wir ungefähr zwanzig Kilometer am Strand entlangfahren. Das geht aber nur bei Ebbe. Die Flut macht gegen Nachmittag den Strand unpassierbar.

Wir schaffen es gerade so, ohne in Hektik zu verfallen. Gott sei dank – Ina hätte mich aus dem Paradies geworfen, wenn wir hier am Strand bei Flut festklemmen.

Aber alles in allem: Die Beschreibung des Frühstückskneipiersstimmt. ALLES GUT AUSGESCHILDERT: Die Wege sind „nicht ganz ohne“ aber nie wirklich kritisch. Wir schaffen es rechtzeitig in das Happy Valley, beziehen unser Zimmer und fahren dann noch schnell an einen Inlandsee baden. Der See ist stark rötlich von Taninen, die aus den nahegelegenen Teebaumsümpfen ausgewaschen wurden.

06.02. Fraser Island Tag 2

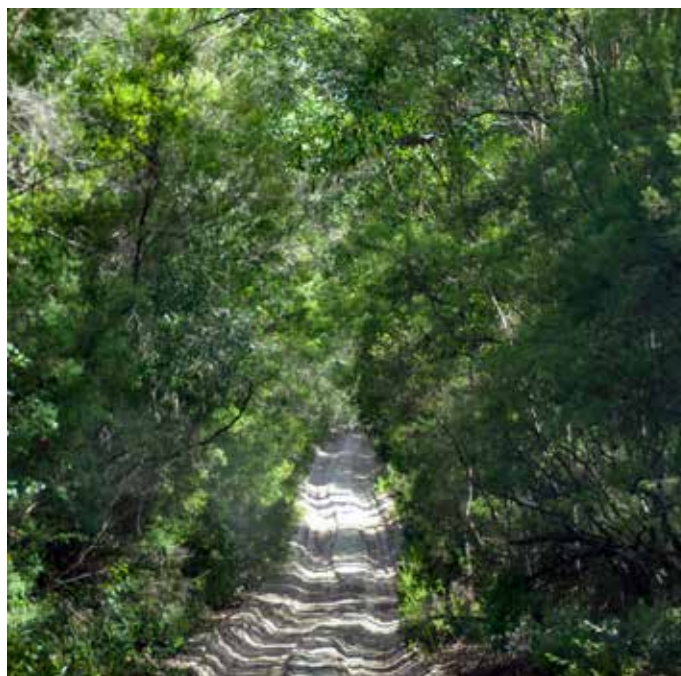
zu unseren Tourunterlagen gehört eine recht vernünftig klingende Empfehlung, wann man wohin fahren sollte. Dabei sind sogar Ebbe und Flut berücksichtigt. Das ist essentiell, weil man sonst möglicherweise irgendwo zwar hinkommt aber nicht wieder von dort zurück. Insgesamt haben wir heute und morgen Glück mit den Gezeiten. Der Strand als Hauptverbindungsstrasse der Insel ist von 07:30 bis 15:30 befahrbar.

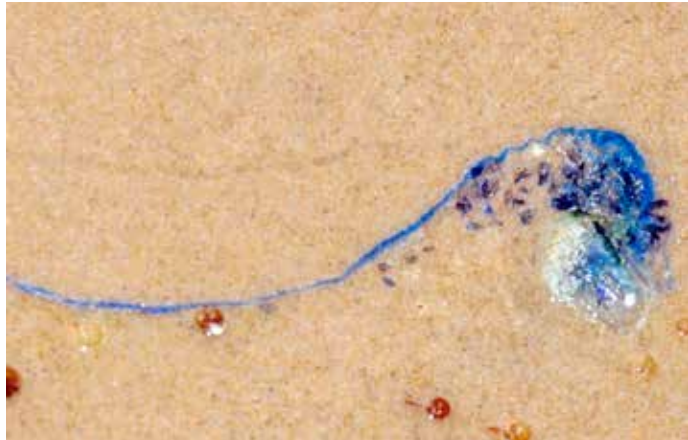
Wir stehen entsprechend früh auf. Wir wollen die Ostküste ca. 40km am Strand entlang bis zum Indian Head.

Das geht alles sehr fluffig. Nur hin- und wieder müssen wir uns mit dem kleinsten Gang durch den Sand wühlen. Den größten Teil der Strecke kann man eigentlich so schnell fahren, wie man will.

Wir fahren ungefähr Schnitt 50, bleiben aber ganz häufig stehen, um uns die Gegend anzuschauen, die wirklich ganz unglaublich ist. Der unendliche Strand mit ganz feinem Sand, daneben die türkisblauen Wassermassen, die sich gichtspritzend an das Ufer werfen.

Auf der Fahrt zum Indian Head nehmen wir die anderen Attraktionen nur kurz zur Kenntnis. Wir wollen das Ganze von Hinten aufrollen.







Indian Head ist ein großer Sandsteinfelsen, der die Weiterfahrt am Strand versperrt. Von oben hat man einen herrlichen Ausblick über das Land. Nach der Besteigung umfahren wir den Felsen auf einer abenteuerlichen aber kurzen Route und fahren dann noch einen Kilometer weiter bis zu den Champagnerpools. Klingt cool – und ist es auch. ...eine Vollsensation ist das. Am Strand haben sich Felslöcher gebildet, in denen bei Ebbe (die ist gerade) das wilde Meer gerade so sehr hineinschwappt, dass das ganze Wasser mit Bläschen durchsetzt ist. Dort könnte ich den ganzen Tag bleiben. Aber erstens brennt mir jetzt schon trotz Sonnencreme das Gesicht und zweitens haben wir ja auf der Rückreise einiges vor.



Die erste „Attraktion“ ist das Cathedral Beach Resort. Ein verstohlenes Schild zeigt am Strand an, dass irgendwo hinter den Dünen Zivilisation sein soll.

Also wühlen wir uns vom Strand durch einen Weg mit ganz viel losem Sand durch die Dünen. Nach einem halben Kilometer (= 15 min) erreichen wir den Flecken. Ungefähr wie Happy Valley, wo wir schlafen nur noch viel kleiner. Es gibt tatsächlich nur den Shop mit einer Zapfsäule vor der Tür. Das wirkt inmitten des vielen Palmensandes irgendwie unwirklich.



Wir bekommen eine Tüte Pommes und eine Zeitung. Die Zeitung berichtet, dass der Norden Queenslands, wo wir noch vorgestern waren in einer Jahrhundertkatastrophe fast vollständig unter Wasser steht. Die Zeitung hat eine Karte der überschwemmten Gebiete abgedruckt. Das südliche Ende des Katastrophengebietes liegt noch südlich von Mackay.

Ich hatte mich schon die ganze Zeit gewundert. Normalerweise, wenn wir beide irgendwo hin fahren ereignet sich im nahen zeitlichen Umfeld eine schwere Katastrophe. Ich habe keine Vorstellung, woran das liegen könnte, aber es ist so. Da ist sie also – die Katastrophe, der wir nur knapp entronnen sind.

Mit einem leichten Schauer kauen wir unsere Pommes und sind recht froh, dass wir so zügig in den Süden gewechselt sind.

Anschließend weiter am Strand. Die anderen Attraktionen sind:

- Die Pinnacles – Sandsteinfelsen, die in allen erdenklichen Farben schillern – sehr merkwürdig
-
- Ein Schiffswrack, das direkt am Ufer vor sich hinrostet – unglaublich malerisch

UND DANN: der Elli Creek. Das ist der größte Fluss der Insel – eher ein sehr großer Bach aber tief genug zum Baden.







Glasklares, sogar leicht gekühltes Wasser fließt in einem Bett aus feinstem Sand, gesäumt von wildem exotischem Bewuchs. Unerhört. Es sind nach australischen Maßstäben unglaublich viele Menschen hier, die das alle auch so toll finden wie wir. Ein sehr fröhliches Happening.

Am Ufer des Baches hat ein Mensch aus Brisbane ein kleines Zelt aufgebaut und „verborgt“ Luftmatratzen und anderes Gummischwimmgetier. Er will kein Geld dafür sondern „macht das nur aus Spass“, sagt er. Er will wirklich kein Geld und so, wie er wirkt hat er auch genug davon. Hobbies gibt es.

Also nehmen wir jeder eine Luftmatratze, laufen im Bachbett in die Insel hinein und lassen uns dann wieder zum Meer treiben. Oft sind es wirklich die ganz kleinen Sachen, die den größten Spass bereiten.

Wir bleiben dort, solange es die Gezeiten zulassen und kehren dann auf den letzten Pfiff zurück ins Quartier zurück. EIN PREMIUMTAG

07.02. Fraser Island Tag 03



Auch der letzte Tag auf Fraser lässt wenig zu wünschen übrig. Bestes Wetter, herrliche Natur.

Das mit der Sandinsel und der tropischen Vegetation verträgt sich scheinbar sehr gut. Aber wenn man drüber nachdenkt: das schafft die Natur sogar bei uns mit Mitteleuropäischem Klima auf dem Darß zum Beispiel.

Wir starten wieder einmal recht früh besuchen dann den Lake Wabby – tiefster See der Insel, dann noch die Central Station, Reste einer alten Siedlung, wo die Arbeiter wohnten, die die Insel erschlossen haben und den sensationellen Lake McKenzie. SOOO klares Wasser habe ich noch nie gesehen. Unglaublich. Allerdings sind auch nicht gerade wenige Touris hier – es ist gerade Backpackerzeit – das merkt man. Wir sind fast die Ältesten.

Gegen 6:00 Uhr abends geben wir das Auto wieder in der Vermietung in Hervey Bay ab und setzen unsere Fahrt fort. Das Ziel heißt Noosa. Einer DER Wellensurfspots der Küste. Binz, Baabe und Kühlungsborn in einem. Ziemlich schickiemickie. Auf der Strasse sehen alle aus wie auf dem Weg zum Opernball. Da sind wir mit unserer inzwischen leicht modde-





rig riechenden Campermode genau richtig. Entsprechend teuer. Wir nehmen ein günstiges Hotel, das immer noch ganz schön teuer ist. Ina offenbart mir beim Dinner, was wir in Noosa wollen: Surfen lernen, logisch.

08.02. Surfen lernen / GoldCoast

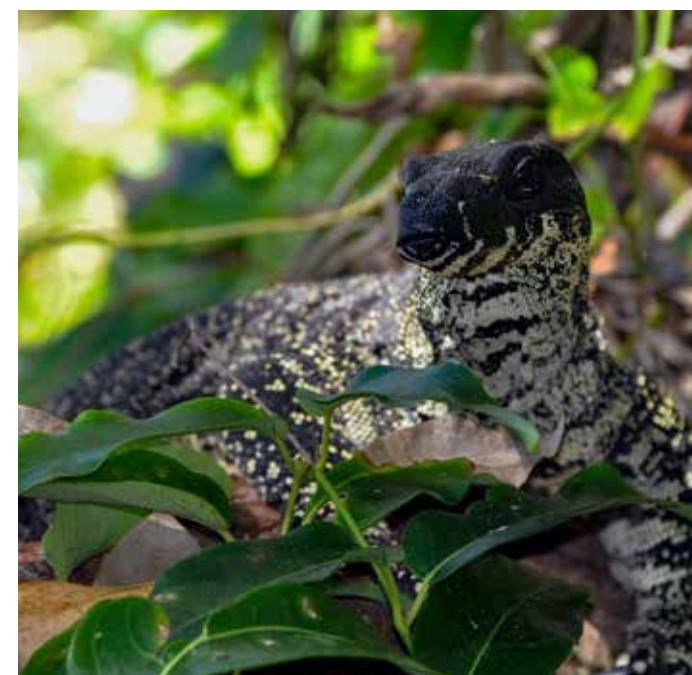
Surfen lernen? Daran hatte ich bislang offen gestanden nicht gedacht, aber gut. Unsere Recherche beim Frühstück ergibt, dass „500m weiter auf einem Parkplatz ein LKW steht, auf dem Surfbretter liegen und rote Flyer im Fahrerfenster. Dort sollen wir nach Mark fragen. Mark ist mehrfacher Weltmeister im Wellensurfen“.

Er hat aber auch einen Angestellten aus England. Der soll uns nun das Surfen lehren. „Nach 2 Stunden in der Welle auf dem Brett stehen, oder Geld zurück“. So lautet die Botschaft auf dem Flyer. Wir lernen schnell – Ina ist deutlich besser, aber auch ich schaffe ein paar Meter im Stehen. Also nix von wegen GELD ZURÜCK.

Hat sehr viel Spass gemacht und wir können nun, falls in Niemtsch mal Wellen sein sollten, unsere Künste vorführen. Ein Wunder an unaufdringlicher artistischer Eleganz – besonders wenn man mich im enganliegenden roten Lycrashirt dazu sieht. Ujuijui. Anschließend laufen wir weiter in den Nationalpark hinaus und schauen den Könnern zu – sehr faszinierend.

Gegen drei Uhr verlassen wir Noosa in Richtung Gold Coast. Das ist etwas unterhalb (südlich) von Brisbane, wo mein Freund Andy T., der normalerweise in Stuttgart wohnt, eine Wohnung hat, die er aller zwei Jahre für ein Vierteljahr besucht. Später, wenn er dann mal groß ist, soll das sein Alterswohnsitz werden.

Die Gold Coast hat sich in den letzten zwanzig Jahren zu DEM Urlaubsparadies der Australier entwickelt. Bekloppt wie die Australier sind, haben sie das gesamte Land so aufgegraben, dass nun Kanäle über 20km vom Meer in das platte Land so hineinreichen, dass quasi jeder Hausbesitzer dieser Gegend an der Vorderseite des Hauses die Garage und an der Hinterseite ein Bootshaus hat. Entsprechend teuer ist die Gegend. Andy wohnt da, wo die Kanäle aufhören und das Land erschwinglich wird – das beruhigt mich. Wen es interessiert, der sollte sich die Gegend um Carrara wirklich mal in Google anschauen. JEDER Kanal dort ist Menschenwerk. Es ist unfassbar. Da wir erst abends ankommen, besuchen wir nur noch mal schnell mit Andy den Strand (Surfers Paradise) und gehen dann (sehr toll) in Andys Lieblingsrestaurant essen. Morgen ist unser letzter richtiger Urlaubstag. Wehmut macht sich breit.





09.02. Letzter Tag

Ich stocke ein wenig in meiner Beschreibung, weil ich dies hier schon auf dem Flughafen in Frankfurt schreibe und Australien sehr weit weg ist. Wir sitzen in einer Frühstückskneipe und während ich versuche, meine letzten Aufmerksamkeitsreserven zu mobilisieren erzählt mir Ina, was rechts von mir im ZDF-Frühstücksfernsehen zu sehen ist. Gut, dass ich solange Urlaub hatte.

Andy hatte uns vorgeschlagen vormittags in die Berge zu fahren. Damit wir vor den Touristenbussen dort sind, müssen wir wieder zeitig raus. Sieben Uhr ist Abfahrt. Wir fahren in Richtung Westen zu Reillys Plateau. Das ist eine Lodge mit Urwaldlehrpfad in sehr schöner Gegend. Auf dem Weg dahin sehen wir das erste Mal wirklich freilaufende Wallabys – kleine Känguruhs. Das hatte mir noch gefehlt. Die Tiere haben echt die Ruhe weg. Eine Mutter mit Kind im Beutel posiert possierlich ganz lange direkt neben der Strasse, während das Baby immer mal neckisch den Kopf raussteckt, bis es fast auf die Wiese fällt. Ich mache mal wieder den Speicher der Kamera voll.

Oben gehen wir ein wenig wandern. Es gibt einen Wipfelpfad – so ähnlich wie in dem Discovery-Centre auf Cape Tribulation. Nur viel schöner, weil urwüchsiger. Man kann auf Leitern bis in die Wipfel klettern und sich dann auf sehr kleinen Plattformen die Flora und Fauna der Wipfel betrachten.

Auf der Plattform können Andy und ich nicht gleichzeitig stehen (insgesamt mehr als 200 kg) – da bin ich halt mit Ina hochgeklettert.

Nicht sehr touristisch. Das gefällt mir für unsere letzten Stunden auf diesem Urlaubs-Kontinent. Allerdings ändert sich das wenig später. Es kommen vier





Busse mit Japanern an. Elf Uhr werden die zahlreichen Papageien gefüttert. Dazu müssen die Japaner Futter kaufen und dürfen es sich dann auf den Hut streuen, wo sich die Papageien dann laut kreischen niederlassen. Ein obskures Schauspiel. Wir fotografieren das japanische Treiben einigermaßen belustigt werden von den Papageien allerdings ebenfalls belagert und fliehen dann.

Nachmittags noch Surfers Paradise mit Wellenhopfen – fast noch schöner als am Bondi-Beach in Sydney. Ich habe diesmal keine Kamera dabei und bin ganz froh darüber, dass es keine Fotos von Andy und mir gibt, wie wir da lustig und grazil zwischen den Wellen spielen.

Abends geht es zur Henkersmahlzeit gemeinsam mit Andy und seinem Hausmitbesitzer. Nachmittags haben wir mal das Haus besichtigt. Es ist klein, sehr schön und toll gelegen. Als Altersruhesitz ziemlich optimal. Hat er sich gut rausgesucht.

Anschliessend das letzte Kofferpacken. Das Frühstück gemeinsam mit Andy dehnen wir noch bis halb Elf aus – dann ist endgültig Schluss.

10.02. Rückflug

Das sollen jetzt keine Erlebnisse sein, sondern mehr Hinweise und Memos für andere, die vielleicht Ähnliches vorhaben. Obwohl wir die vielen Flüge in den zwei Monaten ausschliesslich mit Singapore Airlines und Qantas – also den beiden größten Anbietern in dieser Gegend unternommen haben, wurden wir bei jedem Flug mit anderen Restriktionen überzogen. Es gibt keine eindeutigen Grenzen für das Gepäck. Manchmal darf man wirklich nur 20kg pro Person mitnehmen, an anderen Stellen werden bis zu 30kg p.P. toleriert. Beim Kabinengepäck haben wir von vollkommen unkritisch (mein Elektronik-Koffer wog immerhin 15kg) bis zu maximal 4kg alles erlebt. Wie gesagt, oft bei der gleichen Airline, nur eine andere Stadt.

Erschwerend kommt hinzu, dass die eventuell vorhandenen Regelungen ganz unterschiedlich streng umgesetzt werden. Der traurige Höhepunkt beim Kabinengepäck ist nun Brisbane. Maximal 7kg Kabinengepäck p.P. – wir müssen unsere Jacken, die wir für das kalte Dresden mit im Kabinengepäck verstaut hatten, in der Halle anziehen, dann werden die Koffer gewogen, dann können wir die Jacken wieder einpacken. Als wir die Tortur absolviert glauben, kommt kurz vor dem Sicherheits-Check noch mal eine Nachwiegeaktion. Also mitten im Gang die Jacken wieder auspacken, damit die Koffer gewogen werden können. Anschließend dürfen wir die Jacken sogar beim Beamten wieder einpacken.







Also: alle Informationsmöglichkeiten nutzen, welche Grenzen bei welcher Fluggesellschaft an welchem Flughafen (und für welchen Flug, weil: auch das hat differiert) gelten.

Ansonsten verläuft der Heimflug ganz pünktlich und viel angenehmer als der Hinflug, weil wir eine komplette Mittelreihe für uns allein kapern können. Damit kommen wir fast ausgeruht hier an.

- ENDE -

Resümee

Es ist zu früh für ein wirkliches Resümee. Alles ist noch frisch und weitgehend unverdaut, wie ich beim Bearbeiten dieser Zeilen merke.

Neben vieler Landschaft, anderen Menschen und Kulturen, die wirklich zum Teil sehr anders ticken als bei uns hat mich eigentlich am meisten überrascht, wie nah und normal die Ferne wird, wenn man dann einmal dort ist.

Man gewöhnt sich so ungeheuer schnell an andere Umstände, sodass die Umstellung, die bei einer Reise um die halbe Welt ja kaum größer sein könnte, recht bald einer neuen Normalität weicht. Das weiß man eigentlich in einem Alter von fünfzig Jahren und trotzdem hat mich diese Erkenntnis mit aller Wucht getroffen.

Das heißt auch, die Erlebnisqualität hängt nicht direkt von der Entfernung des Reiseziels ab. Andererseits tut man sich bei einer neunwöchigen Reise von Dresden über Pirna und Coswig nach Meißen wahrscheinlich deutlich schwerer mit dem kompletten Ausstieg, weil die Kommunikationsverlockungen zu groß sind.

Das ist aber ein wirklich doofer Gedanke: ich muss deshalb so weit reisen, damit ich nicht dauernd mit dem Büro und meinen Kunden herumtelefoniere?

Wir sind wahnsinnig gut erholt, weil wir neun Wochen lang etwas ganz anderes gemacht und nur selten an zu Hause gedacht haben.

Geschlafen haben wir nicht zu viel. Das können wir nun im restlichen Winterschlaf nachholen.

Dresden, im Januar 2021





Fotos: Bärbel Müller & Jörg Bernhardt
Texte: Jörg Bernhardt

